184. Ausgabe • 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Dienstag, 5. August 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

[illegible]

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

[illegible]

Das Bürgertum in voller Auflösung

Scholz gegen Koch – Koch auf Urlaub – Quidde gründet auch eine Partei – Die bayerischen Deutschnationalen hinter Hugenberg

Adolf Hitler spricht vor 25000 Zuhörern in Frankfurt

Frankfurt a. Main, 4. August.

In der gewaltigsten politischen Kundgebung, die Frankfurt a. Main je erlebt hat, sprach heute Adolf Hitler. 20 000 Volksgenossen drängten sich Kopf an Kopf in der überfüllten Frankfurter Festhalle um dem Führer des kommenden Deutschlands zuzujubeln. Unter nicht endenwollenden Beifall rief Hitler auf zum Kampf um das neue Deutschland. Tausende drängten sich außerhalb der Halle um die Lautsprecher.

Es wird weiter gesammelt

Das vorläufig praktische Ergebnis der großen Sammlung aller „staatsbejahenden" Elemente der bürgerlichen Mitte besteht darin, daß zwischen der Staatspartei Koch, Meyer, Melchior und der Partei der Stresemann-Erben der erbittertste Kampf im Gange ist. Jede will im Besitz des echten Ringes sein, der allein die „Sehnsucht des deutschen Volkes" nach Sammlung befriedigt. Wie groß diese Sehnsucht ist, geht außerdem aus der Unzahl von Sonntagsresolutionen hervor, die alle von einem geradezu beängstigenden Sammeleifer erfüllt sind. In der Praxis schaut das so aus, daß die Reichsvereinigung der jungen Volksparteiler, die Mahraun schon einmal in seine „Front 1929" einverleibt hatte, erklärt, daß sie zunächst bei der Staatspartei doch nicht mittun will, sondern es vorzieht, bei der Volkspartei bis auf weiteres zu bleiben. Daß ferner in Nürnberg sich die mißvergnügten Demokraten zusammengetan und beschlossen haben, eine Partei der „entschiedenen" Demokraten zu gründen. Ein ganz unsauberes Gebilde übrigens, das unter pazifistischer, prosemitischer Führung Quidde, Gerlach und Konsorten steht. Scholz und Koch haben sich unterdessen auseinandergeredet, und Koch ist in Urlaub gefahren.

In Bayern haben sich nicht nur die Deutschnationalen unter Hilpert für Hugenberg entschieden, sondern auch die „Nationalliberalen", die u. W. allerdings alle zusammen an einem runden Nürnberger Stammtisch Platz finden. Die Münchener Kuhhaut, die seit drei Tagen für Lettow-Vorbeck als „Sammelkandidaten" die heftigsten Anstrengungen machte, wird darüber sehr enttäuscht sein.

Eines ist jedenfalls sicher: Wenn in diesem Sinne noch weiter „gesammelt" wird, dann wird das Bürgertum in voller Auflösung aus dieser Wahl hervorgehen. Ein Zeichen, daß die großen Schicksalsaufgaben der Zeit von den Gebilden dieses somit [illegible] Geschlechts nicht mehr zu lösen sind. Die Zeit geht mit dem Nationalsozialismus.

Zwei S.A.-Männer von Marxisten erstochen

SA.-Mann Günther Wolf aus Beuthen in Oberschlesien wurde gestern in der Nacht kurz nach 2 Uhr, als er vom Dienst heimkehrte, von Marxisten überfallen und erschlagen.

SA.-Mann Schwarz Adalbert aus Wien wurde gestern Nacht von Marxisten überfallen und durch Herzstich getötet.

Ausführliche Berichte folgen.

*

Essen, 3. August.

Am Samstagabend kam es im Stadtteil Essen-West zu Angriffen der Kommunisten auf Nationalsozialisten. Dabei wurde aus den Reihen der Kommunisten auf die Nationalsozialisten geschossen, wodurch drei Personen, ein 14jähriger Schüler, ein 18jähriges Mädchen und ein 27 Jahre alter Mann verletzt wurden. Während die beiden letzteren nach Anlegen von Notverbänden ihre Wohnungen aufsuchen konnten, mußte der 14jährige Schüler, der einen Bauchschuß erhalten hatte, in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus überführt werden.

Kein Rücktritt Kochs

Wie die Telegraphen-Union erfährt, sind die in Berlin verbreiteten Gerüchte über einen Rücktritt Kochs-Weser aus dem Fraktionsausschuß und damit von der Leitung der Deutschen Staatspartei unzutreffend. Dr. Koch-Weser begibt sich lediglich mehrere Tage in Urlaub und wird während dieser Zeit durch den preußischen Minister Dr. Höpker-Aschoff im Fraktionsausschuß der Deutschen Staatspartei vertreten.

Youngdeutsche Verworrenheit

Unter dieser Überschrift befaßt sich der „Jungdeutsche" in seiner Nr. 171 mit unserem Aufsatz „Reichstagswahlen und Außenpolitik", den wir kürzlich brachten.

Wir haben damals auf den außenpolitischen Sinn der kommenden Neuwahlen hingewiesen und betont, daß die von uns erhoffte Umschichtung der innerpolitischen Kräfte auch zu einer kraftvollen Revisionspolitik führen wird unter Abkehr von der Stresemannschen Erfüllungsbereitschaft.

Dieser bloße Hinweis schon ist dem „Jungdeutschen" mächtig in die Nase gefahren. Und zwar derart, daß er in nebulistischer Weise versucht, den Sinn unserer Ausführungen zu verzerren. Wir hatten geschrieben, daß französische und polnische Blätter mit großer Sorge von „der Wahrscheinlichkeit einer baldigen deutschen revisionistischen Außenpolitik an Stelle des gewollten Erfüllungswahnes" sprächen. Selbstverständlich bezieht sich das Wort vom „Erfüllungswahn" auf unsere, nationalsozialistische Auffassung der Dinge, denn daß ein französisches oder polnisches Blatt im Tributzahlen nicht einen Wahn sehen wird, sondern im Gegenteil eine durchaus zu verewigende deutsche Freundlichkeit, das versteht sich am Rande. Nur dem Leitartikler des „Jungdeutschen" blieb es vorbehalten, die Sache so hinzustellen, als hätten wir behauptet, die ausländische Presse spräche von deutschem Erfüllungswahn! Der Vorwurf, wir hätten eine „Fälschung" begangen, fällt also auf seinen Urheber zurück, der offenbar böswillig eine sonnenklare Gedankenverbindung in unseren Ausführungen „mißverstanden" hat. Womöglich behauptet der „Jungdeutsche" bei Gelegenheit auch noch, wir hätten uns die Mitteilung über die Besorgnisse der franko-polnischen Presse wegen einer kommenden Neuorientierung der deutschen Außenpolitik aus den Fingern gesogen. Für diesen Fall berufen wir uns auf eine Meldung der „Breslauer Neuesten Nachrichten", die unterm 19. Juli berichtet:

> „Weiter schreibt die (polnische) Presse, daß der nationalsozialistische Kurs in Deutschland mit der Locarnopolitik brechen und eine revisionistische Politik betreiben werde. Deutschland werde die größten Anstrengungen machen, um vor allem eine Grenzrevision im Osten durchzusetzen ..."

Diese Auffassung wird bestätigt durch eine Notiz der „Kattowitzer Zeitung" vom 21. Juli, in der es heißt:

> „Die polnische Rechtspresse befürchtet eine Zunahme der Macht des nationalen Lagers in Deutschland und glaubt damit eine Gefahr für Polen heraufziehen zu sehen ..."

Der „Figaro" aber äußerte noch deutlicher die Besorgnis; ein neues Deutschland, das außerhalb der Protokolle, der Verträge und der versöhnenden Abmachungen stände, würde auferstehen. „Wir erwarten von den kommenden Wahlen weder den guten Willen Deutschlands noch seinen Respekt vor den Verträgen noch den Sinn für die Verantwortung am Kriege!" Was aber alles dem „Jungdeutschen" entgangen zu sein scheint, „trotz sorgfältigster Durchsicht der gesamten Presse" —

Adolf Hitler spricht:

5. August, 8 Uhr, Würzburg.

7. August abends 8 Uhr Grafing.

9. August, 4 Uhr, Rendsburg (vor den Unterführern des Gaues Schleswig-Holstein).

10. August, 8 Uhr, Kiel.

Weitere Versammlungen werden bekanntgegeben.

Stresemann-Partei gegen Staats-Partei

Kochs Vorschlag hohnlachend von Scholz abgewiesen

Koch an Scholz. — Scholz lehnt ab.

Berlin, 2. August. Der Führer der neuen Deutschen Staatspartei, Koch-Weser, hat an den Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz, einen Brief gerichtet, **in dem er diesem den Vorschlag macht, daß sie beide, Dr. Scholz sowohl wie Dr. Koch-Weser, angesichts der „großen Aufgabe", um die es gehe, von der Führung zurücktreten mögen, um so den Weg frei zu machen für die Zusammenfassung der Kräfte der Mitte.**

Dieser Vorschlag hat jedoch keineswegs den Beifall des Herrn Scholz von der Deutschen Volkspartei gefunden. Die nationalliberale Korrespondenz nimmt dazu u. a. wie folgt Stellung:

Der Brief bedeute den völligen geistigen Zusammenbruch einer politischen Sammlungsaktion in der besonderen Form, wie sie von Herrn Koch-Weser aufgefaßt und durchgeführt worden sei. Der staatsparteiliche Führer Koch-Weser wisse sich nicht anders mehr zu helfen, als daß er seinen Vorsitz zur Verfügung stelle, nachdem sein Rücktritt bereits sehr deutlich von den verschiedensten demokratischen und staatsparteilichen Stellen und Persönlichkeiten in aller Öffentlichkeit gefordert worden sei. **Es sei aber naiv, nun auch den Rücktritt des Herrn Dr. Scholz zu fordern,** obwohl diesem die gesamte deutsche Volkspartei und vor wenigen Tagen noch der Reichsausschuß einstimmig das uneingeschränkte Vertrauen ausgesprochen habe. Es liege hier aber auch ein grundsätzlicher Irrtum von Herrn Koch-Weser vor. Ein Führerproblem könne überhaupt nicht dadurch gelöst werden, daß gewisse Schichten die Führung in Anspruch nehmen, sondern nur, wenn die dazu geeignete große Persönlichkeit da sei.

Zum Schluß wird festgestellt, daß die Deutsche Volkspartei niemals an eine Ausschaltung der Volksnationalen gedacht habe, **vielmehr habe Dr. Scholz sich unverzüglich damit einverstanden erklärt, daß auch Herr Mahraun an den Sammlungsverhandlungen teilnehme,** falls Herr Koch-Weser einen solchen Antrag stellte.

*

Die Antwort des Demokratischen Zeitungsdienstes an die N.L.C.

Berlin, 3. August. Unter der Überschrift „Aus den Niederungen der Parteipolitik — Die Antwort der Deutschen Volkspartei" schreibt der Demokratische Zeitungsdienst:

„Die Nationalliberale Korrespondenz nimmt zu dem loyalen und entgegenkommenden Brief von Koch-Weser an Dr. Scholz in unerhört gehässiger und unglaublich verblendeter Form Stellung. **Sie spricht von einem „völligen geistigen Zusammenbruch der Sammlungsaktion der Deutschen Staatspartei" in demselben Augenblick, in dem die Anhänger der D.V.P. scharenweise ihre erstarrten und reformunfähigen Parteiorganisationen verlassen.**

Die D. V. P. schlägt blind vor Haß und Wut die ausgestreckte Hand zurück. Jeder Deutsche kann sich jetzt an Hand dieser Antwort ein Urteil bilden, wer verständigungs- und sammlungsbereit ist.

Einstweilige Verfügung gegen die Staatspartei

Berlin, 4. August.

Die Gründung der Deutschen Staatspartei scheint sich zu einer recht heiteren Komödie auswachsen zu wollen. Wie bekannt wird, hat vor ungefähr Jahresfrist ein Berliner schon den Namen Deutsche Staatspartei vereinsrechtlich eintragen lassen, womit diese Bezeichnung für andere gesperrt wird. Der Inhaber der Rechte an diesem Namen, ein Herr Hans Hall-Halsern, scheint nun tatsächlich entschlossen, den Demokraten ihr neuerliches Firmenschild recht ernstlich streitig zu machen. Jedenfalls hat er durch einen Rechtsanwalt schon beim Landgericht II eine einstweilige Verfügung beantragt, durch die den Demokraten und ihren neuen Bundesgenossen Arthur Mahraun untersagt werden soll, sich ein für allemal des Namens Deutsche Staatspartei zu bedienen. Außerdem ist eine mündliche Verhandlung seitens des Gerichts auf den 16. August angesetzt worden. Von juristischer Seite wird bemerkt, daß die vereinsrechtlichen Ansprüche des Herrn Hall-Halsern ganz unzweifelhaft sind.

Eine Vereinigung unabhängiger Demokraten

Nürnberg, 4. August. Am Sonntag wurde in Nürnberg im Künstlerhaus die **„Vereinigung unabhängiger Demokraten"** gegründet. Wie die Vereinigung parteiamtlich mitteilt, gab die Veranlassung zu ihrem Entstehen die Gründung der Staatspartei. **Die Vereinigung will alle entschiedenen demokratischen Kräfte sammeln.** Sie vertrete die Ziele der alten Vorkriegsdemokraten und der Jungdemokraten: entschiedenen Kampf für Schwarz-Rot-Gold als Symbol der unerfüllten Forderungen der Weimarer Verfassung, Schutz dieser Verfassung gegen den Mißbrauch des Artikels 48, Kampf gegen offenen und [illegible] Antisemitismus, gegen die Bürgerblockbestrebungen, für entschiedenen Pazifismus mit dem Ziel eines den Frieden unbedingt sichernden Völkerbundes. Der Gründungsaufruf der Vereinigung ist u. a. unterzeichnet von Ludwig Quidde als erster Vorsitzender, Rechtsanwalt Braubach, Berlin, Helmut v. Gerlach, Berlin, Rechtsanwalt Albert Bayer, Stuttgart, Redakteur Max Reinhelmer, Berlin und Otto Stündt, Nürnberg, als Reichsgeschäftsführer.

*

„Die Befriedungsamnestie muß kommen"

Essen, 2. August. Der Ausschuß zur Förderung einer Amnestie aus Anlaß der Rheinlandräumung, der sich seinerzeit unter Führung von Professor Grimm und Senatspräsident Grützner gebildet hatte, wendet sich mit einer längeren Erklärung an die Öffentlichkeit, in der es unter Hinweis darauf, daß das Amnestiegesetz bedauerlicherweise infolge der Auflösung des Reichstages nicht mehr verabschiedet worden ist, heißt:

„Die Befriedungsamnestie, die eine Amnestie der Gerechtigkeit ist, wird und muß kommen. Der Essener Ausschuß, dem eine große Zahl von Personen aus allen Lagern angehört, die in schwerster Notstandzeit Träger des aktiven und passiven Kampfes um Rhein und Ruhr waren, bedauert, daß es nicht möglich war, diese Amnestie schon aus Anlaß der Rheinlandräumung zu verwirklichen. Die sofortige Wiederaufnahme einiger schon ruhender Prozesse politischer Natur, die das deutsche Volk wieder auf das Schlimmste in Unruhe versetzen müssen, sowie die ungeklärte Lage der Rhein- und Ruhrkämpfer im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Separatisten nicht nur amnestiert sind, sondern auch von Reich und Staat noch besonders geschützt und vor allen Staatsbürgern bevorzugt behandelt werden müssen, auf der anderen Seite die drohende Wiederaufnahme von Prozessen gegen die Elemente aus dem Ruhraufstand von 1920 beleuchten blitzartig die Lage. Das Amnestiegesetz, das am 2. Juli 1930 im Reichstag mit Zweidrittelmehrheit angenommen wurde, entspricht dem Willen der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Der Ausschuß erwartet, daß die Lösung der brennenden Amnestiefrage von allen Beteiligten als vordringlich behandelt und eine möglichst schnelle befriedigende Lösung herbeigeführt wird. Das deutsche Volk braucht in der schweren Lage, in der es sich befindet, Ruhe und Frieden und kann erwarten, daß die blutigen Vorgänge aus einer längst historisch abgeschlossenen Periode, die eine rauhe Ausnahmezeit war, niedergeschlagen werden."

*

Liste 9 fordert den Galgen für die Barmats und Sklareks

An alle Deutschen!

Bei der Annahme der Youngplan-Gesetze gaben die Nationalsozialisten folgende Erklärung ab:

Erklärung der Nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei bei Annahme der Younggesetze im Reichstag am 12. 3. 1930

Wieder einmal hat in einer geschichtlichen Entscheidungsstunde das deutsche Volk eine erbärmlich kleine und nichtswürdige Vertretung seiner Interessen gefunden. Die vereinigten Parteien des Novemberverbrechens zusammen mit ihren bürgerlichen Helfershelfern haben die Young-Gesetze angenommen, ohne zu wissen, wo sie das Geld für diese Tribute hernehmen sollen, ohne die Bürgschaften für die Erfüllbarkeit der übernommenen Verpflichtungen geben zu können.

Es ist eine Lüge, wenn von finanziellen Erleichterungen von seiten der Regierung gesprochen wird. Wahr ist, daß sowohl die Gesamtsumme der Tributlasten als auch die Zahl der Jahre, während der das deutsche Volk fronen soll, im Vergleich zum Dawesplan im Youngplan gewaltig erhöht worden ist.

Es ist eine Lüge, wenn die Regierung dem deutschen Volke erklärt, Frankreich wäre die Möglichkeit genommen, Sanktionen zu verhängen, d. h. gewalttätig gegen Deutschland vorzugehen. Wahr ist, daß Frankreich sich durch die lächerlichen Zwirnsfäden der sogenannten Sanktionsklauseln nicht abhalten lassen wird, zu gegebener Zeit wieder über Deutschland herzufallen.

Es ist eine Lüge, wenn der Reichsaußenminister erklärt, die Souveränität Deutschlands sei wieder hergestellt. Weder wird die „Reichsbahn" wieder ein Staatsbetrieb, sondern bleibt Privatunternehmen und ein Pfand für die Tributlasten, noch wird die „Reichsbank" verstaatlicht, sondern bleibt ein von der deutschen Reichsregierung vollkommen unabhängiges Privatunternehmen. Daher hat die Regierung auch nicht gewagt, die Konsequenzen aus dieser angeblich wiederhergestellten Souveränität zu ziehen und entsprechend den nationalsozialistischen Anträgen das Kriegsgerätegesetz zu annullieren, die einschränkenden militärischen Bestimmungen des Versailler Schandvertrages für nichtig zu erklären, die Oberhoheit über die deutschen Flüsse und Ströme wieder zu übernehmen und Deutsch-Österreich die Stellung zuzuweisen, die in der Verfassung ursprünglich vorgesehen war. Nach wie vor bleibt das Schmachdiktat von Versailles das erste Grundgesetz dieser bemerkenswerten Republik.

Die Schande des für den deutschen Osten geradezu mörderischen Polenvertrages schreit zum Himmel. Niemals werden wir sie als rechtsgültig anerkennen, ebenso wenig wie die finanzpolitische Versklavung unserer Kinder und Kindeskinder, die auf Generationen hinaus durch die Haager Abmachungen vollzogen worden ist.

Wir klagen die Regierung und die sie stützende Reichstagsmehrheit des vollendeten Volksverrats an.

Wir erklären die uns durch die Younggesetze neuerdings auferlegten Lasten und Bindungen namens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für null und nichtig.

Wir bestreiten der derzeitigen Regierung das Recht, die noch ungeborenen Kinder unserer Kinder und diese selbst als Tributsklaven und Heloten an die internationale Hochfinanz zu verschachern. Wir werden von dem Staatsgerichtshof des kommenden neuen Reiches der Deutschen die Köpfe derjenigen fordern, die die Younggesetze in vollkommener Mißachtung der deutschen Lebensnotwendigkeiten unterzeichnen.

Man vergleiche hierzu die jämmerlichen Lügen der Young-Parteien! Das Manifest der N.S.D.A.P. ist die Urkunde, die beweist, daß nur der Nationalsozialismus den Mut hatte, dem Volk die Wahrheit zu sagen und für sie zu kämpfen. Dieses Volk wählt deshalb

Liste 9

Die Motive für den Wutanfall des Mahraunschen Blattes sind uns ja selbstverständlich völlig klar. Der Jungdo als Verfechter einer frankophilen Politik versteht unter „revisionistisch" eine Lockerung der Versailler Fesseln im Bunde mit Frankreich, getreu seiner instinktlosen Verkennung der französischen Psyche, während wir die Auffassung vertreten, daß nur durch ein Ausspielen fremder Interessenten gegen Frankreich eine wirkliche Revision unserer internationalen Bindungen denkbar und erfolgversprechend sein kann. Daher auch die törichte Unterstellung des „Jungdeutschen", wir hätten unseren Lesern „vorgeschwindelt", es hätte bisher keine deutsche revisionistische Außenpolitik gegeben! Allerdings hat es die nicht gegeben, denn was Stresemann erbettelt hat, das sind keine „Revisionen" gewesen, sondern die Ergebnisse einer auf fortwährenden Substanzverlust der deutschen Wirtschaft abgestellten Kuhhandelspolitik. Was von Stresemann für Revisionspolitik gehalten wurde, ist lediglich ein dauerndes Bemühen gewesen, zu verhindern, daß die Versailler Bestimmungen durch eine zu extensive Interpretation der Gegenseite nicht noch weit über die vertraglichen Verpflichtungen hinaus erweitert würden. Niemals aber war diese Abwehrtaktik auf das Ziel gerichtet, gegen Grundlagen des Diktates vorzustoßen. Eine Wiederherstellung unserer Bündnisfähigkeit, insbesondere durch Neuaufbau unserer Landesverteidigung, die beide in Wechselwirkung stehen, hat Stresemann nie betrieben und konnte es auch gar nicht, weil er im Schlepptau Frankreichs stand und dieses Frankreich ein ewig entwaffnetes Deutschland traditionell wichtiger einschätzt als einen „Kreuzzug" gegen die Sowjets und daher niemals seine Hand zu einer Revision der deutschen Wehrlosmachung bieten wird. Der „Jungdeutsche", der von nationalsozialistischem „Wahlschwindel" spricht, übersieht ganz, daß die Franzosenillusionspolitik des Jungdo ein permanenter Schwindel ist, wie er verhängnisvoller nicht gedacht werden kann, eine Gaukelei, für die die vom Jungdoblatt gebrauchte Kennzeichnung „würdelos und im schlimmsten Sinne des Wortes verantwortungslos" durchaus passend erscheint.

Geradezu naiv ist die weitere Bemühung des „Jungdeutschen", nachzuweisen, daß die nationalsozialistischen Hoffnungen auf Italien oder England hinfällig seien: Als Beweismittel dafür werden Äußerungen Mussolinis angeführt, in denen er sich für den Youngplan und gegen eine deutsch-faschistische Bündnispolitik ausgesprochen habe. Eine sehr weit entfernte argentinische Zeitung und das famose Interview des Juden Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt" werden dazu herangeholt. Überdies werden wir aufgefordert, den Gegenbeweis zu erbringen dafür, daß „auf der Grundlage einer Nichterfüllung des Youngplanes man in Italien oder England unsere Bundesgenossenschaft suche"! Der „außenpolitische" Leitartikler hat also ein sehr einfaches System sich erdacht, um die besten Wege einer Außenpolitik zu bestimmen: Er addiert die günstigen und die ungünstigen Pressestimmen oder sonstigen jüdisch frisierten Verlautbarungen geplagter Staatsmänner zusammen und gibt dann sein Urteil darüber ab, ob der geplante Weg richtig ist oder nicht. Diese Methode wird vielleicht den Referendaren des Deutschen Auswärtigen Amtes gelehrt, für praktische Politik aber dürfte sie sich nicht empfehlen. Die Frage, welcher außenpolitische Weg zu gehen ist, bleibt vor allem eine Frage des sicheren Instinktes für die Möglichkeiten der Weltlage, und im übrigen eine Frage des Charakters und der Würde. Die Gegensätze zwischen Italien und Frankreich nehmen ihre zwangsläufige Entwicklung. Sie werden, nachdem es sich hier um einen Kampf um Lebensräume handelt, einer Machtentscheidung entgegendrängen. Dann wird die Situation entstehen, daß die Wehrkraft eines Staates, daß seine Bündnisfähigkeit stärker in die Waagschale fällt als seine Bereitschaft, Tribute zu zahlen.

Daß natürlich kein Mitglied der ehemaligen Entente auf seinen von Deutschland gezahlten Reparationsanteil verzichten wird, solange das deutsche Volk der starken Hand entbehrt und unbrauchbar ist für die Mobilisierung seiner inneren Kräfte zum außenpolitischen Einsatz, ist klar. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch diese oder jene Äußerungen italienischer Blätter oder selbst Mussolinis zu verstehen, die zunächst mit dem Deutschland rechnen, wie es sich heute in der Weltpolitik so kläglich präsentiert.

Der „Jungdeutsche" aber möge sich gesagt sein lassen, daß es in der Außenpolitik noch weniger wie sonst in der Politik „Beweisführungen" gibt. Wir haben ja auch vom Jungdo noch nicht den Beweis dafür verlangt, daß Frankreich demnächst die Phantasien der Herren Rechberg und Körber erfüllt und Deutschlands Rüstungsfreiheit gutwillig wiederherstellt. Sondern wir sind immer der Ansicht gewesen, daß es dem Verstand der Mahraunleute überlassen werden muß, ob sie an dieses Traumgebilde glauben oder nicht.

Bz.

*

Klebt Kampfschatzmarken!

Das Finanzabkommen zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat

Zu dem Artikel in Nr. 178 unseres Blattes erhalten wir von Dr. Frhr. v. Reck folgende Zuschrift:

Der „Völkische Beobachter" hat am 29. Juli 1930 unter Bezugnahme auf meine kürzlich erschienene Schrift „Die Lösung der Römischen Frage" einen Vergleich zwischen den Lateranverträgen vom 11. Februar 1929 und dem bayerischen Konkordat vom 29. März 1924 gezogen, der, sowohl was die kulturpolitischen wie auch die finanziellen Fragen anlangt, zu vernichtendem Urteil für die Männer führt, die das bayerische Konkordat seinerzeit abgeschlossen haben. Der „Bayer. Kurier" vom 31. Juli 1930 hat diesen Vergleich als „in allen Punkten von falschen Voraussetzungen" ausgehend bezeichnet und zunächst die Frage der finanziellen Entschädigung erörtert. (Ein weiterer Aufsatz befaßte sich mit den angeschnittenen kulturpolitischen Fragen, worauf ich heute nicht weiter eingehen will.)

Zunächst sei mir gestattet, die Behauptung zurückzuweisen, daß meine Schrift „nur eine zusammengedrängte, keineswegs vollständige Inhaltsangabe der Verträge" enthält und damit vielleicht die Voraussetzung für „völlig falsche Ergebnisse" abgeben könnte. Diese Widerlegung fällt nicht schwer. Hat doch derselbe „Bayer. Kurier" am 5. Mai 1930 in einer Besprechung meiner Schrift u. a. ausgeführt: „Die Darstellung Dr. v. Recks wird der weltgeschichtlichen Bedeutung der Verträge durchaus gerecht. Die kirchenpolitische Würdigung des Vertragswerkes ist objektiv; die juristische Würdigung zieht das völkerrechtliche Schrifttum in weitgehendem Maße heran." Die Schrift bringt allerdings keine bloße Übersetzung der Texte ins Deutsche wie die Herdersche Ausgabe, sie enthält indes die vollinhaltliche Wiedergabe und Erläuterung von Staatsvertrag, Finanzkonvention und Konkordat samt Entstehungsgeschichte und Würdigung der neugeschaffenen Rechtsverhältnisse.

In seiner Erörterung der Finanzkonvention muß der „Bayer. Kurier" selbst zugeben, daß „der Hl. Stuhl dem italienischen Staat außerordentlich große Zugeständnisse gemacht hat".

Es ist unbestreitbar, daß der Vatikan im Lateranpakt ganz ungeheure Werte an Italien preisgegeben hat: laut Art. 26 Staatsvertrag anerkennt er das Königreich Italien unter der Dynastie Savoyen mit Rom als Hauptstadt des italienischen Staates, d. h. er verzichtet auf Rom und den ganzen Kirchenstaat; laut Art. 28 Konkordat gewährt er zur Beruhigung der Gewissen all denen volle Verzeihung, die sich im Besitze des der Kirche geraubten Eigentums befinden, d. h. er verzichtet auf alle säkularisierten Kirchengüter. Als Gegenleistung erhält der Hl. Stuhl lediglich die sog. „Stadt des Vatikans", einige Kirchen und Klöster und Castel Gandolfo; ferner 750 Millionen Lire bar und 1 Milliarde italienische Staatsanleihen. Hierzu schrieb Prof. Liermann kürzlich im „Archiv des Öffentlichen Rechts": „Zwar klingt es, als ob die nach dem Finanzabkommen zu zahlenden 1¾ Milliarden viel wären; aber man muß bedenken, daß es Papierlire sind, daß 1 Milliarde Lire in Staatsanleihepapieren zum Nennwert überwiesen wird." Die Beträge machen, wie im Vorwort der Finanzkonvention zu lesen steht, weit weniger aus, als was Italien nach dem Garantiegesetz sich freiwillig für den persönlichen Bedarf des Papstes zu zahlen erbot. Diese Verpflichtungen sind jetzt rückwirkend bis 1871 weggefallen. Auch eine Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter wird nicht erwogen. Italien leistet gemäß Art. 30 Konkordat Zuwendungen an die Kirche nur insoweit, als die Einnahmen aus den kirchlichen Pfründen nicht ausreichen, und nur in einem Umfang, als die bereits geltenden einseitigen Gesetze dies bestimmen, und auch diese Vereinbarungen unterliegen ausdrücklich der Abänderung durch neue Abkommen. Es ist schon so, daß der Hl. Stuhl für den Substanzwert seiner zur weltlichen Herrschaft wie auch der zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse dienenden Vermögensteile auch nicht einen Centesimo rückerstattet erhält.

Die gegenteiligen Behauptungen des „Bayr. Kurier" sind durchaus irreführend. Es ist unrichtig, daß der italienische Staat im Finanzabkommen die Auszahlung einer Summe versprochen hat, die den ständig wachsenden Bedürfnissen der Kirche „angemessen" ist. Das Wort „angemessen" läßt der „Bayer. Kurier" wohlweislich bei der Zitierung ohne Gänsefüße! Das Vorwort besagt vielmehr, daß der Hl. Stuhl „in Berücksichtigung der gewaltigen Schäden, die der Apostolische Stuhl durch den Verlust des Patrimonium Petri (Kirchenstaat) erlitten hat, und der ständig steigenden Bedürfnisse der Kirche in der Stadt Rom" einen wesentlich höheren Betrag als angemessen erachten müßte, „wenn nicht die „finanzielle Lage des Königreichs und die wirtschaftlichen Verhältnisse des italienischen Volkes, vor allem nach dem Kriege", die Beschränkung „auf das unbedingt notwendige Maß" erforderlich machte. Die „väterliche Gesinnung des Papstes" erstreckt sich, wie aus dem Vorwort hervorgeht („in Würdigung der väterlichen Gefühle des Hl. Vaters"), ebenso sehr auf die vom „Bayr. Kurier" erwähnten „Ansprüche der zweiten Art" (Kirchengüter). Andererseits bezieht sich — wiederum im Gegensatz zur Auffassung des „Bayr. Kurier" — die Entschädigung auch auf die „Vermögensvorteile der ersten Art" (weltliche Herrschaft). Im übrigen ist der Streit ohne praktische Bedeutung; denn wie schon oben erwähnt, deckt die ganze Summe bei weitem nicht die bloß persönlichen Bedürfnisse des Papstes, wie sie das Garantiegesetz festgesetzt hatte (vgl. hierzu die Anm. S. 37 genannter Schrift); es bleibt also weder für den Verlust der weltlichen Herrschaft noch für das kirchliche Eigentum irgendetwas übrig. Wie der „Bayr. Kurier" angesichts dieser Sachlage von einer Real- und Kapitalablösung sprechen kann, ist schlechterdings unverständlich.

„Wenn man sich ausrechnen wollte, durch Kapitalisierung, alles das, dessen die Kirche in Italien beraubt wurde, indem man zuletzt beim Kirchenstaat ankommt, welch ungeheuerliche, erdrückende Masse, welch überwältigende Summe würde sich ergeben!" sagte der Hl. Vater am 11. Februar 1929 zum Klerus von Rom. Der Hl. Vater hat sich das gar nicht ausgerechnet, auch keine Rechtsansprüche konstruiert, sondern er wollte zeigen, daß er „der Vater ist, der mit seinen Kindern unterhandelte", er wollte auch „kundtun in unwiderlegbarer Weise, daß keine irdische Begierde den Stellvertreter Christi auf Erden leitete". Der „Völkische Beobachter" hat die „hochherzige Gesinnung des Hl. Vaters gegenüber seinen italienischen Kindern" ausdrücklich anerkannt. Der „Bayr. Kurier" hat kein Recht, ihm „maßlose Gehässigkeit gegen die katholische Kirche" vorzuwerfen. Es müßte denn sein, daß er den jüdisch-materialistischen Geist und die irdischen Begierden einiger politisierender Unterstellvertreter Christi mit den kirchlichen Lehren verwechselt. Im „Bayr. Kurier" konnte man kürzlich lesen, daß der Wunsch nach Kürzung der freiwilligen Leistungen Bayerns „das Ansinnen eines Rechtsbruches" in sich schlösse. Ist etwa der Hl. Vater durch die Lateranverträge zum „Rechtsbrecher" geworden? Freilich, es ist ein offenes Geheimnis, daß seine edlen Absichten gegenüber Italien manchmal Gefahr liefen, durchkreuzt zu werden. Der „Intransigenten" auf kirchlicher Seite gab es nicht wenige! Im übrigen sei gerne anerkannt, daß der Bayer. Kurier nunmehr „Zugeständnisse" nicht als ausgeschlossen erachtet. Es wäre im Interesse unseres armen, ausgeplünderten Volkes zu hoffen, daß diese Auffassung Boden gewinnt; denn es ist doch nicht nötig, daß eine Bayerische Volkspartei päpstlicher sei als der Papst!

*

Wir fügen dem nur noch hinzu, daß es sich demnach bei den Lateranverträgen um einen abschließenden Akt der endgültigen Entschädigungsregelung handelt, während sich im bayerischen Konkordat die Kirche den „vollen Ersatz" für alle weggefallenen Rechte „unter Berücksichtigung der Geldwertverhältnisse" nach wie vor vorbehält. Was eigentlich der bayerische Staat der Kirche schuldig ist, das bestimmt letzten Endes die Kirche — gerade auf Grund des Konkordats — allein. Das heißt von ihr hängt es ab, die Leistungsfähigkeit des Staates zu bestimmen. Und von ihr hängt es ab, wie lang das bayerische Volk in der Schuld der Kirche bleibt.

In anderer Form liegt hier eine Parallelerscheinung zu den Tributverpflichtungen des Reiches gegenüber den Feindmächten vor. Auch hier hat man zehn Jahre gebraucht, um die Höhe des „vollen Ersatzes" für alle angeblich von uns verursachten Kriegsschäden auszurechnen, um endlich im Young-Plan die 60jährige Tributversklavung zu beschließen.

Auf welche Zeit gedenken die Väter des bayerischen Konkordats das bayerische Volk der Kirche tributpflichtig zu machen?

600 000 Mark städtische Gelder für Tietz in Köln

Nummer 166 des „Magazin der Hausfrau" kommt unter der Überschrift „Warenhausfreundliche Steuerpolitik" auf ein von uns oft behandeltes Thema zurück. Wir gehen im Zusammenhang auf den Artikel ein, weil er einen besonders bemerkenswerten Fall erwähnt: die Beziehungen zwischen der Firma Tietz und dem Kölner Magistrat.

„Wir entnehmen mit großem Interesse den Plänen der Regierung, daß sie an der Sanierung der Finanzen festhalten will. Da enorme Defizite zu decken sind, sollte man annehmen, daß die Behörden grundsätzlich gesteigerten Wert auf strikte Einhaltung gesetzlicher Steuermaßnahmen legen werden. Der gewöhnliche Steuerzahler hat reichlich Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß dieses Prinzip ihm gegenüber voll und ganz gewahrt bleibt. Jeder Einzelhändler wird ein Lied davon singen können. Es handelt sich hier um ein recht düsteres Kapitel wirtschaftspolitischer Geschichtsschreibung. Gerade die Gegenwart wirkt sich hier recht unerfreulich aus. Da jedoch der Staat seinen Aufgaben gerecht werden muß, vertritt er den Standpunkt, daß seine Bürger, die Genossen trostloser Zeiten, versuchen sollen, sich mit ihrem wenig beneidenswerten Los abzufinden. Wenn nun schon die finanzielle Knebelung Deutschlands infolge des unglücklichen Ausgangs des Weltkrieges ein außerordentlich verschärftes Anziehen der Steuerschraube verlangt, so müssen wir jedenfalls die Forderung aufstellen, die in unserer schnellebigen Zeit so oft ignoriert wird: Gleiches Recht für alle!

Es geht wirklich nicht an, daß der Staatsbürger, als Einzelindividuum, steuerlich rücksichtslos erfaßt und oft bis zur Existenzbedrohung geschröpft wird —, daß aber zugleich der Staat großindustriellen Unternehmungen, wie Warenhäusern, Konsumvereinen usw. Steuererleichterungen von riesigem Ausmaß gewährt.

Wir befaßten uns jüngst mit den dem Görlitzer Konsumverein erlassenen Millionensteuern. Wir merkten uns die Begründung dieser Maßnahme seitens des Reichsfinanzministeriums: „daß die nachträgliche Einziehung dieser Steuerschuld eine unbillige Härte bedeute!"

Wir erinnern heute an das dem Hause Karstadt regierungsseitig gewährte Weihnachtsgeschenk durch Streichung von sechs Millionen Reichsmark Steuern.

Ohne näher auf diese Angelegenheit einzugehen, fragen wir aber: „Der dem Staat durch diesen Steuererlaß erwachsene Ausfall muß doch irgendwie gedeckt werden?" Wir befürchten, auf Grund sehr trauriger Erfahrungen, daß wieder mal der Einzelhandel dafür aufzukommen hat. Wir nahmen Kenntnis, daß **die Großwarenhäuser die ihnen auferlegte Umsatzsteuer dadurch auszugleichen versuchten, daß sie ihre Lieferfirmen kontraktlich zu Preisermäßigungen zwingen. Den diesen dadurch entstandenen Schaden sollen dann die kleinen Einzelbetriebe tragen, indem deren Wareneinkauf verteuert wird.** Also überall das gleiche Bild. Den endgültigen Nachteil trägt der Einzelhandel. Ein anderes Beispiel:

Die Firma Tietz läßt sich ihren Neubau in Köln-Kalk mit 600 000 Mark städtischen Geldern finanzieren. Wir beglückwünschen den dortigen Magistrat, daß er sich in so glänzender Geldlage befindet. Wir nahmen in unserer Harmlosigkeit an, daß es heutzutage überhaupt nur notleidende Gemeinden gibt, scheinen uns aber mit Köln getäuscht zu haben. Wir hoffen, daß die Gebefreudigkeit der dortigen städtischen Behörden sich nicht nur örtlichen Warenhausinteressen zuwendet, sondern auch daran denkt, daß der Einzelhandel schwer um seine Existenz zu ringen hat und dringendst gleicher Unterstützung bedarf. Seine Kreditnot schreit nach Hilfe. Möge sie ihm durch die Großzügigkeit der die Gemeindekassen betreuenden Behörden reichlich zuteil werden."

Auch die jungen Volksparteiler gegen die Staatspartei

Kassel, 4. August. Unter Beteiligung — es waren über 100 Ortsgruppen vertreten — fand in Kassel am Samstag und Sonntag der Reichsvertretertag der Reichsvereinigung junger Volksparteiler statt. Der Vorsitzende Glatzel wies in seinem ausführlichen Referat auf die Schwierigkeiten der Entscheidung hin. Das Ziel sei, die Staatsautorität zu festigen und bei Erledigung der Finanzreform eine neue politische Machtgruppierung zu erreichen. Eine Aufteilung der Kräfte und nach rechts und links sei nicht erwünscht. Die Regierung Brüning sei das einzig mögliche Kabinett des Bürgertums.

Eine lebhafte Aussprache schloß sich an. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler habe dafür zu sorgen, daß die zur großen Sammlung dringende Parteibewegung der Mitte nicht vorzeitig erstarrt, daß nicht einseitige Teillösungen die geforderte Gesamtlösung unmöglich machen. **Diese Sammlung darf nicht an Regiefehlern und Mißgriffen scheitern.** Wenn die neugegründete Deutsche Staatspartei und die in ihr vorhandenen jungen Kräfte ernsthaft gewillt sind, nach den entsprechenden Erklärungen ihrer Gründer zu einer allgemeinen Sammlung beizutragen, so wird auch sie neue Wege zu Verhandlungen mit der Deutschen Volkspartei finden. **Sie erwartet dabei, daß die Staatspartei sich der Notwendigkeit, sich in die beabsichtigte große Parteifront einzureihen, nicht entzieht. Die Reichsvereinigung junger Volksparteiler bejaht den von der Deutschen Volkspartei in dieser Richtung unternommenen Versuch. Sie wendet sich entschieden gegen jede Bestrebung, die Deutsche Volkspartei zu spalten und die Reichsvereinigung junger Volksparteiler in einen Gegensatz zu ihr zu bringen. Die Reichsvereinigung junger Volksparteiler geht in dem gleichen Sinne den Weg der Sammlung, den die Deutsche Volkspartei einschlägt.**

Zu dieser Entschließung wurden in einer Pressebesprechung noch einige Ergänzungen abgegeben. Der Schritt von Dr. Scholz wurde völlig gebilligt. Die Reichsvereinigung junger Volksparteiler lehne es ab, sich von der Volkspartei abdrängen zu lassen.

Die Bayerischen Deutschnationalen hinter Hugenberg

München, 3. August. Der Landesausschuß der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern trat im Hotel Union in München zu einer Tagung zusammen. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Bayerischen Justizminister Dr. Gürtner; als Vertreter der Reichsparteileitung war Reichstagsabgeordneter Schmidt, Hannover, gekommen. Die Tagung wurde von dem Führer der Deutschnationalen in Bayern, Landtagsabgeordneter Dr. Hilpert eröffnet; er umriß die politische Situation und betonte, daß die Deutschnationale Volkspartei an ihrer ursprünglichen Aufgabe festhalte. **Die Aussprache war getragen von dem Bekenntnis zu der Führung Hugenbergs.** In einer einstimmig angenommenen Entschließung fand dieser Wille seinen Niederschlag.

Die Entschließung drückt einleitend das Bedauern des Landesausschusses der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern über die Zerreißung und Schwächung der nationalen Front durch den Austritt eines Teiles der Reichstagsfraktion aus der Partei aus und stellt fest, **daß damit der unerträglich gewordene Zustand der Unsicherheit und Lähmung, der in letzter Zeit auf der Partei lastete, und jede zielsichere Führung unmöglich gemacht hatte, ein Ende gefunden hat.** In der Entschließung heißt es weiter, daß eine grundsätzliche Abkehr von dem derzeitigen marxistisch bestimmten und von sogenannten bürgerlichen Parteien gestützten oder ermöglichten System der Staatsführung erfolgen müsse. In Übereinstimmung mit den vom Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg in Kassel aufgezeigten Richtlinien wird die Deutschnationale Volkspartei in Bayern als Kampfgemeinschaft **gegen den Marxismus und Kulturbolschewismus, gegen Unitarismus, volksfremden Republikanismus und Parlamentarismus, gegen die Tributversklavung und gegen die volksverderbende Wirtschafts- und Steuerpolitik** der nachrevolutionären Zeit in den Wahlkampf ziehen.

In der Sitzung, die sich zu einer Vertrauenskundgebung für Dr. Hilpert gestaltete, wurde Landesökonomierat Weilnböck in den Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei einstimmig gewählt.

Bayreuther Bühnenfestspiele

Götterdämmerung

Bayreuth, 1. August.

In der Erweckung Brünnhildens durch Siegfried aus langem Zauberschlafe kann man symbolisch gedacht die Wiedererweckung der deutschen Volksseele durch das junge, im Nationalsozialismus verkörperte Deutschland erblicken. Auch hieran lassen sich bedeutungsvolle Betrachtungen spinnen. Solange Siegfried Brünnhilden die Treue bewahrt, d. h. also sich selbst treu bleibt, seinem eigenen Ich, vermögen die ihm feindlichen Mächte nichts anzuhaben, obschon er den Ring des Nibelungen am Finger trägt, Herr des Nibelungenhortes ist. Der Fluch, den Alberich über den Ring ausgesprochen, vermag sich zunächst an Siegfried nicht auszuwirken. Daß Siegfried mit dem Hort nichts anzufangen weiß...

„Des Schatzes vergaß ich fast:
so schätz' ich sein müßiges Gut!"

ist gleichfalls ein echt deutscher Charakterzug: Die Macht zu haben, aber sie nicht zum eigenen Heil auszunutzen! Als das deutsche Volk unter Wilhelm II. militärisch, politisch und wirtschaftlich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, da hätte es diese bei einer klugen, nur auf den eigenen Vorteil bedachten Politik so festigen können, daß es niemals zu jenem unseligen Ringen gekommen wäre, wo wir allein gegen die ganze Welt im Kampfe lagen. Verloren haben wir aber trotzdem den Weltkrieg erst, als wir ebenso wie Siegfried unserem ureigensten Selbst untreu wurden; wie Siegfried in dem Augenblick dem Fluch verfällt, als er sich in den Netzen Gutrunens fängt. Mit seinem Tode, herbeigeführt durch des Mischlings Hagen heimtückischen Speerstoß, bricht die alte Götterwelt zusammen; Das alte Deutschland zerfiel in Trümmer, als die feldgraue Heldenfront durch rassisch minderwertiges Kruppzeug von rückwärts erdolcht wurde!

Liegt in diesem zeitlosen Mythos, wie ihn Richard Wagner mit solch hellschauender Genialität aus den Fragmenten der „Edda" im „Ring des Nibelungen" dramatisch gestaltete, nicht die ganze Tragödie des deutschen Volkes? Dies empfand der Meister selbst, indem er 1856 an Breitkopf & Härtel schrieb: „Ich hoffe, mit meinen Nibelungen ein im edelsten Sinne populär-nationales Werk zu liefern und bin sogar der Meinung, daß schon das Gedicht die Nation nicht ohne höhere und allgemeinere Teilnahme lassen soll."

Mit der Aufführung der „Götterdämmerung" schloß die erste Folge der Festspiele in überwältigend packender Weise. Das bis auf das letzte Plätzchen gefüllte Haus brach am Schlusse in solche Beifallsstürme aus, daß sich der Vorhang nochmals teilte und das malerisch wundervolle Bild für einige Augenblicke zeigte: Die in dem Feuer zusammengebrochene Gibichungenhalle, dahinter der wieder ruhig fließende Rhein und darüber der nächtige Himmel im bläulichen Lichte des Mondenscheins. In welche metaphysische Urtiefen leuchtet auch dieser Schluß wieder hinein! Was wir, Menschen, auch beginnen mögen, die ewige Natur wird von unserem Tun nicht berührt. Auch nicht von dem Ende einer Götterwelt. Darum die echt nordische Vorstellung, die wir bei unseren Vorfahren, den Germanen, wie bei den Griechen finden, die Vorstellung eines über allem thronenden Schicksals, von Wagner selbst uns in der Nornenszene so eindringlich zum Bewußtsein gebracht.

Der technisch-dekorativ so außerordentlich schwierig zu bewältigende Schluß mit dem Sprunge Brünnhildens hoch zu Roß in den brennenden Scheiterhaufen, dessen Flammen die Gibichungenhalle erfassen und sie zum Einsturz bringen, worauf sie nach Walhall empor züngeln und die Götterwelt verzehren, der Rhein seine Wellen bis nach vorne wälzt, und auf ihm die Rheintöchter geschwommen kommen, den wieder gewonnenen Ring empor haltend, fand eine szenisch fast restlos gelungene Bewältigung.

Auch die anderen, und von den früheren Ring-Aufführungen bekannten Bühnenbilder sind von großer malerischer Schönheit.

Wie schon früher bemerkt, leitete den „Ring" Staatskapellmeister Karl Elmendorff. In seiner Schrift „Über das Dirigieren" erzählt Richard Wagner, wie ihm darüber die allergründlichste Belehrung wurde, als er von dem Konservatoir-Orchester in Paris im Jahre 1839 Beethovens „Neunte" vortragen hörte. „Hier fiel es mir denn wie Schuppen von den Augen, was auf den Vortrag ankäme, und sogleich verstand ich, was hier das Geheimnis der glücklichen Lösung der Aufgabe ausmachte. Das Orchester hatte eben gelernt, in jedem Teile die Beethovensche Melodie zu erkennen, welche offenbar unseren braven Leipziger Musikern damals entgangen war; und diese Melodie sang das Orchester." So dirigiert nun auch Elmendorff, von dem tiefen Es an, auf dem sich das Rheingold-Vorspiel musikalisch aufbaut, bis zu dem erhabenen Verklingen der Götterdämmerungsmusik mit dem Liebesmotiv in breit hingespannten Melodienbogen. Elmendorffs Leitweise hat bei aller Plastik in der Herausgestaltung der motivischen Substanz jene Flüssigkeit des Vortrags, wie sie Richard Wagner fordert und die wir bei der Ring-Interpretation durch seinen Sohn bewundern. Ebenso im Geiste Wagners ist die Stabwaltung Elmendorffs in bezug auf die Tempi. „Das richtige Tempo", sagt der Meister in derselben Schrift, „gibt guten Musikern bei genauerem Bekanntwerden mit dem Tonstück es fast von selbst an die Hand, den richtigen Vortrag dafür zu finden, denn jenes schließt bereits die Erkenntnis dieses letzteren von seiten des Dirigenten ein." Daß Elmendorff auch durch und durch Rhythmiker ist, das bewies mir u. a. der erste Aufzug der „Walküre", der unter ihm genau solange dauerte wie unter dem berühmten Hans Richter, dem Ring-Dirigenten bei den ersten Bayreuther Festspielen 1876. Auch bei den Spannungen in den Vorbereitungen der Steigerungen, deren Durchführung bis zu den ausladenden Gipfelpunkten zeigte sich Elmendorff als echter Wagnerdirigent. Wie grandios gelang ihm z. B. die gewaltige Trauermusik zum Tode Siegfrieds, der erschütterndsten Erfidrapa, die je einem Helden erklang.

Eine Brünnhilde wie die der Nanny Larsén-Todsen habe ich noch nie erlebt. So wie diese herrliche Künstlerin Wotans Lieblingstochter verkörpert, wie sie beseelt, durchgeistigt, wie sie die zartesten Gemütsschwingungen bis zum heftigsten Ausbruch der Leidenschaft zum Ausdruck zu bringen weiß, das zu schildern, stockt die Feder. Dazu ihre von ungewöhnlich hoher Musikalität getragene, ebenso weiche wie volle und dabei mühelos kräftige Stimme. Ideale Vollendung in jeder Weise.

An Stelle Melchiors, der sich krank gemeldet hatte, gab Gunnar Graarud den Siegfried. Die Bedeutung dieses hoch intelligenten Sängers haben wir bereits in seiner Rolle als Parsifal gewürdigt. Der Siegfried liegt seiner Stimme weniger gut, da sie nicht die strahlende Höhe hat, aber in seinem Spiele, seiner Erscheinung und seiner frischen, herzenswarmen Gesangsweise machte er uns vergessen, daß er rein stimmlich genommen kein Siegfried war.

Georg v. Tschurtschenthalers weichlicher Gunther, der Hilde Sinnek liebreizende Gutrune und Harold Kravitts dämonisch-düsterer Hagen sowie Karin Branzell, die die erschütternde Erzählung Waltrautens ergreifend sang, endlich Eduard Habichs schon gewürdigter Alberich waren mit den Rheintöchtern und Nornen durch Siegfried Wagners unübertreffliche Bühnenleitung zur restlosen Hergabe ihres Könnens angefeuert. Des herrlichen Mannenchores nicht zu vergessen, der seinem Meister Hugo Rüdel wieder höchste Ehre machte. Auch rein darstellerisch genommen, war die Schwurszene des zweiten Aufzuges wieder eine Glanzleistung Siegfried Wagnerscher Regiekunst.

Hoffen wir zum Schlusse, daß die nächstjährigen Festspiele Siegfried Wagner wieder frisch und gesund am Werke finden werden.

Josef Stolzing.

Blutige Straßenschlacht zwischen Arabern und englischen Polizisten

London, 4. August. Zu einer blutigen Straßenschlacht kam es im Hafen von South Shield zwischen arabischen Matrosen und englischen Polizeibeamten. **Die Araber protestierten dagegen, daß drei Weiße gleichzeitig mit ihnen für einen ausfahrenden Dampfer angeworben werden sollten.** Die Polizei, die vermitteln wollte, stieß jedoch auf Widerstand. Bald war ein heftiges Handgemenge im Gange, wobei die Araber mit Stöcken, Messern und Steinen gegen die Polizei vorgingen. Erst nach Eintreffen erheblicher Verstärkungen gelang es der Polizei, die Araber in die Flucht zu schlagen. Vier Polizeibeamte mußten in schwer verletztem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Auch die Araber haben eine Anzahl Schwerverletzter zu beklagen, die jedoch zum großen Teil von ihren Kameraden abtransportiert und so dem Zugriff der Polizei entzogen wurden.

Professor Hoetzsch Spitzenkandidat der Konf. Volkspartei in Hessen. Frankfurt, 3. August. Wie hier verlautet, wird der ehemalige deutschnationale Abgeordnete, Prof. Hoetzsch, als Spitzenkandidat der Konservativen Volkspartei in Hessen und Hessen-Nassau die Liste bei den Reichstagswahlen führen.

Kleine Nachrichten

Für Einführung der Wahlpflicht. Dresden, 2. August. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Sächsischen Landtag beantragt, die Regierung zu ersuchen, für den Freistaat Sachsen die Wahlpflicht einzuführen bzw. mit der Reichsregierung über die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht zu verhandeln.

*

Die Haltung des sächsischen Landbundes. Dresden, 2. August. Die Vertreterversammlung des sächsischen Landbundes faßte einen Beschluß, demzufolge sie den Entschluß des Reichslandbundes, für die bevorstehenden Reichstagswahlen eigene Landvolklisten aufzustellen, begrüßt. Durch diesen Beschluß sei der Weg frei zur Sammlung des Landvolkes auf breitester Grundlage.

*

17 Angestellte des Leningrader Gummitrustes verhaftet. Kowno, 3. August. Wie aus Leningrad berichtet wird, hat die G.P.U. im Leningrader Gummitrust neue Verhaftungen von Angestellten vorgenommen. Insgesamt sind 17 Personen verhaftet worden, die im Verdacht stehen, mit dem Ausland in Verbindung getreten zu sein. Sie sollen Bezahlung aus dem Ausland dafür erhalten haben, daß sie die Produktion der Werke geschädigt und einige Werkstätten vollkommen stillgelegt hätten. Es werden noch weitere Verhaftungen erwartet.

*

Neue Zusammenstöße in Bombay. London, 2. August. Wie aus Bombay gemeldet wird, ist es in der Nacht auf Samstag erneut zu größeren Zusammenstößen zwischen indischen Freiwilligen und der Polizei gekommen. Zahlreiche Freiwillige versuchten seit Freitagabend, in geschlossenem Zuge in die europäischen Geschäfts- und Wohnviertel einzudringen, wurden jedoch jedesmal von der Polizei daran verhindert.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 184 vom 5. August 1930

Der kleine Mann muß zahlen

Am Samstagnachmittag verkündete die sogenannte bayerische Regierung das Inkrafttreten der Fleischsteuer. **Rund 3 Pfennig pro Pfund hat der bayerische Steuerzahler mehr zu zahlen als früher!** Die Last der Steuer ist also zweifellos auf den „kleinen Mann“, auf die breitesten Volksmassen abgewälzt worden und dazu nicht einmal in Form eines einmaligen Opfers, sondern als Dauereinrichtung dieses herrlichen „Freistaates“.

Wären wir Nationalsozialisten nun „hemmungslose Demagogen“, als welche uns die Herren von der Bayerischen Volksverratspartei immer hinzustellen belieben, so könnten wir jetzt unbekümmert darauf loswettern und steuerlose Zeiten der Schönheit und Würde versprechen.

Das tun wir aber nicht. Wir stellen vielmehr fest, daß es Lagen geben kann, in denen ein ganzes Volk bzw. ein Land Opfer bringen muß, um sein Dasein überhaupt zu sichern. Aber wir verlangen 1. daß die wohlhabenden Schichten die größeren Opfer zu bringen haben, als die Armen, und 2. daß das Opfer die Einleitung einer Befreiungspolitik darstellt. Nichts von beiden trifft auf die Maßnahmen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung zu! Überall haben wir Erhöhung der Börsenumsatzsteuer und eine kräftige Warenhaussteuer gefordert. Beides ist von Bürgertum und Marxisten abgelehnt worden, aus dem einfachen Grunde, weil alle Gruppen abhängig sind von Börsianern und Warenhausjuden, die durch große Inserate die Parteipresse von K.P.D. ebenso unterhalten wie die Zeitungen der S.P.D. und der bürgerlichen Profitpatrioten. Als wir in Thüringen eine Warenhaussteuer forderten, konnte das konzentrierte Warenhauskapital dem Lande mit Boykott drohen, d. h. eine besteuerte Schicht widersetzte sich den staatlichen Maßnahmen unter den Augen der Reichsregierung, in der auch ein Vertreter der Bayer. Volkspartei seit Jahren verantwortlich tätig ist. Noch mehr: Während die Organe der B.V.P. marxistische Beschimpfungen ihres eigenen Parteiführers und Ministerpräsidenten (dem rüpelhaftes Benehmen vorgeworfen wird) ruhig hinnehmen, sind sie uns täglich in den Rücken gefallen, wenn Dr. Frick von Thüringen Vorstöße zur Rettung auch der Länderinteressen unternahm. Das Zentrum z. B. stellte sich offiziell schützend vor das Warenhauskapital und die Bayerische Volkspartei sekundierte.

Deshalb ist die Schlachtsteuer in Bayern unsittlich und die, die sie einführen, müssen fortgefegt werden.

Aber noch aus einem anderen Grunde müssen wir uns gegen die Herrschaft jener Elemente aussprechen, die Bayern die neuen Steuern — die bloß den Anfang von neuen Belastungen bilden werden — auferlegen. **Denn der Minister der Bayerischen Volkspartei, Herr Schätzel, ist es gewesen, der unter übler Beschimpfung der Gegner des Youngplanes durch den mißbrauchten Rundfunk bei Annahme des Youngplanes sein Wort dafür verpfändete, daß große Erleichterungen eintreten würden!** In verfassungswidriger Weise wurde sogar die Post für Wurfsendungen durch Herrn Schätzel mißbraucht, um uns die Herrlichkeiten des Youngplanes schmackhaft zu machen. **Und nun haben die Herren der Bayerischen Volkspartei die Stirn, die „Erleichterungen“ in Form neuer auf die armen schon so ausgepreßten Volksschichten abgewälzten Steuern zu fordern!**

Darüber hinaus kleben sie auf ihren Landtagssitzen, anstatt sich dem Spruch des Staatsgerichtshofs zu fügen, ein neues Wahlgesetz zu beschließen und sich dann schleunigst aufzulösen.

Aber die Herren sollen sich nur ja keinen Illusionen hingeben! Die nationalsozialistische Bewegung wird nun auch in Bayern einen Volkssturm zu entfachen wissen und je später die Wahlen zum neuen Landtag stattfinden werden, um so schlimmer für die Bayerische Volksverratspartei!

Zusammenbruch des bayerischen Parlamentarismus

Pg. Dr. Buttmann rechnet im Landtag ab

Wir bringen nachstehend die Rede unseres Pg. Dr. Buttmann, die er im Landtag in der letzten Sitzung hielt.

Dr. Wohlmut sowohl wie Dr. Hilpert haben die Mehrheit angeklagt, daß sie Ausgaben beschlossen und die Einnahmen dafür nicht bewilligt habe. Das ist eine rein tatsächliche Unrichtigkeit. Die Mehrheit, die gegen dieses Finanzgesetz aufsteht, ist dadurch zustandegekommen, daß wir Nationalsozialisten aus unserer Zurückhaltung, die aus unserer Rechtsauffassung sich ergibt, herausgetreten sind und gegen dieses Finanzgesetz Stellung genommen haben. Abg. Dr. Hilpert kann das nur bestätigen.

Es ist also eine historische Unrichtigkeit, wenn es hier so dargestellt wird, als ob eine Mehrheit, die die Ausgaben beschlossen habe, für die notwendigen Einnahmen nicht sorgen wolle.

Es rächt sich hier die souveräne Mißachtung der Autorität des Staatsgerichtshofes durch diesen Landtag und durch diese Regierung. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Wer sich in diesem Parlamentarismus, und in dem bayerischen im besonderen, ein wenig auskennt, der weiß, daß kurz vor notwendig werdenden Neuwahlen Mehrheiten für neue Steuern nicht leicht zustandekommen können. Daß das in Bayern besonders unmöglich ist, das sollte man eigentlich wissen. Es war daher vom Standpunkt, wollen wir einmal sagen, nicht nur einer Rechtsauffassung, wie wir sie zum Ausdruck gebracht haben, sondern auch der einfachsten Staatsklugheit nicht zu verantworten, daß der Landtag zunächst Monate lang über dieses Urteil des Staatsgerichtshofes sich hinwegsetzen zu können geglaubt hat, um dann doch zugeben zu müssen, daß die nächste Pflicht dieses Landtages die Neuschaffung eines Wahlgesetzes sei, hinter dem dann die Neuwahlen sofort zu erfolgen hätten.

Daraus ergibt sich eben die Unmöglichkeit für die Parteien, die, wie immer unmittelbar nach der Wahl, in die Regierung hineintrachten und unmittelbar vor der Neuwahl in die Oppositionsstellung übergehen, einer solchen Steuer zuzustimmen. (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Meine Herren von der Regierungsminderheit von heute! Wir haben die Erfahrung und wir Nationalsozialisten können Ihnen nur bestätigen, daß Sie hier eine unpolitische Haltung zur Schau getragen haben, die man einfach nicht begreifen kann.

Es ist ein Zusammenbruch des Parlamentarismus im wahren Sinne des Wortes.

Wenn das Parlament der Vertreter des souveränen Volkes sein soll — der Vertreter! —, so muß dieses Parlament, dieser Vertreter, jederzeit in der Lage sein, vor dem eigentlichen Souverän, dem Volk, hinzutreten und das Volk zu fragen: „Billigst du, Wähler, heute noch die Haltung dieses Parlaments?“ (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

In Ihrem demokratischen System, in der Verfassung von Bamberg und Weimar liegt die Begründung dafür, daß man ein Wahlgesetz haben muß, das jeder Zeit eine Auflösung ermöglicht. Wenn eine Situation in einem deutschen Parlament je auflösungsreif war, so ist heute hier diese Auflösungsreife gegeben. Dieses Parlament kann sich aber nicht auflösen, weil es vor die Wähler nicht hinzutreten vermag; es ist kein gültiges Wahlgesetz zustande gebracht worden.
(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Das ist der Zusammenbruch des bayerischen Parlamentarismus im besonderen.

Es ist aber auch der Zusammenbruch des Parlamentarismus überhaupt. Der Parlamentarismus ist gekennzeichnet dadurch, daß die Vertreter des Volkes mit Forderungen nach Ausgaben jeder Zeit an die Regierung herantreten, aber wenn es darauf ankommt, Einnahmen zu beschließen, zurücktreten. Die Sorge wollen sie anderen überlassen. Das beste Beispiel erleben wir gegenwärtig hier. Der Parlamentarismus bricht sichtbarlich zusammen.

Die Sozialdemokraten sind die letzten, die darüber die Lauge ihres Hohnes und Spottes zu vergießen irgendein Recht haben. Der Parlamentarismus ist das Gebilde, das sie als ihr Ideal gebracht haben und für das sie vollverantwortlich gemacht werden vor der Geschichte des deutschen Volkes. Der Parlamentarismus ist nicht nur in Bayern, sondern auch im Reich und in allen deutschen Bundesstaaten längst bankrott.

Vor allem aber haben die Sozialdemokraten keinerlei Recht, sich über die Regierungsminderheit jetzt lustig zu machen, weil diese Regierungsminderheit die Schuld hauptsächlich auf sich geladen hat, der sozialdemokratischen Politik nicht entschieden genug entgegengetreten zu sein von allem Anfang an. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Die Sozialdemokraten haben kein Recht, den Finanzausgleich des Reiches verantwortlich zu machen für unsere trostlose Finanzlage in Bayern, wo dieser Finanzausgleich deshalb so ausfallen mußte, **weil das Reich für die von den Marxisten gehätschelten und begönnerten internationalen Finanzbanditen die Milliarden abliefern muß** (Sehr gut! Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten), **die dann** dem Reich, den Ländern und Gemeinden fehlen müssen. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Der Fehler der Bayerischen Volkspartei ist in dieser Sache der, daß sie hier nicht den Anfängen widerstanden hat, daß sie im Reich mitverantwortlich die Erfüllungspolitik zeichnete (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten), deren notwendige Auswirkung sie dann hier im Bayerischen Landtage zu beklagen hat. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.) Die Sozialdemokraten haben keinerlei Recht auf die finanzielle Ungeschicklichkeit der heutigen Regierung hier mit Steinen zu werfen, wenn sie erst gestern abend im Staatshaushaltsausschusse zugeben mußten (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten), daß ihr Finanzminister Dr. Hilferding Dummheiten gemacht habe (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten), noch im letzten Dezember die Dummheit, die darin bestanden habe, daß der Minister Dr. Hilferding,

der Jude Hilferding

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten) die Kopfsteuer einführen wollte, von der einer seiner Fraktionsgenossen im Bayerischen Landtage kurz vorher erklärt hatte: „Wer einer solchen Steuer zustimmt, der muß schon ein Brett vor dem Hirn haben“. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Diese Dummheit ist allerdings so riesengroß, daß wir draußen vor dem Volk und vor der Geschichte die Sozialdemokratie hier einer Doppelzüngigkeit anklagen, die sie in die Lage versetzt, einfach einen Minister als dummen Kerl dann abzuschütteln, hinter dem sie soundso oft dreinmarschiert waren. (Sehr gut! Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.) Dieser Hilferding war ja nicht ein Schulknabe, der hier zum ersten Male zu debütieren hatte, sondern das war ein für die Marxisten erprobter und gekennzeichneter Mann (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten), ein Führer der unabhängigen Sozialisten, ein Mann, der als Finanzminister des deutschen Volkes in der Zeit der allerschlimmsten Inflation die Verantwortung für die Reichsfinanzen zu tragen hatte. (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten!) Dieser Jude Hilferding, von dem man im Deutschen Reichstage nicht sagen durfte, daß er einen negroiden Typus hatte, ist kein dummer Mensch, sondern ein konsequenter Marxist,

denn Marxismus heißt, das Volk belügen und betrügen.

(Sehr gut! Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

(Zuruf von der Sozialdemokratischen Partei: Sie Flegel! — Der Präsident ruft sowohl den Abg. Dr. Buttmann als den Zwischenrufer zur Ordnung.)

Es sitzt heute nicht so sehr die Bayerische Staatsregierung als dieser das deutsche Volk belügende, betrügende, ausgaunernde und auswuchernde Marxismus auf der Anklagebank. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Es ist eine merkwürdige Art, um mich parlamentarisch auszudrücken, wenn man hier sagt, Bayern sei das Land, in dem die Finanzkalamität am schlimmsten sich auswirke. Es ist noch nicht lange her, da war das übermiegend sozialdemokratisch geleitete Hessen in der Lage, die Aufgabe seiner Selbständigkeit überhaupt zu erwägen wegen der Finanzkalamität, in die die Sozialdemokratie das Reich, die Länder und die Gemeinden hineingebracht hat. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Wir gehören also nicht, meine Herren von der Rumpfkoalition, zu einer Mehrheit, die Ausgaben bewilligt und Einnahmen versagt.

Wir fühlen uns verantwortlich vor unserem Gewissen für die Haltung, die wir hier einnehmen und weisen jede Anklage gegen uns hier ganz entschieden zurück. Hätten Sie das bayerische Volk aufgerufen, als es nach dem Willen des Staatsgerichtshofes aufgerufen war, dann hätten Sie eine Mehrheit bekommen können, die bereit gewesen wäre, ihr Mögliches im heutigen System zu tun. Sie gehen an Ihrer unmöglichen, unfähigen und an der Politik der Mißachtung der Autorität des Staatsgerichtshofes zu Grunde. (Sehr richtig! Lebhaftes Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

Das Drama im Siebentischwalde

Augsburg, 2. August.

Das Drama, das sich am 29. Juli im Siebentischwalde bei Augsburg abgespielt hat, hat nun das zweite Todesopfer gefordert. Die 26 Jahre alte Rosa Heger, die von ihrem Vater durch fünf Pistolenschüsse verletzt worden war und außerdem einer schweren Bauchoperation unterzogen werden mußte, ist im Städtischen Krankenhaus infolge Herzlähmung gestorben.

Ihr Mörder und Vater, der 53 Jahre alte Kraunenführer Karl Heger, der nach der Tat sich mehrere Kopfschüsse beibrachte und dadurch Selbstmord beging, wurde am Donnerstag im Krematorium des Ostfriedhofes eingeäschert.

Bayerische Volkspartei-Diktatur

Die Fleischpreise werden erhöht — Die Verordnung über die Schlachtsteuer ist ergangen

München, 4. August.

Die angekündigte Schlachtsteuer-Verordnung des bayerischen Gesamtministeriums ist am Samstagmittag erschienen. Sie trägt das Datum des 1. August und ist zur Behebung des finanziellen Notstandes des Staates auf Grund des Paragraphen 64 der Verfassungsurkunde des Freistaates Bayern ergangen. Die Bestimmungen der Verordnung entsprechen dem Inhalt des vom Landtag abgelehnten Schlachtsteuergesetzentwurfes. Die Verordnung tritt am 15. August in Kraft.

In der Verordnung wird bestimmt, daß für einen Ochsen oder Bullen mit einem Schlachtgewicht von 250 Kilogramm an 15 RM. Schlachtsteuer zu entrichten sind, für 1 Kalb bis zu 75 Kilogramm 2 RM., für ein sonstiges Stück Rindvieh mit einem Schlachtgewicht unter 175 Kilogramm 5 RM. und von 175 Kilogramm an 10 RM., für 1 Schwein bei Hausschlachtungen 1 RM., im übrigen mit einem Schlachtgewicht unter 50 Kilogramm 3 RM., von 50 Kilogramm an 4 RM. und für ein Schaf 1 RM. Die Schlachtsteuer beträgt hiernach für ein Pfund Fleisch in frischem Zustande durchschnittlich 2½ Reichspfennige.

Steuerfrei bleiben Schlachtungen von Kälbern unter 35 Kilogramm, Schweinen unter 20 Kilogramm und Schafen unter 10 Kilogramm; magere Kühe, die laut Bestätigung des Fleischbeschauers nur als Wurstkühe verwertbar sind und mehr als drei Hornringe aufweisen, unterliegen einer Schlachtsteuer von 5 RM.

Steuerfrei sind noch Schlachtungen, die auf Anordnung der Polizeibehörden erfolgen, ferner Schlachtungen, bei oder nach denen mindestens die Hälfte des Schlachtgewichtes des Tieres als untauglich oder als bedingt tauglich zum Genusse für Menschen oder als minderwertig erklärt wird, endlich Notschlachtungen im landwirtschaftlichen Betriebe mit Ausnahme der nur wegen einer äußeren Verletzung vorgenommenen Notschlachtungen von Schweinen und Schafen.

Die Verordnung regelt dann auch die Ausgleichssteuer für die Einfuhr von Fleisch in das Gebiet des Freistaates Bayern. Die Steuer beträgt 8 Reichspfennige vom Kilogramm. Sie ist für das über eine Zollbehörde in Bayern aus dem Zollausland eingehende Fleisch bei der Zollbehörde zu entrichten. Die Hinterziehung der Ausgleichssteuer wird mit einer Geldstrafe in Höhe des vierfachen Betrages der hinterzogenen Steuer, mindestens aber mit einer Geldstrafe von 5 RM. bestraft.

Die Schlachtsteuerverordnung tritt am 15. August in Kraft.

Das Finanzministerium erläßt im Benehmen mit den beteiligten Staatsministerien die zum Vollzug erforderlichen Vorschriften.

Die Inhaber von Läden und sonstigen Verkaufsstellen, in denen Fleisch oder Fleisch- und Wurstwaren gewerbsmäßig verkauft werden, sind verpflichtet, binnen einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung den Schlachtsteuertarif nebst Anmerkungen an einer leicht sichtbaren Stelle und in einer für jeden Käufer lesbaren Schrift im Laden oder in der Verkaufsstelle anzuschlagen. Die Nichterfüllung dieser Verpflichtung unterliegt einer Geldstrafe bis zu 500 Reichsmark.

Youngbahn und Judenbanken

Die Reichsbahn ist entgegenkommend genug, an ihren Aufträgen vor allem die jüdischen Großbanken mitverdienen zu lassen. Über die Finanzierung der **Reichsbahnaufträge** bis zur Höhe von 350 Mill. verlautet bisher zuverlässig, daß **die Reichsbahn zunächst von den 150 Millionen Schatzanweisungen 100 Millionen Mark von einem Konsortium unter Führung der Reichsbank übernehmen lassen will. Dem Konsortium sollen im übrigen sämtliche Großbanken beitreten.** Der Übernahmekurs dürfte zwischen 95 und 95½ Prozent schwanken, während die Laufzeit der neuen Schatzanweisungen fünf Jahre betragen soll. Der Zeichnungserfolg hängt „naturgemäß von der Lage des Geld- und Kapitalmarktes ab“. Die Reichsbahnschatzanweisungen sollen übrigens sofort in den Börsenhandel gebracht und zuerst an der Berliner Börse notiert werden.

Diese Art von Finanzierung ist es, die vom Nationalsozialismus besonders scharf bekämpft wird. Es ist für den „beschränkten Untertanenverstand“ einfach nicht einzusehen, was das Dutzend jüdischer Finanzinstitute in Berlin mit der Vergebung der Reichsbahnaufträge zu tun haben soll, außer sich die Hände daran hinzuwischen. Aber die Reichsbahn wird ja nach „modernen kaufmännischen Prinzipien“ geleitet, und dazu gehört nun einmal, daß man Geschäfte nicht ohne den Umweg über das Finanzkapital macht. [illegible]

Das Kultusministerium endlich gegen die „Kinderfreunde“

Eine Bekanntmachung des Kultusministeriums

München, 2. August.

In Bayern ist die Beteiligung Schulpflichtiger an politischen Vereinen und an Vereinen, deren Bestrebungen mit den Erziehungszielen der Schule nicht im Einklang stehen, durch Entschließung vom 30. Oktober 1924 für unzulässig erklärt. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat sich veranlaßt gesehen, in Anwendung dieser Entschließung durch eine im „Bayer. Staatsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung die Teilnahme von Schülern der Volksschulen und Berufsfortbildungsschulen an den Veranstaltungen der „Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“ allgemein zu verbieten.

Die Gründe für das Verbot sind in Kürze in der Bekanntmachung selbst angeführt. Für die Öffentlichkeit und für die beteiligten Eltern wird noch auf folgendes hingewiesen:

1. Die „Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“ hat es sich zur Aufgabe gestellt, bereits die schulpflichtigen Kinder im sozialistischen Geiste zu beeinflussen. Zu diesem Zwecke sind die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Kinder wiederholt zu Mai- und Revolutionsfeiern beigezogen worden.

Die Kinder werden ferner angehalten, sozialistische Kampflieder, wie z. B. die „Internationale“ zu singen. Bei den Veranstaltungen der Kinderfreunde wird die rote Fahne gezeigt. Die politische Beeinflussung der Schulpflichtigen durch die Arbeitsgemeinschaft erfolgt in engster Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

In dem offiziellen Funktionärorgan der Arbeitsgemeinschaft, der „Sozialistischen Erziehung“ wird offen erklärt, daß es für die Arbeitsgemeinschaft eine Hauptfrage sei, wie sie ihre Kinder möglichst geschlossen der Sozialistischen Arbeiterjugend und über diese der Partei zuleite.

Bei dieser Sachlage muß die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde als ein politischer, ja sogar als parteipolitischer Verein betrachtet werden, an dem Schulpflichtige nicht teilnehmen dürfen.

2. In letzter Zeit ist wiederholt die absolute Weltlichkeit und Areligiosität der Bewegung betont worden. In dem Schrifttum der Kinderfreunde wird unverholen zur Gegenarbeit gegenüber den Einflüssen der „alten Schule“ aufgefordert und ein unvermeidlicher Gegensatz der Bewegung zur Autorität des Elternhauses und der Kirche betont.

Die Gemeinschaftserziehung der Geschlechter wird namentlich in den sogenannten „Kinderrepubliken“ soweit getrieben, daß die der Altersstufe vom 6. bis 14. Lebensjahr angehörigen Knaben und Mädchen nicht nur bei Tag ständig beisammen weilen, sondern auch bei Nacht unter der Aufsicht von Helfern in gemeinschaftlichen Zelten untergebracht werden.

Die bayerischen Volksschulen sind zum weitaus größten Teil Bekenntnisschulen, in denen die Kinder im Geiste eines bestimmten Bekenntnisses unterrichtet und erzogen werden; auch die Simultanschulen werden in Bayern im Geiste positiven Christentums geführt.

Die bayerischen Volksschulen stützen sich in ihrer Erziehungsarbeit auf die Autorität des Elternhauses, der Schule und der Kirche. Für die bayerischen Volksschulen wird ferner der Grundsatz der Gemeinschaftserziehung der Geschlechter aus triftigen erzieherischen Gründen abgelehnt. Diesen Grundsätzen läuft die von den Kinderfreunden geübte Beeinflussung der Schulpflichtigen aufs schärfste zuwider.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat den Bayerischen Landesausschuß der Kinderfreunde bereits im November 1929 auf die erheblichen Bedenken hingewiesen, die gegen die bisher geübte Beeinflussung der Schulpflichtigen bestünden. Da der Landesausschuß diese Bedenken nicht zu entkräften vermochte, trotzdem aber dazu schritt, für den Sommer dieses Jahres eine sogenannte Kinderrepublik für bayerische Schulpflichtige in Hausham anzukündigen, wurde ihm durch Entschließung vom 20. Juni eröffnet, daß die weitere schulaufsichtliche Duldung der Beteiligung von bayerischen Schulpflichtigen an den Veranstaltungen der Kinderfreunde von der bedingungslosen Annahme und strengen Einhaltung bestimmter Auflagen abhängig gemacht werden müsse, durch die erreicht werden sollte, daß die Tätigkeit der Kinderfreunde an den Schulkindern sich ebenso wie die Arbeit anderer Organisationen auf die eigentliche Jugendpflege beschränke.

Reichsvorstandschaft und Landesausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde haben mit Schreiben vom 10. Juli die bedingungslose Annahme der gestellten Auflagen in ihrer Gesamtheit abgelehnt. Daraufhin mußte das Staatsministerium für Unterricht und Kultus selbstverständlich die weitere Teilnahme bayerischer Schulpflichtiger an den Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde verbieten.

Diese schulpflichtige Maßnahme richtet sich nicht gegen die sozialistische Weltanschauung (wie könnte auch!) als solche. Soweit sich der Sozialismus an Erwachsene wendet, kommt eine Zuständigkeit des Unterrichtsministeriums in diesem Zusammenhang überhaupt nicht in Frage. Dagegen kann eine verantwortungsbewußte Unterrichtsverwaltung es nicht dulden, daß das unreife, noch in keiner Weise urteilsfähige Kind zum Objekt politischer Beeinflussung gemacht wird.

Sie kann es ebensowenig dulden, daß das Schulkind von einer außerhalb der Schule stehenden Organisation zum Gegenstand weittragender, unter Umständen sogar gefährlicher pädagogischer Versuche gemacht wird.

Sex appeal

Gastspiel Bassermann.

Sex appeal heißt..., nein sex appeal ist..., nein, wieder nicht; alsdann: „Sex äpiehl“ sagt man, wenn man etwas anderes sagen will. Im übrigen ist eine Frau mit sex appeal eine durchaus moderne Angelegenheit. Aufreizend modern sogar.

Und sehr mondän. Früher war sie demimondän. Aber seit die Erotik auch in der großen Welt“ ein gern geübtes Gesellschaftsspiel geworden ist, ist es schik, eine Frau mit sex appeal zu sein. Man trägt das sozusagen heute in der besseren Gesellschaft.

Die Kunst besteht lediglich darin, immer so zu tun, als ob es nur ein Spiel wäre, was im Grunde recht ernst gemeint ist. Hinter dem Spiel mit Worten verbirgt sich nur die letzte Hemmung primitivster Instinkte. Und hinter dem sex appeal die innere Verlogenheit einer faul und morsch gewordenen Gesellschaftskultur.

Insofern ist dieses sogenannte — aus England importierte — Lustspiel vielleicht auch ein Zeichen der Zeit. Aber erst Albert Bassermann, der in diesem Stück im Volkstheater gastiert, macht es zum bemerkenswerten Kulturbild eines untergehenden Zeitalters. Ein Lebenskünstler in der Rolle eines Lebenskünstlers! Die Kunst Bassermanns ist einmalig. Das hebt diesen Lord Grenham weit über die Lustspielfigur eines älteren Genußmenschen mit gepflegten Manieren hinaus. Wenn Bassermann hochgewachsen, weißhaarig, im blendend sitzenden Frack durch den Salon schreitet und mit heiterer Resignation Randbemerkungen zum Spätherbst seines Lebens macht, dann ist die Bühne von einer Atmosphäre der interessantesten Persönlichkeitskultur erfüllt. Die Szene verschwindet, zurückbleibt ein Mensch, der den idealen Typus seiner Zeit mit vorbildlichem Anstand repräsentiert. Und der selbst weiß, daß es nicht mehr so ganz die unsere, die neue Zeit ist.

Albert Bassermann spielen zu sehen, ist ein ästhetischer Genuß. **Das Publikum feierte den Gast dankbar und stürmisch.** W.

Hermann Pöschko

In Bayreuth ereilte mich die Trauerkunde, daß Hermann Pöschko in Wörishofen, wo er zur Kur weilte, im Alter von 57 Jahren plötzlich vom Herzschlag hinweggerafft wurde. Mit ihm verlieren unsere Staatsschauspiele einen in seiner Art vortrefflichen Charakterdarsteller, der jeder Rolle, die er spielte, ihr eigenes scharf umrissenes Format zu geben wußte. Schon sein Äußeres machte einen grotesken Eindruck. Auf einem gedrungenen übermittelgroßen massigen Körper saß ein ausgesprochener Kurzkopf, ein kugelrunder Schädel; rechts und links sträubten sich starke Haarbüschel in einem unregelmäßigen Dreieck. Hätte er hinter der Glatze auch einen nach oben stehenden dreieckig geformten Haarbusch gehabt, so wäre die richtige Clownfigur fertig gewesen. Aus seinen gütigen Augen blitzte Humor, um seine Lippen lief ein schalkhafter Zug.

Und wie er aussah, so gab er sich auch in seinen Rollen, wobei er besonders oft in ihrer Gutmütigkeit hilflos komische Menschen verkörperte. So z. B. unter dem Pantoffel stehende Ehemänner (Nestroy), tölpische Diener und dergleichen. Eine seiner Glanzrollen, in der er mir besonders unvergeßlich bleiben wird, war sein „böhmakelnder“ Minister in dem köstlichen Lustspiel „Leinen aus Irland“. Unter der schauerlichen Wortprägung „Böhmakeln“ versteht man in Wien das Radebrechen der deutschen Sprache durch Tschechen. Das Vorbild, nach dem der Dichter seinen Handelsminister zeichnete, war unverkennbar der österreichische Handelsminister Dr. Kaizl, dem, wenn er deutsch redete, der Böhm, wie der Wiener auch sagt, immer ins „Gnack“ (Genick) schlug. Pöschko gab diesen Minister mit zwerchfellerschütterndem Humor, ohne zu wissen, daß er ein historisches Original spielte. Wenigstens versicherte er mir dies, als ich ihn zu seinem Minister beglückwünschte, mit dem Hinzufügen, daß er sich nur nach den Anweisungen des Dichters gehalten habe. Ich habe keine Ursache, an der Wahrheit seiner Behauptung zu zweifeln; es wird damit nur wieder mal bewiesen, wie schrecklich unpolitisch die allermeisten Künstler sind, denn Hermann Pöschko — in Wiener-Neustadt geboren — studierte zunächst an der Wiener Universität Jus, bevor er seine schauspielerische Begabung entdeckte, und mußte daher nach seinem Alter die heftigen parlamentarischen Kämpfe im Reichsrat von 1897 bis 1903, in welcher Zeit Dr. Kaizl Handelsminister war, in Wien erlebt haben.

Was den Verewigten nicht mit Unrecht kränkte, war die Tatsache, daß er niemals eine große Rolle zugeteilt erhielt, in der er seine Begabung hätte voll und ganz entwickeln können. Wohl fühlte er sich in seiner Stellung im Ensemble unserer Staatsschauspiele nicht. Wenn ich ihn auf dem Wege ins Theater traf, so pflegte er in der Regel zu seufzen: Jetzt geht's wieder in die Fabrik!

Als Mensch war er — wahrscheinlich durch sein Junggesellentum — ein Sonderling. Einmal sah ich ihn in einem Gasthaus abseits allein an einem Tische sitzen, wo er allerlei Schriftstücke vor sich ausgebreitet hatte und offenbar eifrig rechnete. Ich wollte ihn nicht stören, als ich ihm aber einige Tage später begegnete, da sagte ich unter Hinweis auf meine Beobachtung: Sie treiben wohl in Ihren Mußestunden Mathematik? Aber nein, lachte er, ich möchte mir nur irgend wo draußen bei München ein kleines Häusel kaufen, und da habe ich Pläne durchstudiert!

Josef Stolzing.

Re[illegible]theater. Bei der Wiederholung von Mozarts „Figaros Hochzeit“ sah man ein anderes Grafenpaar: Elisabeth Feuge und Hans Hermann Nissen, welche durch ihre künstlerischen Vorzüge das Werk diesmal bedeutend hoben. Die schönen stimmlichen Mittel von Elisabeth Feuge, die wir ja kennen, ergänzen sich voll und ganz mit ihrer schauspielerischen Leistung; sie war eine glaubhafte edle Gräfin. Hans Hermann Nissen übertraf seinen Vorgänger als Graf Almaviva ganz bedeutend, doch muß er noch mehr prickelndes spanisches Temperament entwickeln, das diesem südländischen Edelmann nun einmal eigen ist. Ausgezeichnet gelang ihm die Arie [illegible]umpers geschmeidiger Kammerdiener Figaro erschien diesmal noch ausgereifter. Die übrigen Rollen waren wieder mit den Damen Schellenberg, Fichtmüller und Helsing sowie den Herren Zimmermann, Geis und Graf auf das vorteilhafteste besetzt. Vl.

Bilderausstellung in Herrsching am Ammersee. Im vergangenen Jahr hatte ein junger Künstler, Hans Reihl, den guten Gedanken, in Herrsching eine „Kunststube“ einzurichten, in der Arbeiten von den zahlreichen Künstlern und Kunsthandwerkern, die um den Ammersee wohnen, ausgestellt und verkauft werden. Da die Sache beim Publikum Anklang fand, so wurde für dieses Jahr eine Bilderausstellung geplant, die Anfang Juli im selben Hause eröffnet worden ist. In dem großen hellen Atelierraum sieht man Werke namhafter Maler und Bildhauer, so u. a. von Professor E. Thöny, Holzhausen, Geheimrat Professor Niemeyer, Schondorf, während seine Schüler von der Kunstgewerbeschule München mit famosen Porzellanplastiken vertreten sind. Weiter haben ausgestellt: Fritz von Dessauer: Aquarelle mit exotischen Motiven und südamerikanische Landschaften, die von guter Begabung zeugen, aber noch den Stempel des Unvollendeten tragen; Helene Stock, Herrsching, und Kurt Seifert, Fischen: feingezeichnete Aquarelle; Heinz von Zobelitz, Widdersberg: Pastelle in wundervollen Farbtönen. Mit köstlichem Humor und feiner Beobachtungsgabe ist ferner eine Serie Bildblätter, betitelt „Sommerfreuden“, von E. Marytte gemalt, die ungeheuer drastisch die Sonntagsfreuden des Philisters darstellen. Einige feine Bilder von Dr. R. Treumann, ein frisch gemaltes Blumenstück von Anna Gasteiger, mehrere religiöse Motive von Felix von Fuchs-Nordhoff, Tierzeichnungen von Hans Reiß, Aising bei Prien, herrliche, an Gaul gemahnende Tierplastiken von Professor Krieger, Herrsching, sowie einige Wachsplastiken und Landschaften, die etwas kalt anmuten, von Lothar Schwink, Erling, vervollständigen die interessante Ausstellung, der man recht viele Besucher und Käufer wünschen möchte. L. F.

Sport-Beobachter

I. F.C. Nürnberg schlägt Sparta Prag / Holstein Kiel besiegt den deutschen Meister 1860 München–Sport-Vereinigung 8:0 (5:0)

Fußball

Den Auftakt im Stadion an der Grünwalder Straße bildete ein Treffen zwischen 1860 und dem Kreisligaverein MSC. Es war ein Spiel ohne nennenswerten Inhalt, vom Platzverein durchwegs überlegen geführt.

Nach den guten Leistungen der Münchener Sportvereinigung kurz vor Saisonschluß gegen Bayern hätte man sich von ihrer Mannschaft entschieden mehr, zumindest aber einige Widerstandskraft erwartet; so aber enttäuschte sie. Obwohl 1860 nie so recht aus sich herausging, war ein Klassenunterschied unverkennbar festzustellen. Der Kreisligaelf fehlte es vor allem am System, nicht zuletzt aber auch an der nötigen Entschlossenheit. So konnte denn auch keiner dieser elf Leute restlos überzeugen. Der Angriff war ohnedies zu schwach, um der abwehrsicheren 1860er Verteidigung mehr als einmal gefährlich zu werden.

Er hatte lediglich eine sichere Chance gegen Schluß der ersten Halbzeit; der Mittelstürmer stoppte eine vom Rechtsaußen hereingegebene Flanke und schoß aus sicherer Position über die Querlatte. Als einziger zählbarer Erfolg wurde eine Ecke erzielt. In der Deckung imponierte lediglich der Mittelläufer.

Die Verteidigung spielte aufopfernd, wurde aber in ihrer Sicherheit durch das mehr als leichtsinnige Galeriespiel des Torhüters erheblich beeinträchtigt.

Die „Löwen" zeigten wie stets das ihnen eigene technisch einwandfreie, flotte Angriffsspiel; angesichts des technisch und taktisch weit unterlegenen Gegners erachteten sie es aber nicht für nötig, ihr ganzes Können zu offenbaren. Sie gewannen ohne besondere Anstrengung.

Die Tore erzielten in der ersten Halbzeit: Oldenberger, Lachner, Huber, Stiglbauer und Lachner, nach der Pause Oldenberger, Lachner und Huber.

Bayern Hof — 1860 München 2:3 (1:3).

Auch in Hof konnten sich die Münchener Löwen mit 3:2 gegen die dortigen Bayern behaupten. Bei diesem Spiel mußte der Verteidiger Kling wegen eines Schlüsselbeinbruches ausscheiden, ein Umstand, der die Münchener nicht unerheblich beeinträchtigte.

Sp.Vg. Landshut — D.S.V. München 2:0.

DSV., der sein erstes Spiel in Landshut gegen Sp.Vg. austrug, war zwar fast durchwegs überlegen, seine Stürmer ließen es aber an der nötigen Entschlossenheit und Schußsicherheit fehlen. Die Einheimischen verfügten über eine ausgezeichnete Hintermannschaft, in der besonders der Torwart überragte. Mit 2:0 mußten sich die „Rotjacken" von einer technisch unterlegenen Mannschaft geschlagen bekennen.

Hannover 96 — Wacker München 0:3.

Einen unerwarteten Erfolg erzielte der FC. Wacker in Hannover. Die neu gruppierte Mannschaft erwies sich äußerst durchschlagkräftig. Im Angriff lieferten Rebauer und Rohbogner die beste Partie. Diese beiden Stürmer erzielten auch (Rebauer 2, Rohbogner 1) die Tore.

Bayern München — Sportfreunde Vorwärts 4:1.

FC. Sportfreunde Vorwärts empfing am Samstag auf seinem Platze an der Valleystraße, anläßlich seines zehnjährigen Bestehens Bayern München. Das Spiel bot wenig gute Leistungen. Wohl waren die „Rothosen" dauernd leicht überlegen, überzeugen aber konnte ihre Mannschaft nie. Sehr enttäuschte Bayerns Verteidigung, die sich nicht selten Blößen gab. Neben Heidkamp war Bergmeier der beste Mann.

1. F.C. Nürnberg — Sparta Prag 3:1.

Zu Hause traf der 1. FC. Nürnberg zum neunten Male auf den tschechischen Altmeister Sparta Prag und schlug diesen entscheidend mit 3:1.

Hertha BSC. — Holstein Kiel 6:2.

In Berlin standen sich vor 20 000 Zuschauern die beiden Endspielteilnehmer Hertha BSC. und Holstein Kiel gegenüber. Die Mannschaft des Deutschen Meisters war nicht wieder zu erkennen. Dagegen lieferten die Holsteiner ein grandioses, meist überlegenes Spiel und siegten verdient mit 6:2. Ausschlaggebend für den Erfolg der Holsteiner waren in erster Linie die guten Leistungen ihrer Stürmerreihe, die vom Mittelstürmer Ludwig meisterhaft geführt wurde.

Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften

Am Samstag nahmen die 35. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Deutschen Stadion zu Berlin ihren Anfang und brachten bei gutem Besuch durchwegs spannende Kämpfe. Selbst das Fehlen verschiedener Größen, wie des Weltrekordmannes im Kugelstoßen, Hirschfeld, der wegen seines Handbruches noch nicht antreten konnte, sowie der Ausfall Dr. Peltzers, der zu der im Zusammenhang mit seiner Weltreise von der D.S.B. mit sofortiger Wirkung suspendiert wurde, konnte den guten Gesamteindruck nicht sonderlich stören. So kamen denn die etwa 8000 Zuschauer voll und ganz auf ihre Rechnung.

Auf erwarteter Höhe bewegten sich vor allem die Leistungen in den Läufen. Einen spannenden Kampf brachte die Sprinterstrecke der 100 Meter. Hier siegte, wie vorauszusehen, Körnig mit $^3/_4$ Meter klarem Vorsprung vor Jonath. Große Ausfälle waren bei den 400-Meter-Vorläufen zu verzeichnen; der Verteidiger Büchner mußte hie wegen Erkankung absagen. Dagegen brachten die übrigen Strecken durchwegs gute Besetzung.

100 Meter: 1. Körnig (SC. Charlottenburg) in 10,7 Sek. vor Jonath (Hamburg); **5000 Meter:** 1. Helber (Stuttgart) in 15:21,3 vor Schaumburg (Oberhausen); **4×1500 Meter-Staffel:** 1. Deutscher Sportverein Hannover 78 in 16:33,1 vor SC. Charlottenburg. **Weitsprung:** 1. Köpermann (Hamburg) mit 7,41 Meter vor Mölle (Düsseldorf) mit 7,16 Meter; **Stabhochsprung:** 1. Wegener (Halle) mit 3,94 Meter; **Diskuswerfen:** 1. Hoffmeister (Münster) mit 45,10 Mtr. vor Paulus (Wetzlar) mit 44,49 Mtr.; **Hammerwerfen:** 1. Mang (Regensburg) mit 44,49 Meter.

Am Sonntag wurden dann die Titelkämpfe mit einer Reihe hochbedeutender Kämpfe zu Ende geführt.

Gleichzeitig kamen im Stadion zu Leunep bei schwacher Anteilnahme der Bevölkerung und völlig ungenügenden Stadionanlagen die Meisterschaften der Frauen zum Austrag. Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Leistungen den Erwartungen keinesfalls entsprachen.

Weltmeisterschaften der Studenten

Deutschland schlägt Luxemburg 8:0.

In Darmstadt kamen die Weltmeisterschaften der Studenten zum Austrag, an denen sich insgesamt 33 Nationen beteiligten. Ein nahezu überwältigendes Bild bot der Einmarsch, bei dem die Deutschen, obwohl sie wegen ihren gleichzeitigen Abstellungen zu den deutschen Meisterschaften in Berlin bei weitem nicht so zahlreich vertreten waren, am meisten bejubelt wurden. Die Eröffnungszeremonien leitete eine würdige Feier zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Akademiker ein. Nachdem ein Mitglied der Technischen Hochschule Darmstadt den olympischen Eid gesprochen hatte, wurde der Beginn der Akademiker-Olympiade durch Böllerschüsse verkündet.

Im Fußball siegte die deutsche Mannschaft, in der vier Münchener: Brandel (Bayern), Böck (1860), Schäfer (1860) und Heckmeier II D.S.V.) standen, Luxemburg mit 8:0. Die deutsche Mannschaft war annähernd überlegen, Weng im Tor hatte nur einen Schuß zu halten. Sehr gut bewährten sich Heckmeier Schäfer.

Trabrennen in Daglfing

I. Rennen: 1. Burgeff; 2. Conrad. — Quoten: 29:15, 33:23.

II. Rennen: 1. Brilonga; 2. Marionette; 3. Lailar. — Quoten: 19:14, 83:19, 23.

III. Rennen: 1. Amateur; 2. Gardepatriot; 3. Derwisch. — Quoten: 55:13, 50:13, 11.

IV. Rennen: 1. Märzwind; 2. Viola; 3. Orient. — Quoten: 22:11, 57:15, 13.

V. Rennen: 1. Smaragd; 2. Fanny H.; 3. Hariett Watts. — Quoten: 18:12, 36:13, 24.

VI. Rennen: 1. Teddy Woodnut; 2. Lancarde. — Quoten: 46:11, 41:10.

VII. Rennen: 1. Sweet Leyburn; 2. Modekönigin; 3. Oregon. — Quoten: 83:17, 47:15, 42.

VIII. Rennen: 1. Cancan; 2. Leonis; 3. Hesperus. — Quoten: 132:18, 40:15, 16.

Deutschlands Schwimmer in München

ar. Die Samstag und Sonntag im Dante-Schwimmstadion zum Austrag gekommenen Deutschen Meisterschaften nahmen in jeder Hinsicht einen ausgezeichneten Verlauf. Die Organisation lag, wie schon berichtet, in Händen des S. V. München 1899, der auch die Abwicklung des Programms in mustergültiger Weise durchführte.

Sportlich wurde in erster Linie die Münchener Bahn „als sehr schwer empfunden", worunter naturgemäß die Zeiten leiden mußten und damit blieben die erwarteten Rekorde aus. Trotzdem

war der gebotene Sport ein großartiger!

Gar manche Favoriten holten sich, meist härtest angegriffen von dem Nachwuchs, ihre Meisterschaften wieder, doch fehlte es — wie man geahnt hatte — auch nicht an Überraschungen.

Die beteiligten Münchener Schwimmerinnen und Schwimmer schlugen sich gegen Deutschlands Beste durchwegs vorbildlich, wenn auch verschiedene Enttäuschungen nicht ausblieben.

Die größte Überraschung des Festes bildete der Ausgang des Damenkunstspringens, in welchem die Favoritin Borgs, Düsseldorf, an vorletzter Stelle endete, dagegen die Nürnbergerin Jordan, Bayern 07, sicher gewinnen konnte und ... die Münchnerin,

die 15jährige Berti Schlütter vom Verein f. volkst. Schwimmen München

den II. Platz belegte und sich damit die kleine goldene Plakette holte.

Leider konnten sich der D.S.V.M. und S.V.M. 99 in den von ihnen belegten Rennen nicht plazieren, doch gelang es Rinderspacher, V.f.v.S. in der 400-Meter-Freistilmeisterschaft den 4. Platz zu belegen und die Freistilstaffel des V. f. v. S. Rappel, Dez, Rinderspacher und Meyer-Lanz konnte über 4 mal 100-Meter ganz knapp hinter Hellas, Magdeburg als Vierter einlaufen. Außerdem belegte D. S. V. M. in der Bruststaffel-Meisterschaft 3 mal 200-Meter ebenfalls in gutem Rennen den IV. Platz. In anbetracht dessen, daß vor einem Jahre ein Start der Münchener Schwimmer in all' diesen Rennen noch unmöglich gewesen wäre, ist dies ein äußerst erfreulicher Erfolg.

Das von den Damen des V.f.v.S. und S.V.M. 99 gemeinsam vorgeführte Damenfigurenlegen, unter Leitung des Herrn Schweizers vom V.f.v.S. war in jeder Hinsicht eine ausgezeichnete Leistung und fand vor allem bei den aus allen Gauen Deutschlands anwesenden Schwimmerinnen und Schwimmern begeisterten Anklang.

Zum Abschluß des Festes konnte S.V. München 1899 in dem Vorrundenspiel um die südd. Wasserballmeisterschaft Jung-Deutschland Darmstadt nach hartem Kampfe mit 3:2 (2:1) niederringen.

Ergebnisse:

Staffelmeisterschaft 4×200 m für Herren, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: Magdeburg 96 in 10:9,6. (Mannschaft: Schweizer, Gubener, O. Schulze, H. Schulze). 2. Hellas, Magdeburg, 10:12,4. 3. Poseidon, Leipzig, in 10:14. 4. Jungdeutschland, Darmstadt, in 10:28,2. 5. V.f.v.S. München in 10:28,7. 6. München 99 in 11:30,4.

Meisterschaft im Rückenschwimmen 100 m für Damen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: Strubel in 1:28,8. 2. Elfriede Gasserath, Rheydt 03, in 1:29. 3. A. Kirchner, Düsseldorf 98, in 1:34.

Meisterschaft im Rückenschwimmen 100 m für Herren. Sieger und deutscher Meister 1930: F. Küppers, S.V. Viersen, in 1:11,4. 2. Ohlwein, Essen 06, in 1:15,4. 3. Schumburg A, Hellas, Magdeburg, in 1:16. 4. H. Schulz, Bayern 07, Nürnberg, in 1:17,2.

Staffelmeisterschaft 4×100 m für Herren, für Vereine ohne Winterbad, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: S.V. Hessen in 4:56,6. 2. Hessen-Worms in 5:00,5. 3. Hellas, Eisenberg in 5:01,4. 4. S.C. Bregenz in 5:02,9.

Meisterschaft über die kurze Strecke 100 m für Herren, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: E. Derichs, Sparta, Köln, in 1:03. 2. Schubert, Borussia-Silesia, Breslau, in 1:03,8. 3. Hans Schultze, Magdeburg 96, in 1:05,9. 4. Heinrich Lochter, Poseidon, Berlin, in 1:06,1.

Staffelmeisterschaft im Brustschwimmen 3×200 m für Damen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: L. Magdeburger Damen-S.C. in 10:17,1. (Mannschaft: Rading, Quastel, Rocke). 2. Nixe, Charlottenburg-Berlin in 10:18,8. 3. Poseidon, Leipzig in 10:24,1. 4. Damen-S.V. München in 10:44,5.

Meisterschaft über die mittlere Strecke 400 m für Herren, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: K. Eckstein, Poseidon, Leipzig, in 5:29,2. 2. Werner Neitzel, S.V. Göppingen in 5:30,4. 3. Karl Bode, Hildesheim 99 in 5:32,1. 4. Rinderspacher, V.f.v.S., München in 5:46,3.

Staffelmeisterschaft im Brustschwimmen 4×200 m für Herren. Sieger und deutscher Meister 1930: Poseidon, Leipzig. (Mannschaft: Anker, Zöge, Künninger und Koppen) in 12:06,4. 2. Hellas, Magdeburg in 12:08,4. 3. Göppingen 04 in 12:27,8. Der Sieger schwimmt neue deutsche Freiwasserbestzeit.

Meisterschaft im Kunstspringen für Herren. Sieger und deutscher Meister 1930: Ewald Riebschläger, Zeitz in 193,8 Punkte, Platzziffer 5. 2. Neumann, Spandau, 04, 179,48 Punkte, Platzziffer 13. 3. Plumanns, Sparta, Köln 178,18 Punkte, Platzziffer 14. 4. Hefter, Osnabrück 99, 166,50 Punkte, Platzziffer 23.

Ergebnisse 2. Tag:

Meisterschaft im Kunstspringen für Damen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: Olga Jordan, Bayern 07, Nürnberg 97,78 Punkte, Platzziffer 5. **2. B. Schlüter, V.f.v.S., München 85,16 Punkte, Platzziffer 12.** 3. Berta Kaslowski, Germania, Berlin 81,20 Punkte, Platzziffer 16. 4. Hilde Scheer, S.V. Pankow. 80,14 Punkte, Platzziffer 19. 5. Margret Borgs, Pos. 05, Düsseldorf 75,60 Punkte, Platzziffer 23.

Staffelmeisterschaft 4×100 m für Herren, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: Magdeburg 96 4:24 (Mannschaft O. Schulze, Gubener, H. Schulze, Schweizer). 2. Poseidon, Leipzig in 4:27,3. 3. Hellas, Magdeburg II. Mannschaft 4:30, 4. V.f.v.S. München in 4:34,2.

Meisterschaft über die kurze Strecke 100 m für Damen, Kraulschwimmen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: Reni Erkens (Amateur Oberhausen) in 1:18,5. 2. J. Schneider, Borussia, Poseidon, Stettin in 1:19,4. 3. R. Runzler, Friesen, Berlin in 1:21,6. 4. H. Wunder, Poseidon, Leipzig in 1:21,6.

Staffelmeisterschaft im Brustschwimmen 4×200 m für Herren, für Vereine ohne Winterbad. Sieger und deutscher Meister 1930: Freiberger, S.S.C. 1898, in 13:21,8 (Alleingang); Mannschaft: Weber, Walter, Armilline, Fischer.

Meisterschaft im Brustschwimmen 200 m für Damen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: Rocke, I. Magdeburger D.S.C. in 3:19,2. 2. Euchardt, Nixe, Charlottenburg, in 3:20,5. 3. G. Meners, Wandsbecker S.V. in 3:27,3.

Meisterschaft im Brustschwimmen 200 m für Herren. Sieger und deutscher Meister 1930: Koppen, Poseidon, Leipzig in 3:0,2 (Zielrichterentscheid); 2. Schwarz, Göppingen in 3:90,2; 3. Budig, Sparta, Köln in 3:1,5; 4. Wittenberg, Poseidon, Leipzig in 3:2,8.

Meisterschaft über 200 m für Herren, Kraulschwimmen. Meister 1929: H. Balk (Göppingen 04) in 2:27,2. Sieger und deutscher Meister 1930: Schubert, Borussia-Silesia, Breslau in 2:25,0; 2. Derichs, Sparta, Köln in 2:31,6; 3. Gebert, Hellas, Magdeburg in 2:31,8; 4. Schwarze, Niedersachsen, Münster in 2:32,4; 5. Rinderspacher, VfvS., München in 2:34,4.

Staffelmeisterschaft 3×100 m für Damen, Kraulschwimmen. Siegerin und deutsche Meisterin 1930: Blau-Weiß, Dresden in 4:9,5 (Mannschaft Szyminski, Ueberscher, Schönemann); 2. Nixe, Charlottenburg in 4:14,3; 3. Borussia-Poseidon, Stettin in 4:18,5; 5. DSV., München in 4:31,8.

Meisterschaft über die lange Strecke 1500 m für Herren, Kraulschwimmen. Sieger und deutscher Meister 1930: Neitzel, Göppingen in 22:17; 2. K. Bode, Hildesheim 99 in 22:19,9; 3. K. Eckstein, Poseidon, Leipzig in 23:20,8; 4. Bruno Steinhauf, Friesen, Berlin in 23:46,8.

Lagenstaffel für Herren: 1. Hellas-Magdeburg I, in 5:21,8 (Mannschaft Schumberg, E. Rademacher, Gruß), 2. Sparta, Köln, in 5:25,0, 3. Poseidon, Leipzig, in 5:26,4, 4. Hellas, Magdeburg II, in 5:58,5.

Lagenstaffel für Damen. 1. Nixe, Charlottenburg, in 6:23,8 (Mannschaft Wiedemann, Suchart, Mörschel), 2. Magdeburger-Damen-S.C. in 6:29,6, 3. Reydt 03 in 6:39,4, 4. Poseidon, Leipzig, in 6:42,4.

Turmspringen für Herren: 1. Heinz Plumanns, Sparta, Köln, 92,52 P., Plz. 6,5, 2. E. Riebschläger, Zeitz 90,54 P., Plz. 8,5, 3. H. Grothe, Poseidon, Berlin, 85,84 P., Plz. 15, 4. Ziegler Pos. Berlin, 87,52 P., Plz. 25.

Weiterhin unbeständig

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 4. August 1930, vormittags 9 Uhr:

Südliche Ausläufer der britischen Depression greifen auf den Kontinent über und ziehen zum Teil auch unser Gebiet in Mitleidenschaft. Die Witterung behält daher ihren unbeständigen Charakter.

Eine Aktion der Pfälzer Bauernschaft

Landau (Pfalz), 2. August.

In einem Schreiben an die Finanzämter der Pfalz nimmt die Pfälzer Bauernschaft Stellung **zu der katastrophalen Witterungslage während der Ernte.** Es wird darin gebeten, die Finanzämter möchten sich bei einer Tagfahrt von den Auswirkungen des ungünstigen Erntewetters überzeugen. Weiterhin wird in Aussicht gestellt, daß eine entsprechende Aktion zur Einzelerhebung des Schadens stattfindet, sobald sich mit dem Abschluß der Ernte ein Überblick über den Umfang des Schadens ergibt.

Außerdem wird ersucht, in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage mit der Eintreibung der rückständigen Steuern **Zurückhaltung zu üben.**

Aus der Landeshauptstadt

Überfall auf einen Kraftwagenführer

In der Nacht zum 1. August gegen 12.45 Uhr bestieg am Karlsplatz ein Mann eine Autodroschke, um nach der Menterschwaige gefahren zu werden. Dort ließ er den Kraftwagenführer fast bis zum Bahngeleise Großhesselohe —Deisenhofen fahren, verlangte aber dann, mit der Begründung zu weit gefahren zu sein, umzukehren.

Der Kraftwagenführer fuhr darauf bis zur Wirtschaft zurück und wollte dort in eine gegen die Grünwalder Straße zu führende Straße einbiegen, als der Insasse halten ließ. Der Führer hatte den Wagen noch nicht ganz zum Halten gebracht, als der Fahrgast einen Schuß auf ihn abgab. Der Führer sprang aus dem Wagen und rief um Hilfe.

Diese Zeit hat der Gauner benützt, um auf der anderen Seite das Auto zu verlassen und in der einsamen Gegend zu verschwinden. Der Angeschossene wurde nicht ernstlich verletzt, er hat nur geringfügige Verletzungen am und hinter dem linken Ohr. Seine Joppe und der untere Mützenrand weisen auf der Rückseite erhebliche gelblich-braune Beschmutzungen auf.

Scheinbar hat der Gauner mit einer Scheintodpistole geschossen, vermutlich um den Kraftwagenführer zu betäuben und zum Zwecke der Beraubung wehrlos zu machen.

Erhebungen zur Feststellung der näheren Tatumstände sind eingeleitet.

Der Täter kann nur mangelhaft beschrieben werden: Mitte der 20er Jahre, mittelgroß, etwa 1,68 Meter, mittelkräftig, blasse Gesichtsfarbe, trug dunklen Anzug und vermutlich etwas helleren Hut. Er sprach Münchener Mundart und machte den Eindruck eines besseren Arbeiters.

Die Polizeidirektion ersucht alle Personen, die über den Täter oder über ähnliche Vorgänge Mitteilung machen können, sich bei der Polizeidirektion, Zimmer 244/II, oder bei der nächsten Polizeiwache zu melden. Besonders wird auch um Mitteilung ersucht, ob in der letzten Zeit waffenscheinfreie Scheintodpistolen, auch unter der Hand, gekauft wurden. Die Mitteilung wird auf Wunsch vertraulich behandelt.

Wem gehört der Finger?

Am 23. Mai ds. Js. wurde in einer Waldecke in der Fürstenriederstraße unweit des Waldfriedhofes ein in Papier eingewickelter Menschenfinger gefunden. Nach den Feststellungen des Gerichtlich-Medizinischen Instituts handelt es sich vermutlich um einen rechten Goldfinger eines im Alter von mehr als 18 Jahren stehenden Mannes. Man nimmt an, daß der Finger einige Tage vor der Auffindung durch Gewaltanwendung mit einem stumpfen Gegenstand abgetrennt worden ist. Mit dem im Schwabinger Bach seinerzeit gefundenen menschlichen Füßen scheint der Fund nicht in Zusammenhang zu stehen.

Die Polizeidirektion ersucht um Mitteilung, wer Kenntnis davon hat, daß einige Zeit vor dem 23. Mai ds. Js. eine Person durch Unfall einen Finger verloren hat. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert. In diesem Zusammenhang macht die Polizeidirektion weiter darauf aufmerksam, daß Angaben, die zur Klärung der Funde im Schwabinger Bach führen, bekanntlich mit 200 Mark belohnt werden.

*

Vom Tod überrascht. Am Samstag trat in München eine ungewöhnliche Häufung jäher Todesfälle ein. So wurde im Hausgang eines Anwesens an der Schleißheimer Straße ein 66jähriger Arbeiter tot aufgefunden. Er war von einem Schlaganfall überrascht worden. In genau derselben Weise kam im Hausgang eines Hauses an der Friedrichstraße eine 62jährige Hilfsarbeiterin ums Leben. Ferner wurde in ihrer Wohnung an der Heßstraße eine Sekretärswitwe tödlich vom Schlage getroffen. Endlich ereilte im Müllerbad einen erst 24jährigen Mann ein tödlicher Schlaganfall.

Auf der Sommerreise verunglückt. Am Samstagnachmittag ereignete sich in der Neuhauser Straße ein bedauerlicher Verkehrsunfall. Ein Rektor aus Elberfeld wurde bei der alten Akademie von einem Auto überfahren. Er erlitt einen komplizierten Bruch des rechten und einen einfachen Bruch des linken Unterschenkels und mußte in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden.

Mit Kochwasser verbrüht. In der Guldeinstraße wollte am Samstag eine 44jährige Putzerin ein Schaff heißes Wasser in die Waschküche tragen. Dabei glitt die Frau aus, so daß sich das kochendheiße Wasser über sie ergoß. Sie erlitt schwere Verbrühungen an beiden Ober- und Unterschenkeln, an den Händen usw. und mußte ins Krankenhaus durch den Städtischen Rettungsdienst eingeliefert werden.

Von der Straßenbahn totgefahren. An der Ecke der Arcis- und Theresienstraße wurde am Sonntagabend eine etwa 40 Jahre alte Frau von einem Straßenbahnwagen erfaßt und geriet derart unter den Wagen, daß sie erst nach Herbeirufung der Feuerwehr geborgen werden konnte. Die Unglückliche starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Ein Omnibus der Landespolizei ins Wasser gestürzt

Amorbach, 4. August.

In der Nacht zum Sonntag stürzte ein Omnibus der Landespolizei auf der Fahrt von Miltenberg nach Amorbach über die Brücke des Mutbaches ins Wasser. Von den 17 Insassen wurden 12 leicht und 4 schwer verletzt.

Infolge des herrschenden Gewitters war die Straße sehr schlüpfrig geworden, wodurch der Omnibus ins Schleudern geriet und in den Bach stürzte.

Mädchenhändler, Bordellbesitzer Jude David Meyer Mitglied der Steubengesellschaft?

Der Sekretär J. Wolfram sagt nein — Er kennt ihn aber

München, 2. August.

rdt. Vor einiger Zeit schon brachte der „Völkische Beobachter" eine Notiz, in welcher auf Grund bestimmten, der Schriftleitung des „V. B." zur Verfügung stehenden Beweismaterials die Vermutung ausgesprochen wurde, daß das bekannte Mitglied der berüchtigten Tamany Hall (Demokratische Partei) **der ehemalige Bordellbesitzer, Taschendieb und Mädchenhändler, der Jude David Meyer, identisch sei mit jenem Juden David Meyer, der sich in der Steuben Society of America als Deutscher aufzuspielen beliebt.**

Anläßlich des gestrigen Eintreffens der Steuben Society in München nahm nun ein Vertreter unseres Blattes im Foyer des Hotels „Bayerischer Hof" in München Gelegenheit, an den Sekretär der Steuben Society, sowie ein anderes Ausschußmitglied eine diesbezügliche Frage zu richten.

Beide Herren gaben zu, den „Politiker" Meyer zu kennen, verneinten aber auf Befragen seine heutige Zugehörigkeit zur Steuben Society, während sie seine frühere Mitgliedschaft nicht in Abrede stellten.

Wie aus der gepflogenen Unterredung unseres Vertreters mit diesen zwei prominenten Mitgliedern der Steuben Society hervorgeht, will die Steuben Society eine, aus allen „Konfessionen" bestehende Vereinigung von Deutschamerikanern sein, mit dem Zwecke der politischen und kulturellen Stärkung des Deutschamerikanertums. Wie die beiden Herren ausdrücklich erklärten, enthält sie sich als Korporation jeder parteipolitischen Stellungnahme, hat jedoch unter ihren Mitgliedern Politiker der verschiedensten Parteirichtungen des amerikanischen Parteilebens. J. Wolfram sagte wörtlich: Wir wählen nicht eine Partei, sondern den Mann. (Wohl zeitweise dann den David Meyer?)

Es leuchtet ein, daß eine Persönlichkeit, die wie David Meyer bereits als Mädchenhändler, Zuhälter und Taschendieb die amerikanischen Zuchthäuser (Sing-Sing!) frequentiert hat und sich dann als Deutscher und amerikanischer „Politiker" in der Steuben Society aufspielt, nicht gerade zur Stärkung des deutschen Ansehens in Amerika beizutragen pflegt.

Gleichgültig erscheint es uns, ob der Bursche nebenbei noch Politiker einer „angesehenen" Partei ist. Das ist an sich eine rein amerikanische Angelegenheit, die uns als Deutsche nichts angeht.

Wir stellen also fest:

Herr J. Wolfram, der Sekretär der Steuben Society, hat die frühere Mitgliedschaft des David Meyer zur Steubengesellschaft zugegeben.

Er hat seine Bekanntschaft mit David Meyer ebenfalls zugegeben, desgleichen noch ein anderes Mitglied der Steuben Society.

Beide haben jedoch seine heutige Mitgliedschaft in Abrede gestellt.

Wir behaupten aber entgegen diesen Erklärungen im Besitz von Unterlagen zu sein, die immer noch vermuten lassen, daß der Meyer von amerikanischen Gerichten in den Jahren 1913 und 1914 mehrmals rechtskräftig wegen Zuhälterei, Mädchenhandels und Taschendiebstahls zu Zuchthaus verurteilt wurde, derselbe, der in dem Tamany Hall County Commitee (Demokratischer Parteiausschuß) eine wichtige Rolle spielt,

heute noch Mitglied der Steuben Society of America ist.

Wir wissen jedenfalls, daß er als Treuhänder für die Liga der zukünftigen Bürger (Trustee of the Prospective Citizens League) **vom Distriktsvorstand von Manhattan der Steubengesellschaft** (the Manhattan District council of the Steuben Society of America) **ernannt wurde.**

Wir nehmen nicht an, daß es in der Absicht des Herrn Wolfram gelegen hat, unserem Vertreter eine nicht den Tatsachen und der Wirklichkeit entsprechende Darstellung des Sachverhaltes zu geben. Wir glauben aber nun annehmen zu können, daß die Steuben Society of Amerika endlich mit Rücksicht auf die sie selbst, sowie ihr öffentliches Ansehen in Deutschland wie auch Amerika schwer kompromittierende Persönlichkeit des Juden und Ganoven David Meyer zu unseren Behauptungen über ihre Beziehungen zu diesem Subjekt in einer eindeutigen, den ganzen dunklen Fragenkomplex restlos aufhellenden Erklärung unverzüglich Stellung nimmt.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Zum Geschäftsführer des Gaues Groß-München ernenne ich mit sofortiger Wirkung Pg. Referendar Otto Nippold.

gez. Adolf Wagner, M. d. L.

*

Ortsgruppe München-Süd.

Dienstag, den 5. August, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Sft. Margareth", Ecke Alram-Daiserstraße. Aus der sonntäglichen Führerbesprechung ergibt sich folgende Umänderung: Pflicht für sämtl. Sektionsführer, Funktionäre, Zellenobleute, Kassiere und alle Ersatzleute sämtlicher 4 Sektionen sowie für die S.A.-Führer der Ortsgruppe, die jetzt der politischen Leitung unterstellt wird. Ebenso werden in Anbetracht der unbedingten Notwendigkeit sämtliche Ortsgruppenmitglieder dringend um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Vorher spricht außer dem Redner des Abends Pg. Hön'g (vertriebener Pg. aus der Tschechei), der neu ernannte Propagandaleiter und Geschäftsführer des Gaues Groß-München Pg. Referendar Otto Nippold kurz zu den Erfordernissen der kommenden Reichstagswahl.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Mittwoch, den 6. August, abends 8 Uhr, Sprechabend in der Blüte (Blütenstr.). Redner Pg. Köhler. Thema: Youngknechtschaft. — Zur Freiheit führt allein die N.S.D.A.P. Gäste mitbringen. Eintritt frei.

Ortsgruppe Laim.

Dienstag, den 5. August, abends 8 Uhr, im Bürgerbräusaal, Agricolaplatz, Wahlversammlung. Referenten Pg. Danzeisen und Pg. Riedel.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Notopfer und Kopfsteuer müßt Ihr zahlen, Silberstreifen und Preissenkung hat man euch versprochen. Über dieses Thema spricht Pg. Gauleiter A. Wagner, M. d. L., am Mittwoch, den 6. August, in der Andechser Quelle, Arnulfstraße, abends 8 Uhr.

Parteigenossen, sorgt für einen Massenbesuch dieser ersten Wahlversammlung in Neuhausen. Nehmt uns noch fremd gegenüberstehende Volksgenossen mit. Spendet und sammelt für den Wahlfonds; Sammelbüchsen stehen in der Versammlung Interessenten weitgehendst zur Verfügung.

*

Sektion „Innere Stadt".

Pflicht-Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 7. August, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Belvedere", Rumfordstr. 17. Es ist unbedingte Pflicht, daß alle Pg. der Sektion erscheinen. Es handelt sich um wichtigste Angelegenheit der Sektion für die Reichstagswahl am 14. September, daher kann nur in dringenden Fällen ein Nichterscheinen entschuldigt werden.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg und Sektion N.W. (Vorstel)

Pg. Gauleiter A. Wagner, M. d. L., spricht am Dienstag, 5. August, in allen

3 öffentlichen Wahlversammlungen.

Gasthaus „Ebenau", Ebenauerstraße 1.

Gasth. „Volkartshof", Volkart-Frundsbergstraße.

Restaurant „Prinzenhof", Romanplatz.

Außerdem sprechen in diesen 3 Lokalen Pg. Dr. Schraut u. Pg. Friedrich.

*

Deutscher Frauen-Orden, Gau Groß-München.

Ortsgruppe Stadt-Mitte u. Ortsgruppe Haidhausen haben am Montag, dem 4. August, im Gasthaus „Zum Ketterl", Obermaierstraße 2, Versammlung.

Jede Ordensschwester bringe einen Gast mit.

Die Nähabende der Ortsgruppe Stadt-Mitte fallen während den Ferien nicht aus. Zugleich wird auch Näh- und Handarbeitsunterricht erteilt.

*

S.A.-Reserve München.

1. Während des Wahlkampfes steht die S.A.-Reserve den zuständigen Ortsgruppen- oder Sektionsleitern für Propagandazwecke zur Verfügung. Ich erwarte, daß jedermann seine Pflicht tut. Geschlossener Einsatz wird rechtzeitig im „V. B." befohlen.

Dreßler.

*

Ortsgruppe Solln und Umgebung.

Am Montag, den 4. August, 8 Uhr abends, spricht Pg. Reichstagskandidat Landwirt Hch. Himmler, Waldtrudering, in Solln im „Gasthof zum Hirschen" über: „Weg und Ziele des Nationalsozialismus".

SPIEL-PLAN

Montag, 4. August.

Festspiele: Prinzregententheater: „Parsifal". Anfang 5 Uhr.

Residenz-Theater: „Hellseherei". Anf. 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: Gastspiel A. und E. Bassermann, „Sex Appeal". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Gastspiel Richard Tauber, Hella Kürth und Sonja Scheucher. „Das Land des Lächelns". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Moral". Anfang 8.15 Uhr.

Dienstag, 5. August.

Residenz-Theater: „Die Entführung aus dem Serail". Anfang 7 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: Gastspiel Richard Tauber, Hella Kürth und Sonja Scheucher. „Das Land des Lächelns". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Moral". Anfang 8.15 Uhr.

Film des Tages

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Das Land ohne Recht" mit Tom Tyler. — „Großstadtpiraten".

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz. „Die Somme".

Schloßtheater, Am Rotkreuzplatz: „Schwarzwaldmädel" mit Liane Haid, Fred Louis Lerch, Georg Alexander.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Einbruch im Bankhaus Reichenbach" mit Evelyn Holt. — „Die verschwundene Frau" mit Mary Kid, Harry Holm.

Kapitol, Türkenstr. 89. „Schwarzwaldmädel" mit Liane Haid, Georg Alexander, Fred L. Lerch.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Seine Gefangene" mit Milton Sills.

Sendlinger-Tor-Lichtspiele, Sendlinger-Tor-Platz 11. „Hokus-Pokus" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Sünden der Väter" mit Emil Jannings.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Die Geliebte des Gouverneurs" mit Magda Sonja. — „Um Frauen und Geld" mit Walter Rilla, Iris Arlan.

Karlsplatztheater, Am Stachus. „Gefahren der Brautzeit" mit Marlena Dietrich. — „Das Geheimnis der Villa Saxenburg" mit Vivian Gibson, Werner Pitschau.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Illusion" mit Conrad Veidt. — „Haralds liebe Schwiegermama" mit Harald Lloyd.

Film-Palast, Blumenstr. 29. „Sein letztes Edelweiß" mit Gritta Ley, George Lind, Hanns Beck-Gaden, Otto Herzog.

Rathaus-Lichtspiele. Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Phoebus-Palast. Sonnenstraße 8. „Das Kabinett des Dr. Larifari" mit Max Hansen, Karl Jöken.

Schauburg, Elisabethplatz. „Sein letztes Edelweiß" mit Hanns Beck-Gaden, Gritta Ley, Georgia Lind, Otto Herzog.

Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Evangeline" mit Dolores del Rio. „Sturmflut der Liebe" mit Werner Fuetterer, Marcella Albani.

Luna-Palast, Dachauer Straße 46. „Einbruch im Bankhaus Reichenbach" mit Evelyn Holt.

Werbt für den „V. B."

Mit Gobineaus Augen

Auszüge aus dem Hauptwerk dieses bedeutenden Rassenforschers

Wir entnehmen mit Einwilligung des Verlages J. F. Lehmann, München, die folgenden Absätze aus Gobineau's Werk: „Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker". Gobineau war der Erste, der bewußt die Bedeutung des rassischen Aufbaues eines Volkes für seine Kultur und Geschichte richtig erkannte. Seine Ausführungen bleiben deshalb stets wertvoll, auch jetzt noch, wenn auch unterdessen die moderne Wissenschaft zahlreiche von ihm zum Aufbau seines Werkes verwertete Einzelerkenntnisse als unzutreffend nachgewiesen hat.

*

Ich stehe nicht an, den Realismus (er meint vor allem den künstlerischen) so wie man ihn gewöhnlich definiert und betätigt, als das Ergebnis einer ganz besonderen geistigen und seelischen Einstellung zu betrachten, die ihre Theorien in der Literatur enthüllt, sie aber in die Moral einfließen läßt und im Leben ausübt.

Dabei ist nicht alles geradezu aufs Verbrechen abgestellt. Vieles liebäugelt nur mit dem Laster, und der Rest begnügt sich damit, alle Muskeln und Spannkräfte der Seele abzuspannen, zu erschlaffen, zu lähmen; was noch schlimmer ist als alles Laster und für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft noch schädlicher und gefährlicher als das gelegentliche Verbrechen.

Sobald also der Hang zum Realismus und dessen Grundsätze im Schrifttum und in den Künsten eines Volkes zutage treten, tut man gut daran, sich mit dem Wesen dieser Erscheinung zu befassen.

Dann wird man bei näherem Betrachten unfehlbar zu dem Schluß kommen, daß diese Erscheinung mit ihrer betrübenden Fruchtbarkeit, tief in den Ereignissen wurzelnd, durch den rassischen Zustand des Volkes bedingt ist und Zeugnis ablegt von einer Vermischung und Verwischung der Instinkte und von der wechselseitigen Aufhebung der Tendenzen, die in den verschiedenen um den Vorrang streitenden Rassentypen wirksam waren.

Jede Gesellschaft, die mit sich selber genügend im Einklang war, d. h. sich aus Elementen verschiedener Rassen zusammensetzte, welche kräftig genug waren, um die völlige Gleichartigkeit der reinen Rassen durch irgendein festes Rangverhältnis der einzelnen rassischen Bestandteile (durch sogenannte Rassenschichtung) zu ersetzen, jede derartige Gesellschaft hat es für gewiß erachtet, daß der menschliche Geist nicht ablassen dürfe, eine besondere, stets irgendwo im Absoluten endigende Ideenwelt zu ersehnen und herauszuarbeiten.

Niemals war man, bei solch einem normalen Gesundheitszustand des sozialen Körpers, der Ansicht, daß die bloße Naturtreue, die äußerliche, grobe, platte, schändliche Wirklichkeitstreue ein hinlängliches Verdienst bilde, um eine kunstmäßige Wiedergabe zu veranlassen. Eben diese Ansicht gibt aber gemeiniglich die Hauptrechtfertigung ab, wenn man zugunsten der widerwärtigsten Verirrung sich auf die Notwendigkeit beruft, wenn man das fertige Werk alsbald als eine notwendige Folge der eingehaltenen Naturtreue hinstellt.

Wenn die österreichische Monarchie zur Wahrung ihrer bürgerlichen Freiheiten bloß auf ihre Slaven, auf ihre verslavten Deutschen angewiesen wäre, so würde sie ziemlich wehrlos sein, zumal für den Fall, daß die Tiroler, welche viel echtere und reinblütigere Germanen sind als die Bewohner des Erzherzogtums (Ober- und Niederösterreich, d. Red.) sich von ihrer Sache loslösten.

Die Ungarn jedoch brauchen eine ihre Freiheiten verbürgende und eingeschränkte Monarchie, und der wesentliche Gehalt des österreichischen Lebens flüchtet sich je länger desto mehr in den Schoß dieses ungarischen Lebens, das ganz offenbar, ganz entschieden das eigentliche Leben einer Rasse ist.

Diese ungarische Rasse, ein Zweig der türkischen Rasse Asiens blickt zurück auf eine lange Geschichte voller Kämpfe, voll Machtwillens, unbeugsamer Logik beharrlichen Strebens. Sie weiß, was sie will, muß es wissen, eben weil sie eine Rasse ist und kann, aus demselben Grunde, nicht darauf verzichten.

Die Krone des heiligen Stephan ist eines jener Sinnbilder, die niemals ihren Wert verlieren, weil der Keim der Idee, die sie darstellen, zugleich der Keim des Lebens ist.

Über das Rom der Verfallzeit schreibt er: Der Verbrauch an neuentstehenden und bald wieder verblassenden und verschwindenden Berühmtheiten war ungeheuer, und man wurde eines Tages gewahr, daß das gesamte Staatswesen, der Senat, der Ritterstand in den Händen der Freigelassenen lag. Man betrachtete die Lebensweise und das Gebaren dieser Freigelassenen und man bekam es mit der Angst zu tun.

Aus allen Löchern kamen sie hervor, in alle Stellen wußten sie sich einzudrängen. Allenthalben traten sie als Herren und Meister auf, und ihr Einfluß nahm alle erdenklichen Formen an. Sie stellten eine ungeheuere Zahl von Angebern und Spitzeln. Und da sie die Häuser ihrer vormaligen Herren in- und auswendig kannten, und genau wußten, was darin vorging, so konnte man sie nicht hindern, ihre Brotgeber von ehedem um des geringsten Vorteils willen zu ruinieren.

Viele von ihnen waren Schauspieler, traten in Pantomimen auf und machten sich einen Namen. Und wenn sie dann auf der Straße erschienen, so geschah es nicht ohne einen Schwarm von Begleitern, dem anzugehören die Senatoren und die reichen Ritter sich zur Ehre rechneten.

Ganz besonderer Beliebtheit erfreuten sich aber die Zirkuskutscher. Man war nicht auf der Höhe der Zeit als insoweit man sie zu Freunden hatte, und sie verdienten ganz tolle Summen. Ihr Gedeihen reizte so sehr zum Unwillen, daß alle, die diesen Lieblingen Fortunens nicht wohlwollten, äußerst strenge Gesetze zu ihrer Unterdrückung forderten.

Die römische Gesellschaft hatte sich in den Schriften Petrons gespiegelt,

und ohne Widerrede, der Spiegel hatte seine Pflicht getan und ein gar getreues Bild zurückgeworfen: reiche Freigelassene, ich meine solche, die das Gold schäffelweise zählten, und die Frauen dieser Freigelassenen, höchst elegant, aber verdorben bis ins Mark der Seele; Sklaven, die reichlich Schläge erlitten, aber zwischen einer Ohrfeige und der anderen von der Herrschaft als ihresgleichen behandelt wurden; Schönredner, der Galeere würdig, die die Wissenschaften verherrlichten, ohne sie selber zu besitzen; und was weiter? Luxus und Luxus und immer nur äußerer Prunk und übler Geschmack und alle Niederträchtigkeiten und alle Schurkereien und alle Abscheulichkeiten, die vor der Türe auf Einlaß warteten und — nicht allzu lange warten mußten.

So stand es im Hause des Trimalchio, so war auch die römische Welt, nur in noch größerem Ausmaße. Somit war es ganz natürlich, daß jeder sich von der Wahrheit einer allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit durchdrungen fühlte. Und dieser Überzeugung entsprang ein inniges Bedürfnis nach Nachsicht für sich selbst, die man dann, unfreiwillig vielleicht, sicher aber aus Schwäche auf alle Schuldigen ausdehnte, vorausgesetzt, daß man gerade nicht selber unter ihrem Vergehen zu leiden hatte.

Daher eine außerordentliche Veränderlichkeit bei der Unterdrückung des Unrechts, welcher Art es auch sein mochte. Eine Konsulatsperson war von einer Provinz, die sie bis aufs Mark ausgesogen hatte, angeklagt. Der Senat, durch gewisse Erwägungen zur Nachsicht bewogen, verurteilte sie nicht, und der Konsular erfreute sich nach wie vor der allgemeinen Hochachtung.

Eine sehr hochgestellte Frau beging die Ungeschicklichkeit, ihrem Gatten wiederholt Gift zu geben. Schließlich mißglückten ihre Anschläge und er reichte Klage wider sie ein. Was soll man da sagen? Dieser Schreihals von einem Quirinus war alt, dazu reich. Seine Frau war eine liebreizende Frau, sie hatte es nötig, ihn zu beerben. Die gesamte Bevölkerung war entrüstet über die Vermessenheit dieses Elenden, der nicht zufrieden war, dem Gifte entronnen zu sein. Sogar das niedrige Volk fand die Sache ungeheuerlich.

Ehrlich gesagt:

Kein Mensch wußte mehr recht, was ein Verbrechen war und worin eine Rechtsverletzung bestand.

Alles hing davon ab, auf welchen Standpunkt man sich stellt. So kam es denn, daß allemal, wenn das Interesse oder die Laune des Herrschers nicht im Spiele war (denn in diesem Falle wurde unbarmherzig alles geplündert und niedergemetzelt) sich eine ganz ausgesprochene Neigung geltend machte, alles zu entschuldigen, alles zu begnadigen.

Bei einem Volke, das geistig derart eingestellt ist, ist der Beklagenswerte nicht der Bestohlene oder der Ermordete, nein, ohne Widerrede ist dies der arme Dieb oder der liebe Mörder.

Ein Bahnbrecher der biologischen Wissenschaft

Ein Lebensbild von Gregor Mendel, dem Begründer der modernen Erblichkeitslehre

Gregor (Johann) Mendel, der eigentliche Begründer der modernen Erblichkeitslehre, ist am 22. Juli 1822 in Heinzendorf, einem kleinen Ort im Kuhländchen (Österreich-Schlesien) als zweites Kind des Landwirtes Anton Mendel und seiner Gattin Rosina, geb. Schwirtlich, geboren. Seine Ahnen waren Bauern und stammen aus Wesstedl in Schlesien, wo sie in den Matrikeln seit 1611 lückenlos als getauft nachzuweisen sind, was den Gedanken an eine jüdische Abstammung Mendels, der angesichts des Namens gelegentlich aufgetaucht ist, ausschließt, da die Juden ja erst unter Kaiser Josef II. feste Familiennamen erhielten.

Alle Mendels waren kernige, tüchtige Menschen, zum Teil waren sie in der Gemeinde sehr angesehen, was aus Randbemerkungen in den Kirchenbüchern hervorgeht. Einer, ein Großonkel des großen Mendel, machte sich durch die Einführung und jahrelange und selbständige Leitung eines regelmäßigen Schulunterrichtes der Heinzendorfer Kinder sehr verdient, und den festen Willen und zähen Fleiß, der uns bei Gregor M. entgegentritt, scheint er nicht als Erster in der Familie besessen zu haben.

Während ihn mit der Mutter mancherlei Charakterähnlichkeiten verbanden, das stille, bescheidene und gütige Wesen, finden wir in der väterlichen Familie drei ganze Gärtnergenerationen angeführt, und auch Mendels Vater war bekannt durch seine Vorliebe für Obstbaumzucht.

Er pfropfte und okulierte mit Geschick, und der kleine Johann — den Namen Gregor erhielt er später als Klosternamen — half ihm bei seinen Arbeiten in Feld und Garten von früh auf.

Es ist wohl anzunehmen, daß hier seine Liebe zur Natur die erste Nahrung fand.

Da jedoch der Knabe außer seinem Geschick für landwirtschaftliche Arbeit auffallend gute geistige Gaben zeigte, schien dem Vater die in Heinzendorf erreichbare Schulbildung für den Sohn bald nicht mehr zu genügen, und er wurde 1833 auf die Piaristenschule und 1835 auf das Troppauer Gymnasium geschickt, das er mit vorzüglichem Erfolg absolvierte.

Durch große Opfer seiner Familie wurde es ihm ermöglicht, weiter zu studieren. Und als die Mittel, während er die Olmützer „Philosophie", eine der Universität angegliederte kleine Hochschule, besuchte, einmal ganz zu versiegen drohten, da machte er schnell entschlossen den Lehrkurs für „Schulkandidaten und Privatlehrer", so daß es ihm ermöglicht wurde, sich durch Privatunterricht über Wasser zu halten.

Schon damals aber widmete er sich, wie auch später in Wien, mehr als der reinen Philosophie den Studien der naturwissenschaftlichen Fächer.

Auf das stille, der wissenschaftlichen Forschung förderliche Klosterleben wurde er durch seinen Lehrer, den Augustinerpriester Ferd. Schaumann hingelenkt. Weniger aus innerem Bedürfnis als aus praktischen Gründen fühlte er sich dazu hingezogen und er schreibt in seiner Selbstbiographie, daß „seine Verhältnisse seine Standeswahl entschieden". Er bat bei den Brünner Augustinern um Aufnahme und wurde denn auch als Novize am 9. 9. 1843 eingekleidet. In den folgenden Jahren besuchte er die „Theologie" in Brünn und legte am 26. November 1846 die feierlichen Ordensgelübde ab, denen er lebenslang treu blieb.

Von da an rückte er in verschiedene Lehrstellen: Znaim und Brünn, zuletzt an der Oberrealschule dortselbst, bis er am 30. 3. 1868 vom Kapitel seines Stiftes zum Abt gewählt wurde, welches Amt er dann auch, neben vielen anderen auch weltlichen Ämtern, bis zu seinem Tode innehatte. Diese Zeit, in der er als Lehrer tätig war, ist zugleich

die Periode seiner klassischen Bastardierungsversuche.

Die Ecke des Klostergartens, wo er seine Versuchspflanzen, die Erbsen und Bohnen, zog und seine Bienenvölker hielt, ist heute noch zu sehen. Mit beispiellosem Fleiß, ohne jede fremde Anregung, ist der stille Forscher in jahrzehntelanger Arbeit zu den Ergebnissen gelangt, die die gesamte biologische Wissenschaft in neue Bahnen gelenkt und ihr neue, aussichtsreiche Gebiete eröffnet hat:

Er fand das Gesetz von der getrennten Vererbung der einzelnen Merkmale.

Im Jahre 1865 legte M. dem Naturforschenden Verein in Brünn seine Ergebnisse vor, fand aber wenig Interesse und Anteilnahme dafür; dieselben gerieten bald in vollständige Vergessenheit, und erst um das Jahr 1900, also fast 20 Jahre nach seinem Tode — er erlag am 6. 1. 1884 einem chronischen Nierenleiden —, wurde die Aufmerksamkeit durch neue, in der gleichen Richtung laufende Versuche anderer Gelehrter in Leipzig, Wien und Amsterdam, die zu denselben Resultaten gelangten, wieder auf die weittragende Bedeutung der Arbeiten Mendels gelenkt.

Seit jener Zeit hat die Wissenschaft nicht aufgehört, sich mit Mendels Werk zu beschäftigen, und sein Name ist jedem, der sich nur im geringsten mit Naturwissenschaft befaßt, geläufig, ja, man hat sogar dem Zweig der Wissenschaft, auf dem er sich so große Verdienste erwarb, den Namen „Mendelismus" gegeben.

Und auf dem Alt-Brünner Klosterplatz erhebt sich seit 1910 das aus Spenden der dankbaren Heimat und in- und ausländischer Gelehrter errichtete schöne Denkmal, das den stillen Forscher ehren soll, der im Leben wohl Anerkennung fand für seine Verdienste als Lehrer, Prälat seines Klosters und als gütiger Mensch, nicht jedoch für das, was ihn unsterblich machte.

Die Grundgesetze der Vererbung

Das Idioplasma als Träger der Vererbung — Die Umwelt kann das Idioplasma nicht beeinflussen — Deshalb Hebung tieferstehender Rassen unmöglich

Die Vererbung ist eine der allerwichtigsten Erscheinungen in der Natur. In weiten Kreisen herrschen über den Begriff der Vererbung meist sehr unklare und irrige Vorstellungen.

Naturwissenschaftlich versteht man unter Vererbung die Tatsache, daß die Nachkommen ihren Erzeugern und daß Geschwister untereinander sich gleichen.

Wenn z. B. das Kind eines Negers und einer Negerin in der Hautfarbe den Eltern gleicht, d. h. schwarz ist, und wenn das Kind eines weißhäutigen Ehepaares wieder weiße Haut hat wie die Eltern, so ist das eine Erscheinung der Vererbung.

Alle lebenden Individuen aus dem Pflanzen-, Tier- und Menschenreich entwickeln sich aus Zellen, die von den Körpern der Erzeuger abstammen. Diese Zellen sind also das einzige körperliche Bindeglied zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen. Daraus folgt, daß in diesen Zellen alles das, was für die betreffende Art charakteristisch ist, alles das, was vererbt wird, irgendwie der Anlage nach enthalten sein muß.

Wenn aus einem in die Erde gesteckten Apfelkern nie ein Birnbaum, sondern immer nur ein Apfelbaum entsteht, also ein Individuum, das dem Erzeuger gleicht, so ist das ein Ausdruck der Vererbung, und es muß in dem Apfelkern alles das, was die Eigenart des Apfelbaumes ausmacht, enthalten sein.

In der Ei- und Samenzelle des Negers muß alles das, was für den Körperbau, die Hautfarbe, die Beschaffenheit der Haare usw. — auch für die seelische Beschaffenheit des Negers typisch ist, in irgendeiner Form niedergelegt sein. Die Ei- und Samenzelle der weißen Rasse muß etwas beherbergen, was für die körperlichen und seelischen Merkmale und Eigenschaften dieser Rasse bezeichnend ist.

Eizelle und Samenzelle des Negers müssen also verschieden sein von Eizelle und Samenzelle des Weißen, auch wenn sich dieser Unterschied an der Eizelle und Samenzelle selbst auch bei Anwendung unserer besten optischen Hilfsmittel nicht nachweisen lassen.

Für dieses „Etwas" in den Keimzellen, das jeder Art und Rasse eigentümlich ist, das die Arteigenschaft der Zelle bedeutet, hat man den Ausdruck Idioplasma geprägt.

Das Idioplasma ist der Träger der Vererbung.

Die Geschlechtszellen des Negers und des Weißen unterscheiden sich also in ihrem Idioplasma. Daß aus der Vereinigung einer Ei- und Samenzelle einer schwarzhäutigen Rasse ein Negerkind, aus der Vereinigung von Ei- und Samenzelle einer weißhäutigen Rasse ein Kind mit weißer Hautfarbe entsteht, ist die zwangsläufige Folge des idioplasmatischen Unterschiedes zwischen den Geschlechtszellen beider Rassen. Anders ausgedrückt:

Die Rassenunterschiede sind idioplasmatisch bedingt.

Nicht nur so grobe Verschiedenheiten wie in dem gewählten Beispiel (Hautfarbe, Beschaffenheit der Haare usw.), sondern überhaupt alle körperlichen wie seelischen Merkmale, die vererbt werden, sind idioplasmatisch bedingt. Wenn in einer Familie durch Generationen hindurch gewisse körperliche Merkmale — beispielsweise die hängende Unterlippe der Habsburger — immer wieder auftritt, so ist diese Eigentümlichkeit idioplasmatisch bedingt.

Oder wenn im Stammbaum des großen Komponisten Johann Sebastian Bach sehr zahlreiche hochmusikalische Individuen vorhanden sind, so ist diese musikalische Veranlagung ebenfalls idioplasmatisch bedingt. Desgleichen haben viele familiär auftretende Krankheiten idioplasmatische Grundlagen.

Im Idioplasma ist aber immer nur die Anlage zu einem bestimmten Merkmal oder zu einer bestimmten Eigenschaft verankert, nie die Eigenschaft oder das Merkmal selbst. Ob diese Anlage auch wirklich als erkennbares Merkmal in Erscheinung tritt, ist vielfach von äußeren Umständen abhängig. Das läßt sich an einem einfachen Beispiel zeigen.

Von der bekannten Zierpflanze Primel gibt es verschiedene Farbenrassen, u. a. eine weißblühende und eine rotblühende. Das Idioplasma der weißblühenden hat also die Anlage zum Weißblühen, das Idioplasma der rotblühenden die Anlage zum Rotblühen. Die Anlage kommt unter gewöhnlichen Umständen — Züchtung bei etwa 10—15° C. — zum Durchbruch.

Bringt man die rotblühende Rasse unter gewöhnliche Verhältnisse, d. h. züchtet man sie in einem etwas schattigen Gewächshaus bei etwa 35° C., so blüht sie nicht rot, sondern weiß. Die Pflanze ist jetzt äußerlich von der unter normalen Verhältnissen weißblühenden Rasse nicht mehr zu unterscheiden.

Die Anlage zum Rotblühen ist also nicht zum Durchbruch gekommen. Dieser „Umweltfaktor" beeinflußt aber das Idioplasma selbst in keiner Weise. Denn wenn man die Nachkommen dieser künstlich zum Weißblühen gebrachten, an sich roten Primelrasse wieder unter normale Bedingungen setzt, also Temperatur von 10—15° C., so blühen sie wieder rot; die idioplasmatische Anlage ist wieder als erkennbares Merkmal in Erscheinung getreten.

Es gibt in der Natur zwei verschiedene Formen der Fortpflanzung:

eine ungeschlechtliche und eine geschlechtliche Fortpflanzung. Bei der ungeschlechtlichen Fortpflanzung nimmt das kindliche Individuum seinen Ausgangspunkt von Zellen eines Elternorganismus.

Diese Art der Fortpflanzung haben wir z. B., wenn aus dem „Auge" einer Kartoffel eine neue Kartoffelstaude entsteht, oder wenn ein in die Erde gepflanzter „Ableger" einer Zimmerlinde zu einem neuen Lindenindividuum heranwächst. In diesen Fällen von ungeschlechtlicher Fortpflanzung ist das Idioplasma des Tochterindividuums natürlich vollkommen gleich dem Idioplasma des mütterlichen Individuums.

Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung trennt sich vom Körper zweier Individuen je eine Geschlechtszelle, eine männliche und eine weibliche. Die beiden Zellen vereinigen sich zu einer Zelle, die man als Keimzelle bezeichnet und aus der sich das neue Individuum entwickelt.

In dem Augenblick, wo die Vereinigung der beiden Geschlechtszellen stattgefunden hat, ist der Vorgang der Vererbung vollkommen abgeschlossen.

Das körperliche und seelische Schicksal des neuen Individuums ist natürlich, abgesehen von Einwirkungen der Umweltfaktoren, unabwendbar bestimmt in dem Augenblick, wo die mütterliche Eizelle befruchtet ist.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Fortpflanzung besteht also darin, daß bei der ersten das Idioplasma von zwei verschiedenen Individuen zur Vereinigung kommt, und das Idioplasma des Kindes demnach eine Mischung der Idioplasmen beider Eltern darstellt.

Wäre das Idioplasma der zur Vereinigung kommenden männlichen und weiblichen Geschlechtszelle vollkommen gleich, dann würde natürlich auch das Idioplasma des Kindes vollkommen gleich dem der Eltern sein, das sich entwickelnde Individuum würde also genau die gleichen Anlagen besitzen wie die Eltern.

Praktisch wird aber das Idioplasma der elterlichen Geschlechtszellen, namentlich bei den höheren Tieren und insbesondere beim Menschen, stets mehr oder weniger verschieden sein.

(Schluß siehe Rückseite!)

Vom Asphalt zurück zur Scholle

Neuer Raum für unser Volk tut not — Deutsches Bauerntum im Kampf um den deutschen Boden — Die wertvolle Hilfe der Artamanen

Die Grundlage jedes Kulturvolkes ist seine Landwirtschaft. Dies zeigt sich auch darin, daß ein Hauptgrund politischen Geschehens die Notwendigkeit und der Wille ist, den Volksboden zu erweitern, wenn er für ein zahlenmäßig gewachsenes Volk nicht mehr ausreicht. Kann die eigene Landwirtschaft ein Volk nicht mehr ernähren, so muß neuer Raum zum Siedeln der überschüssigen Volkskraft beschafft werden.

Die Industrialisierung sollte nicht soweit gehen, daß sie der Landwirtschaft durch die höheren Löhne zuviel Arbeitskräfte entzieht, daß eine Landflucht stattfindet und schließlich bei großen Krisen in den Städten Hunderttausende von Arbeitslosen sich ansammeln, während die Landwirtschaft nicht genügend Arbeiter finden kann und zur Verwendung volksfremder Arbeiter schreitet.

So bildet die Landwirtschaft gewissermaßen das Barometer der Volkskraft und Volksgesundheit.

Jahrhundertelang stand das Barometer der Landwirtschaft günstig für das deutsche Volk. Eine seiner größten Taten war die Wiederbesiedelung des deutschen Ostens, den in der Völkerwanderungszeit einst Langobarden, Burgunden und Goten verlassen hatten, so daß slawische Stämme eindringen konnten. Während die Italienzüge deutscher Kaiser wertvollstes Blut für einen unerfüllbaren Traum opferten und höchstens in steinernen Monumenten, wie den Marmorsärgen Heinrichs VI. und Friedrichs II. im Dome zu Palermo, wenige Spuren hinterließen, gewann der deutsche Bauer im Osten seinem Volke einen Raum, der das Doppelte und Dreifache des alten Heimatbodens ausmachte.

Es folgte die große Besiedelung des Oder-, Warthe- und Netzebruches.

Ein breiter Grenzwall deutscher Menschen von Tilsit bis tief nach Ungarn hinein wurde gespannt, und übernahm die Aufgabe des Schutzes der europäischen Kultur gegen den barbarischen Osten.

Wendische und slawische Volksstämme wurden eingedeutscht,

im 19. Jahrhundert fehlte nicht sehr viel, daß Böhmen ein deutsches Land geworden wäre, und über den breiten Wall geschlossener deutscher Siedlung hinaus drangen zahlreiche deutsche Bauern in einzelnen Gruppen als Vorposten deutscher Kultur weit nach Polen und Rußland vor,

bis zur Wolga und zum Kaukasus,

und im Südosten bis in die Zips und bis Siebenbürgen, ans Schwarze Meer und nach Gottschee bis vor die Adria.

Das 19 Jahrhundert brachte zugleich mit der Industrialisierung Deutschlands auch den Stillstand und dann den langsamen Rückgang des deutschen Bauerntums im Osten und Südosten. Die Polen gingen zum Gegenangriff über, die Tschechen erstrebten einen eigenen Staat unter Zurückdrängung der Sudetendeutschen, die Lage der Deutschen in der Zips, in Siebenbürgen, im Banat, in Gottschee, in Slowenien wurde immer schwieriger. In Österreich-Ungarn fand das Deutschtum keine staatliche Hilfe, es wurde sich überlassen, die Habsburger Monarchie hatte längst aufgehört, ein deutscher Staat zu sein, und im Deutschen Reiche von 1879 kannte man nur den Begriff des Staatsbürgers, aber nicht den des Volksbürgers, des Volksgenossen gleichen Blutes und gleicher Art, wenn er jenseits fremder Grenzpfähle wohnte.

Heute aber ist es schon soweit gekommen, daß der Rückgang des deutschen Bauerntums auch nicht einmal vor den Grenzen unseres verkleinerten Reiches haltmacht.

Nach dem „Versailler Friedensvertrag" sind Hunderttausende deutscher Siedler aus dem jetzigen Polen vertrieben worden, Hunderte von deutschen Schulen wurden in Polen, der Tschecho-Slowakei, Südslawien und Rumänien geschlossen oder in anderssprachige verwandelt und so auf die Entdeutschung der Bauern hingearbeitet. Von Jahr zu Jahr wird der einst breite Streifen deutscher Besiedelung, der der bayerischen Ostgrenze in Böhmen vorgelagert ist, schmäler, bei Furth i. W. und Zwiesel hat die tschechische Sprachgrenze schon die Reichsgrenze erreicht. 1919 verlangten die Tschechen bereits das ganze Gebiet östlich der Naab mit Passau und Regensburg. Tschechen und Polen siedeln dann auch bereits innerhalb der deutschen Grenze an, um später neue politische Ansprüche stellen zu können.

Eine verantwortungsbewußte Regierung würde nun mit allen Mitteln danach trachten, wenigstens den uns staatlich verbliebenen Volksboden durch Stützung der Landwirtschaft zu sichern, und das Heer der Arbeitslosen zum Teil in der Landwirtschaft produktiv zu verwenden. Aber dem ist nicht so.

Das Osthilfeprogramm kommt nur in ganz geringem Maße zur Anwendung, für die bayerische Grenze gegen Böhmen wurde sie vom Reichstag völlig abgelehnt.

Bauernhof um Bauernhof geht jetzt verloren.

Zwangsversteigerungen und Konkurse sind an der Tagesordnung, die Abwanderung nach dem Westen nimmt ständig zu. Aber auch im Innern Deutschlands wird die Lage der Landwirtschaft immer verzweifelter.

Wie in den meisten Fällen jedoch, wenn bei uns die staatliche Hilfe versagt, greift private Hilfe ein.

Bald nach dem Kriege, 1923 schloß sich ein Teil der volks- und blutbewußten deutschen Jugend zusammen im Bund Artamanen,

um im freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande bei gesunder Tätigkeit auf deutscher Scholle gegen tariflichen Lohn zu wirken, die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen, und die fremden Saisonarbeiter überflüssig zu machen, und nicht zuletzt auch eigene neue Siedlungsstellen zu schaffen.

Schon heute ist es gelungen, auf vielen Gütern die polnischen Landarbeiter durch Artamanen zu ersetzen, und die Zeugnisse vieler Gutsbesitzer beweisen, daß es eine Phrase ist, wenn die Leistungsfähigkeit polnischer Arbeiter für höher gehalten wird als die deutschen Landhelfer.

Vielen sind die Artamanen geradezu unentbehrliche Helfer geworden,

insbesondere, da sie auch auf Sondergebieten, wie Pferdepfleger, Schweizer Jungvieh- und Schweinefütterer, sowie Maschinenführer, Leistungen aufweisen, die über dem Durchschnitt stehen.

Im Jahre 1929 waren auf etwa 300 Gütern über 2000 Artamanen untergebracht, die in Gruppen von 2—40 Mann arbeiteten. Die Gruppen arbeiten meist unter einem Führer, der zugleich alle verwaltungstechnischen Angelegenheiten mit dem Bund und dem Gutsbesitzer regelt und auch den Lohn auszahlt. Da sich die Gruppen meist selbst verpflegen, werden diesen Artammädels zugeteilt, die oftmals neben der Zubereitung des Essens für die Gruppe den Garten und den Kleinviehhof zu besorgen haben. Auch sind in diesem Jahre auf einer Anzahl Gütern bereits eigene Mädelgruppen aufgestellt worden.

Die Schwierigkeit, an der die Verwendung der Arbeitslosen auf dem Lande scheiterte, die Umstellung auf die ländliche Arbeit, ihre längere Zeit und ihre anderen Bedürfnisse, ist von den Artamanen in 7jähriger Schulung überwunden worden. [illegible] Artamanen Führer auf diesem Gebiet und könnten bei Einführung der Arbeitsdienstpflicht, wie sie z. B. bereits in Bulgarien mit bestem Erfolg durchgeführt wird, die besten Dienste leisten.

Erwähnt sei auch, daß die Artamanen-Mädel in Spören bei Zörbig besonders vorgeschult werden, und daß sie auch bei der Arbeit auf den Gütern weiter unter dem Schutz des Mutterhauses stehen.

Dem Bund Artam geht es nicht darum, von heute auf morgen für Tausende rasche Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, sondern das Entscheidende ist zunächst die Umstellung der Gesinnung

von der Stadt zurück zum Boden

und zur Erzeugung von Brot.

Dazu gehört ein gewaltiger Idealismus. So steht denn auch in den Reihen des Bundes der Student neben dem Jungbauern, der Kaufmann neben dem Handarbeiter. Ebenso wie einst im Schützengraben bahnt sich so eine neue Volksgemeinschaft an.

Alte Bräuche, Volkstänze und -lieder leben wieder auf, es ist wie ein neuer Aufbruch der Nation. Und es ist kein Zufall, daß sich die Artamanen bei der Pfingsttagung des Bundes für Deutsche Kultur in Weimar 1930 in die Reihe der dort vertretenen Jugendbünde stellten, die sich zum Nationalsozialismus bekannten.

Wenn es gelingt, die verhängnisvolle Landflucht zu hemmen, einem Teil unseres Volkes den Weg zum Boden zurück zu weisen, neue Siedlungen zu schaffen, die Grenzen im Osten gegen Überfremdung zu sichern und das Arbeitsdienstjahr einzuführen, so werden die Artamanen dazu wertvollste Vorarbeit geleistet haben.

Einschränkung der Vivisektion

Sie kann nicht im Belieben privater Mediziner liegen — Das Experiment am Tier darf nur für ganz bestimmte Fälle freigegeben werden

Wenn sich zu den vielen Gegnern der Vivisektion auch ein Anhänger dieser Methode zum Wort meldet, so tut er dies mit folgender prägnanter Frage, die kein Ausweichen zuläßt:

„Wer kennt den Gegner der Vivisektion, der beim Zahnarzt die Betäubung ablehnt, weil vor der Einführung des Novokains in die Praxis selbstverständlich dessen Wirksamkeit und bester Lösungsgrad im Tierexperiment festgestellt wurde?"

„Oder hat jemals ein am Magenkrebs erkrankter Antivivisektionist die rettende oder wenigstens lebensverlängernde Operation deshalb verweigert, weil die Chirurgie, bevor sie zum erstenmal daran ging, einen krebsig entarteten Magen zu entfernen, die Möglichkeit eines derartigen Eingriffes und die schonendste und technisch beste Methode desselben am Hunde erprobte?"

Den Bekämpfer der Vivisektion, der so handelt, kennt — ebenso selbstverständlich — niemand.

Für ganz einseitige Bekämpfer der Vivisektion, die der Menschheit unter keinen Umständen das Recht zubilligen, eine Besserung ihrer Lebensbedingungen auf Kosten der Tierwelt herbeizuführen, sei auch noch angefügt, daß **das Tierexperiment auch dazu beigetragen hat, den Tieren selbst wieder bessere Lebensbedingungen durch Freisein von Krankheiten zu verschaffen.**

Um nur ein Beispiel zu nennen, ersparen wir in Tausenden von Fällen unseren Haustieren die Maul- und Klauenseuche, oder den Rotlauf durch unsere Schutzimpfungen, deren theoretische wie praktische Grundlage eben nur auf der Basis von Tierexperimenten geschaffen werden konnte.

„Das Experiment am lebenden Tier — die Vivisektion — stellt sich somit als ein Mittel der modernen Forschung dar, das einem verschwindend kleinen Kreis von Tieren Schmerzen zufügt, um einem unendlich größeren Kreis von Tieren, und vor allem der gesamten Menschheit, weitaus größere Schmerzen und frühzeitigen Tod zu ersparen.

Vor allem sei auch hier noch festgestellt, daß die meistverbreiteten Vorstellungen über die große Häufigkeit der Vivisektion in allen möglichen Kliniken und Instituten nicht zutreffen, sondern daß Vivisektionen z. Zt. schon wegen Geldmangels nur in ganz bescheidenem Maße vorgenommen werden.

(Schluß siehe Rückseite!)

Das Flugzeug eines Weltfliegers völlig vernichtet

Er wollte den Zeppelinrekord brechen

Neuyork, 4. August.

Wie aus Harbour Grace auf Neufundland gemeldet wird, ist das Flugzeug Mears', der auf einem Weltrundflug den Rekord des „Grafen Zeppelin" brechen wollte, am Sonntag früh beim Start zur Überquerung des Ozeans völlig vernichtet worden.

R 100 für große Flüge ungeeignet

London, 4. August.

Die Leitung des englischen Luftschiffes „R 100" lehnt es ab, der Fahrt nach Kanada eine übertriebene Bedeutung beizumessen. Alle Offiziere des „R 100" seien sich einig, daß das Fahrzeug nicht den Erfordernissen für einen regelmäßigen transatlantischen Luftdienst entspreche.

Wie aus Montreal gemeldet wird, ist es möglich, daß das englische Luftschiff „R 100" zur Beseitigung der Schäden an den Stabilisierungsflächen nach Lakehurst gebracht werden soll. In Lakehurst ist nämlich die einzige Luftschiffhalle auf dem amerikanischen Festland, in der man derartige umfangreiche Arbeiten in Ruhe vornehmen kann.

Ein Postflugzeug in den Genfer See gestürzt

Berlin, 4. August.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Lausanne stürzte das Postflugzeug, das den Dienst zwischen Lausanne und Ouchy und Evian (Savoyen) versieht, am Samstagabend in der Nähe von Lausanne in den Genfer See. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung erlitt schwere Verletzungen, von den drei Fahrgästen sind zwei ertrunken, der dritte, eine Dame, wurde schwer verletzt.

Russische Bauern wehren sich gegen den Getreideraub

Die Getreidespeicher der Kollektivwirtschaften in Brand gesteckt

Kowno, 4. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben Großbauern im Bezirk Terek im nördlichen Kaukasus sich gegen die zwangsweise Einziehung ihres Getreids durch die staatliche Aufkaufkommission zur Wehr gesetzt. Eine Gruppe von 14 Bauern überfiel die Getreidespeicher der Kollektivwirtschaften, in denen das Getreide lagerte und steckten sie in Brand. Die Speicher wurden völlig eingeäschert. Acht Bauern wurden verhaftet. Gegen die übrigen wurde Haftbefehl erlassen. Den Bauern droht wegen revolutionärer Umtriebe die Todesstrafe.

Brennstoffverbrauchs-Prüfung der Europaflieger

Berlin, 4. August.

Im Rahmen des technischen Wettbewerbes des internationalen Europarundfluges 1930 starteten am Sonntag um 16 Uhr vom Flughafen Staaken 33 Wettbewerbsflugzeuge zu einer Brennstoffverbrauchsprüfung. Die Flugzeuge hatten bei dieser Prüfung eine etwa 144 Kilometer lange Strecke (Staaken—Elbbrücke östlich Stendal—Luftschiffhalle Staaken) zweimal zu durchfliegen.

Alle Bewerber erhielten für diese Prüfung von der Sportleitung den Brennstoff in gleicher Qualität geliefert. Jeder Teilnehmer bekam den benötigten Brennstoff in 20-Liter-Kannen und konnte je nach Wahl seinen Brennstofftank auffüllen. Nach der Landung in Staaken wurde der Tank wieder entleert und der Brennstoff in Kannen zurückgefüllt, die sofort von der Sportleitung plombiert wurden. Von der technischen Kommission werden nunmehr das Gewicht und der Verbrauch des Brennstoffes festgestellt und am Montag findet auf Grund dessen die Punktwertung für den Brennstoffverbrauch statt. Bis 20 Uhr waren sämtliche 33 Flugzeuge wieder gelandet. Den sparsamen Verbrauch an Brennstoff kann die Sportleitung bis 30 v. H. auf die übrige Punktzahl den Teilnehmern zusprechen. Für diese Woche sind Start- und Landeprüfungen angesetzt.

7 Todesopfer eines Zugsunglückes

Kowno, 4. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ereignete sich am Freitagnachmittag auf der Strecke Moskau—Rybinsk in der Nähe von Rybinsk ein schweres Eisenbahnunglück. Eine Rangierlokomotive löste sich vom Güterzug und stieß auf einen einfahrenden Personenzug. Das Bedienungspersonal der Lokomotive rettete sich durch Abspringen. Der Packwagen und zwei Personenwagen des Zuges wurden zertrümmert, wobei sieben Personen getötet und 21 schwer verletzt wurden. Das Unglück ist auf Fahrlässigkeit des Rangierpersonals zurückzuführen.

*

Japan Sieger des Dreiländer-Tenniskampfes.

Der Tennis-Dreiländerkampf zwischen Japan, Australien und Deutschland, der am Wochenende in Berlin ausgetragen wurde, sah im Gesamtergebnis Japan mit 6 Punkten als Sieger vor Australien mit 5 Punkten und Deutschland mit 4 Punkten. Die Einzelergebnisse lauten: Japan — Deutschland 4:1, Deutschland — Australien 3:2, Australien — Japan 3:2. Am Sonntag schlug der Japaner Harada Brenn 5:7, 6:0, 6:2, während Landmann den Australier Billard 2:6, 7:5, 6:1 schlagen konnte.

Brennendes Benzol auf der Straße

Schwere Explosion in einer Benzolfabrik – 2 Personen getötet

Essen, 4. August.

Am Sonntagnachmittag gegen 14.30 Uhr ereignete sich bei der Benzolfabrik der Zeche „Königin Elisabeth" eine schwere Explosion, durch die große Mengen Benzol in Brand gesetzt wurden. Als die sofort alarmierte Feuerwehr erschien, stand das Innere des Fabrikgebäudes vollkommen in Flammen. Durch die Gewalt der Explosion war ein Teil der Umfassungsmauern des Gebäudes vollständig herausgerissen worden, so daß das Dach herunterhing. Brennendes Benzol floß durch die geborstenen Mauern auf die Straße. Die weite Entfernung bis zu den leistungsfähigen Hydranten bedingte so lange Schlauchleitungen, daß nach und nach sämtliche Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr eingesetzt werden mußten. Mit Hilfe von Schaumgeneratoren konnte nach langer Zeit und mühevoller Arbeit das Feuer im Innern des Gebäudes gelöscht werden. Größere Schwierigkeiten bereitete die Löschung des aus den Mauern herausströmenden Benzols. Nach vier Stunden und unter Verbrauch von über 70 Büchsen Schaumpulver konnten die brennenden Benzolmengen gelöscht werden. Unter den Trümmern brennt es jedoch stellenweise noch immer, so daß die Aufrechterhaltung von Brandwachen notwendig ist.

Durch die Explosion sind zwei Personen getötet worden, von denen eine noch unter den Trümmern begraben liegt.

Beschränkung der Vivisektion

(Schluß)

Daß auch, wo angängig, eine Betäubung des Tieres vorgenommen wird, liegt schon im Wesen eines modernen, exakten Experimentes begründet; um zum Beispiel die Ergebnisse einer neuen Darmnahttechnik auf den Menschen übertragen zu können, ist es natürlich notwendig, daß diese neue Methode an einem Tier ausprobiert wird, dessen Operationsbedingungen denen des Menschen möglichst angenähert sind, das also z. B. ebenfalls eine durch Narkose entspannte Bauchpresse aufweist.

Unbedingt zu fordern ist selbstverständlich, daß jedes unnötige Experimentieren vermieden wird, daß eine strenge Auswahl unter dem ärztlichen und Hilfspersonal getroffen wird, das zu einem Tierexperiment herangezogen wird, und daß Tierexperimente nur in Universitätsinstituten oder sonstigen Forschungsanstalten vorgenommen werden.

Der Erlaß des preußischen Ministeriums über die Vornahme von Vivisektionen ist deshalb zu begrüßen und kann auch von nationalsozialistischer Seite durchaus gebilligt werden.

Dr. Th. Lang.

*

Nachwort der Schriftleitung.

Zu der weite Kreise erregenden Frage der Vivisektion wollen wir bemerken: Ob die an Tieren unternommenen Experimente notwendig waren und, wenn ja, inwieweit das am Tier Ausgeübte für den Menschen verwertbar ist, das zu entscheiden, ist nicht Sache der politischen Bewegung, sondern fällt unter die Kompetenz wissenschaftlicher Auseinandersetzung.

Die ganze Frage gehört aber noch unter die allgemeinkulturelle Betrachtung. Da ist nun zu sagen, daß die Achtung vor dem Tier ein auszeichnender germanischer Charakterzug ist, daß die Massen„experimente", die längst Bekanntes immer wieder vordemonstrierten, eine kulturlose Tierquälerei gewesen sind. Der Deutsche hat sich nicht „seines Viehs zu erbarmen", sondern seinem Lebenskameraden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Das Experiment am lebenden Tier ist also keinesfalls vom Belieben privater Mediziner abhängig zu machen.

Im Falle eine staatlich autorisierte, als charakterlich einwandfrei erwiesene wissenschaftliche Stelle sich in bestimmten Fällen zur Freigabe des Experimentes glaubt entschließen zu müssen, mag die Genehmigung von ihr erteilt werden.

In allen anderen Fällen müßte private Vivisektion unter Strafe gestellt werden, wie sonstige Tierquälerei.

U. K.

Unwetter über Frankreich

Paris, 4. August.

Die Gegend zwischen Dijon und Lyon wurde am Samstag von einem Unwetter heimgesucht, das stellenweise wirbelsturmartigen Charakter annahm und ungeheuren Schaden anrichtete. In Dijon mußte der Straßenverkehr zeitweise eingestellt werden. Besonders haben die Gleisanlagen der Eisenbahn gelitten, da die Bäume zum Teil unterspült wurden. Die große Schnellzugsstrecke Paris—Lyon—Marseille ist an mehreren Strecken unbefahrbar, so daß die Züge umgeleitet werden müssen. Telegraphenstangen wurden umgeworfen und liegen überall quer über den Gleisen. Ein 43jähriger Arbeiter wurde vom Blitz erschlagen.

*

Neue Lähmungsfälle in Elsaß und Lothringen.

Die spinale Kinderlähmung, die nun schon einen Monat andauert, hat ein starkes Abebben des Stromes der Ferienreisenden in den Vogesen zur Folge gehabt. In den drei letzten Tagen wurden 14 neue Fälle gemeldet. Zu neun Zehnteln sind die befallenen Kinder jünger als fünf Jahre. Im Oberelsaß scheint die Epidemie vollständig erloschen zu sein.

Anders ist es in Lothringen, wo die Epidemie sich ausbreitet und auch unter dem Militär Opfer fordert. In Metz-Stadt zählt man zwei Kinder und zwölf Soldaten, in Metz-Land elf Krankheitsfälle, in den Kreisen Bolchen und Chateau-Salins je einen Fall, im Kreise Forbach drei, im Kreise Saarburg vier Fälle und in dem hauptsächlich betroffenen Kreis Saargemünd vierzehn Fälle.

Riesenhaselnußernte in der Türkei.

Eine riesige Haselnußernte erhofft die Türkei in diesem Jahre; wenn keine Zwischenfälle eintreten, dürfte sie ungefähr fünfmal so groß werden wie im vergangenen Jahre. Einer der stärksten Abnehmer türkischer Haselnüsse ist Deutschland.

Die Grundgesetze der Vererbung

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Das Idioplasma des Kindes ist also eine Mischung zweier verschiedener Idioplasmen.

Vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus ist jedes Individuum, das sich aus zwei Geschlechtszellen mit verschieden gerichteten Idioplasmen entwickelt, ein Bastard; beim Menschengeschlecht spricht man aber von Bastard nur dann, wenn sich im Idioplasma der beiden Erzeuger größere Unterschiede vorfinden, wenn also beispielsweise der Vater Arier und die Mutter Negerin ist — Kinder aus solchen Ehen bezeichnet man bekanntlich auch als Mulatten — oder wenn der Vater Jude und die Mutter Arierin ist; wenn also mit anderen Worten die Rassenunterschiede groß sind.

Über die Art, wie bei Mischung verschieden gerichteter Idioplasmen, d. h. bei Kreuzungen verschiedener Rassen, die Merkmale und Eigenschaften der beiden Erzeuger auf die Nachkommenschaft übertragen werden, verdanken wir die grundlegenden Untersuchungen dem Augustinerpater Gregor Mendel (1882—1884).

Mendel experimentierte vor allem mit verschiedenen Erbsenrassen und hat durch seine Kreuzungsversuche ganz bestimmte Gesetze aufstellen können. Die Resultate dieser Untersuchungen gelten auch für den Menschen, bei dem sie allerdings wegen der viel komplizierteren Verhältnisse wesentlich schwerer nachzuweisen sind. Sie bilden die Grundlage der menschlichen Vererbungslehre.

Sie geben z. B. die Erklärung für die häufig zu beobachtende Tatsache, daß Kinder in irgendeinem Merkmal viel mehr einem ihrer Großeltern oder einem Onkel oder einer Tante gleichen als ihren Eltern, bei denen dieses Merkmal nicht nachzuweisen ist.

Das Idioplasma ist im allgemeinen sehr stabil, insbesondere ist es, wie schon erwähnt, im allgemeinen nicht durch Umwelteinflüsse beeinflußbar; es ist daher eine irrige Vorstellung, wenn man annimmt, man könnte eine tiefstehende Rasse — z. B. die Neger in Nordamerika — durch Erziehung heben.

Man kann immer nur die einzelnen Individuen einer solchen Rasse heben,

nicht aber das Idioplasma, d. h. also: durch Erziehung gehobene Angehörige einer primitiven Rasse werden Kinder erzeugen, die genau so primitiv veranlagt sind, als wenn ihre Eltern nicht kultiviert worden wären.

Experimentell beeinflußbar ist das Idioplasma bisher nur insofern, als wir es durch Röntgen- und andere Strahlungen im Sinne einer Schädigung verändern können. Daß es in absehbarer Zeit dahin kommen wird, daß wir es im Sinne einer Höherentwicklung umstellen können, ist nicht anzunehmen.

Auch einmal eingetretene Schädigungen des Idioplasmas vermögen wir bis jetzt nicht willkürlich rückgängig zu machen.

Dr. B.

Ein Auto vom Expreßzug zertrümmert

Fünf Personen auf der Stelle getötet

London, 4. August.

Bei einer Eisenbahnüberführung in der Nähe von Braga in Portugal wurde nach Berichten aus Lissabon ein Überlandauto von einem Expreßzug erfaßt und vollständig zertrümmert. Fünf Personen wurden auf der Stelle getötet, vierzehn sehr schwer verletzt. Bei zehn von ihnen besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Das Unglück ist auf Nachlässigkeit des zuständigen Eisenbahnbeamten zurückzuführen, der gleichfalls getötet worden ist. Das Überlandauto wurde bei dem Zusammenstoß 200 Meter weit geschleift.

Do X will nach Amerika fliegen

Friedrichshafen, 4. August.

Das Dornier-Großflugschiff „Do. X" wird bei günstiger Witterung im Laufe des Montagvormittag zu einem kurzen Flug starten. Bei diesem Flug soll hauptsächlich geprüft werden, ob die in letzter Zeit eingebauten 12 wassergekühlten je 600 PS starken amerikanischen Curtiß-Conquer-Motoren richtig arbeiten. Im Laufe dieser Woche sollen dann noch mehrere kleinere Probeflüge und in der nächsten Woche mehrere größere Probeflüge über dem Bodenseegebiet ausgeführt werden.

Nach diesen Probeflügen werden voraussichtlich auch Besuchsfahrten innerhalb Deutschlands, wie z. B. Berlin, Travemünde, Nordsee usw., ferner nach der Schweiz und nach dem Mittelmeergebiet ausgeführt werden. Je nach Ausfall dieser Flüge und nach den meteorologischen Verhältnissen wird „Do. X", das Wunderwerk der deutschen Technik, in diesem Jahre noch einen Flug, der kein Rekordflug sein soll, nach Amerika unternehmen. Die Besatzung des „Do. X" setzt sich wie folgt zusammen: ein Kommandant, zwei Piloten, ein Navigator und fünf Monteure.

Brand im Kaufhause

Zwei Kinder Opfer des Brandes

Saalfeld, 4. August.

Am Sonntag, kurz nach 22 Uhr, entstand infolge einer schadhaften Reklameeinlage in einem Schaufenster des Kaufhauses Becker und Salinger ein Brand, der sich mit ungeheurer Geschwindigkeit in den ausgedehnten Geschäftsräumen des Kaufhauses ausbreitete. In wenigen Minuten stand das ganze Haus in lichten Flammen. Die meisten Hausbewohner waren glücklicherweise auf dem gleichzeitig stattfindenden Vogelschießen. Eine ältere Frau konnte sich nur dadurch retten, daß sie aus dem Fenster des dritten Stockes in das Sprungtuch der Feuerwehr sprang.

Die beiden bei dem Brande des Kaufhauses vermißten Kinder sind ein Opfer des Brandes geworden. Eines von ihnen, ein neunjähriger Knabe, hatte versucht, sich vor den Rauchschwaden unter ein Bett zu retten, war aber dort von den Flammen gefaßt worden.

Ein französisches Militärflugzeug abgestürzt

Paris, 4. August.

Die französische Militärfliegerei hatte am Freitag wiederum einen schweren Unfall zu verzeichnen, der zwei Menschenleben forderte. Gegen 6 Uhr abends überflog ein Flugzeug Montpellier in großer Höhe, als die Bewohner zu ihrem Schrecken plötzlich bemerkten, wie die Maschine als brennende Fackel vom Himmel herabstürzte. Das Flugzeug, ein Doppeldecker, stürzte auf das Grundstück einer außerhalb der Stadt gelegenen Besitzung, wo Landarbeiter sofort zur Hilfeleistung herbeieilten. Es war ihnen jedoch unmöglich, sich der in hellen Flammen stehenden Maschine zu nähern. Als es endlich gelang, das Feuer zu löschen, konnte man aus den Trümmern nur noch die Leichen der beiden Insassen bergen.

Abschluß des Deutschen Schützenfestes

Köln, 4. August.

Das 19. Deutsche Bundesschießen in Köln ist am Sonntag beendet worden. Nachdem bereits am Samstag der Schießwettbewerb abgeschlossen worden war, vereinte eine Siegesfeier im Kongreßsaal des Meßgebäudes zu Köln am Sonntag nochmals die Gäste. Als Vertreter der Stadt Köln richtete Bürgermeister Dr. Billstein herzliche Abschieds- und Dankesworte an die Versammelten. Die Festversammlung sang das Deutschlandlied. Mit großem Beifall wurden die erfolgreichen Schützen überschüttet, die durch Oberschützenmeister Friedel vorgestellt wurden und denen der Vertreter der Stadt Köln Ehrengaben überreichte.

Eduard Dietrich aus Starnberg, der erste Deutsche Bundesmeister 1930, sowie der Sieger im Schießen auf die Deutschlandscheibe, Eduard Albert aus Uelzen bei Hannover, ernteten die meisten Siegeslorbeeren.

Unter stürzenden Erdmassen begraben

Erdrutsch in einer Tongrube – Bis jetzt 16 Leichen geborgen

Paris, 4. August.

Nach einer Meldung aus Melilla in Spanisch-Marokko ereignete sich in der Nähe von Tensaman eine furchtbare Katastrophe. 36 eingeborene Männer und Frauen waren damit beschäftigt, aus einer Grube Tonerde zu fördern, als sich plötzlich ein Erdrutsch ereignete, der die ganze Kolonne unter sich begrub.

Ein Heer von Hilfsarbeitern, die aus den benachbarten Dörfern herbeigeeilt waren, arbeitete den ganzen Tag an der Bergung der Verunglückten. Es ist bisher gelungen, sechzehn Tote und zehn mehr oder weniger schwer Verletzte zu bergen.

Die deutschen Meister der Leichtathletik

Berlin, 4. August.

Am Samstag gab es bei den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin bereits einen neuen Meister im Weitsprung, und zwar Köchermann, Hamburg, mit 7,41 Metern und im Diskuswerfen mit Hoffmeister, Münster, 45,10 Meter. Körnig gewann die 100-Meter-Meisterschaft in 10,8 vor dem Hannoveraner Jonath. Deutscher Meister im Stabhochsprung wurde Wegener, Halle, mit 3,94 Meter, während sich die Staffelmeisterschaft über 4×1500 Meter Hannover 78 in 16:33,1 sichern konnte. Deutscher Meister über 5000 Meter wurde Helber, Stuttgart, in 15:21,3; im Hammerwerfen siegte Mang, Regensburg, mit 44,59 Metern.

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften wurden dann am Sonntag im Grunewald-Stadion mit folgendem Ergebnis zu Ende geführt: Zehnkampfmeister wie im Vorjahr Kurt Weiß (B.S.C.) mit 7536,70 Punkten, 800 Meter Müller, Zehlendorf, in 1,54,2, 110 Meter Hürden Welscher, Frankfurt a. M., in 15 Sek., 200 Meter Körnig (S.C.C.) in 21 Sek., 400 Meter Kisters, Düsseldorf, in 49,5 Sek., Speerwerfen Mäser, Königsberg, mit 62,94 Meter, 1500 Meter Krause, Breslau, in 4,3 Min., Hochspringen Rosenthal, Königsberg, mit 1,885 Meter, Kugelstoßen Sievert, Halle, mit 14,64 Meter, 10 000 Meter Petri, Hannover, in 32:18,6 Min., 400 Meter Hürden Schumann, Berlin, in 55,7 Sek., 4×100-Meter-Staffel S.C. Charlottenburg in 41,7 Sek., 4×400-Meter-Staffel Hamburger S.V. in 3:20,5 Min.; den Marathonlauf gewann der Charlottenburger Geißler in 2 Stunden 50 Minuten 21,2 Sek.

Revolution 1933

von
* * *

10

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany / Copyright 1930 by Brunnen-Verlag, Karl Winckler, Berlin

Es sind fast 2 Milliarden Mark im Jahre, wie Ihnen allen bekannt sein dürfte. Der Ausfall an Anleihen stellt nunmehr die Übertragung dieser Zahlungen ins Ausland in Frage, es besteht zunächst keinerlei Möglichkeit zur Aufbringung der zur Übertragung notwendigen Devisen. Die Steuereingänge haben aber nunmehr derartig nachgelassen, daß selbst die Aufbringung der Youngzahlungen im Innern vielleicht in allernächster Zeit schon ernstlich in Frage gestellt sein dürfte! Die Bank für internationale Zahlungen hat unter diesen Umständen zunächst von ihrem Recht, die in Reichsmark geleisteten deutschen Zahlungen in Deutschland anzulegen, Gebrauch gemacht, und sie hat seit drei Monaten sämtliche eingegangenen Zahlungen in Deutschland investiert. Es ist, wie Sie wissen, strittig, ob die Bank für internationale Zahlungen Betriebe übernehmen kann, ob sie ausschlaggebenden Einfluß auf einzelne Unternehmungen ausüben darf oder nicht. Aber sie ist gezwungen gewesen, mit Rücksicht auf die unhaltbare Devisenlage vorübergehend ihre Gelder in Deutschland zu investieren, und an allen den Stellen, wo sie derartige Investitionen vorgenommen hat, sind ihre Anlagen laut Youngplan steuerfrei. Damit ergibt sich ein noch verstärkter Ausfall an Steuern, der naturgemäß für die Finanzen des Reiches im höchsten Grade fühlbar ist. Die Folge aller dieser Umstände ist ein geradezu katastrophales Absinken der Beschäftigung in allen deutschen Industrien. Neben erheblich verminderten Steuereingängen haben wir also ein ganz beträchtliches Anwachsen der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, und damit sind die Aufwendungen des Reiches für diese Zwecke entsprechend gestiegen ..." Er machte eine Pause und blickte sich um.

Es war tatsächlich vollkommen ruhig im großen Saal, sie alle hingen an den Lippen dieses Mannes, denn sie wußten, sie fühlten, daß etwas ganz Besonderes, etwas ganz Ungeheures kommen würde.

Dann reckte der Finanzminister sich, er gab sich einen Ruck.

„Meine Damen und Herren! Unter diesen Umständen wird es Sie nicht in Erstaunen setzen, daß ich Ihnen folgendes mitzuteilen habe: Das Deutsche Reich sieht sich gezwungen, von dem im Youngplan vorgesehenen Rechte Gebrauch zu machen — das Deutsche Reich kündigt hiermit die Übertragung der geschützten Zahlungen des Youngplanes in fremde Währung mit den vorgesehenen 90 Tagen Voranmeldung auf."

Für Sekunden war es unheimlich ruhig.

Dann brach ein brüllender Tumult aus. Von allen Seiten sprachen und schrien die Abgeordneten durcheinander, Kommunisten riefen Flüche und Drohungen, die Abgeordneten waren aufgesprungen, sie riefen und winkten und traten zu Gruppen zusammen. Der Präsident läutete ohne Unterlaß, aber er drang nicht durch. Die Redakteure eilten an die Telephone, nur ganz allmählich trat notdürftige Ruhe ein.

Vier Stunden später war die Nachricht über alle Welt verbreitet. Das Deutsche Reich stellt die Zahlungen ein! Ist das der Anfang der Pleite?

— — — — — —

Es war die Zeit des Urlaubs gewesen, als der Finanzminister diese sensationellen Mitteilungen machte. Sie lagen draußen am Wasser, die Männer aus den Büros, die vielen Tausende von Angestellten, Beamten, sie sonnten sich am Wannseestrand, sie streckten die Glieder im fächelnden Wind ... Herrgott, was war das Leben doch schön, wenn man für Tage und Wochen der Stickluft der Arbeitsräume entronnen war! Noch sah die Welt aus wie immer, und die da draußen die Sorgen und Kümmernisse vergaßen, sahen liebliche Träume vor ihren Augen vorüberziehen. Es mußte doch einmal werden! Was wollten sie wissen von den verhaßten Dingen der Politik?...

Es war, wenn man ganz äußerlich hinsah, alles, wie es immer war. Aber als die Zeitungsverkäufer am Badestrand herumliefen und ihre ungeheure Sensation hinausbrüllten: Das Reich vor der Pleite! Die Kriegstribute werden eingestellt! Steuererhöhung! Steuererhöhung!!, da horchten sie alle auf. Sie griffen nach den Blättern, sie begannen zu lesen ... und ihre Mienen wurden dunkel ... wohin soll das alles führen?

Der Himmel hatte plötzlich einen blassen, fahlen Schimmer bekommen ... die Unruhe der Büros und der Maschinenhallen war herausgesprungen und hatte sie in ihrer verträumten Sonnenruhe aufgestört.

III.

Oh! Hätte der Finanzminister schweigen können! Aber er hatte sprechen müssen. Man kann nicht die Young-Zahlungen aufkündigen im stillen Kämmerlein, alle Welt muß es wissen, alle Welt wird es wissen. Man ist es dem Ansehen des Reiches schuldig, daß man gute Gründe dazu angibt, denn wehe, wenn die weite Welt denken würde, daß Deutschland böswillig versuche, den Youngplan zu zerreißen ... wehe!

Und so eilten die vielen Zeitungen in alle Häuser, und überall lasen die Deutschen, wie die Sache stand. Was? Das war der Aufstieg, der seit Jahren versprochen war? Das war das Ergebnis? Da soll doch! —

Aber was soll da?

Neue Inflation?

Oder was sonst?

Was weiß der Gastwirt Baumann von Inflation und Deflation? Was weiß er von den verzwickten Manövern auf dem Geldmarkt? Was weiß er von den fremdwortgespickten Aufsätzen in den Handelsteilen? Er weiß nur, daß in den Jahren bis 1923 die Inflation seine Spargroschen fraß, und er bedankt sich händeringend für eine Neuauflage. Er weiß nur, daß es im Balkenwerk des Deutschen Reiches knistert, er hat Jahr für Jahr geglaubt, es müsse doch bergauf gehen, und nun ging es nicht bergauf. Also will er sich sichern.

Wie?

Er verlangt Auszahlung seiner 7856 Mark in Gold. Denn im Youngplan ist ja bestimmt, daß auf Wunsch die Noten in Gold eingelöst werden müssen. Und um 9 Uhr morgens, am Tage nach der sensationellen Rede des Finanzministers, geht er mit beschleunigten Schritten zur Bank und will Gold haben.

Was stehen dort für zahllose Menschen? Es drängt sich ein wüster Haufen auf der Straße, sie stehen da und blicken sich düster um. Wo stehen sie? Sie stehen vor der Bank, sie stehen in dem Eingang der Bank, sie stehen am Schalter der Bank, Baumann muß sich ganz hinten anstellen, er muß warten ... Hunderte sind es, viele Hunderte. Mit wachen Ohren horcht er ... was wollen sie alle hier? Sie wollen alle dasselbe, was er will, sie wollen Gold. Was kümmern sie die Zinsen? Sie wollen keine Zinsen, sie wissen noch, daß es damals so ging: Versprechen über Versprechen, und die deutsche Mark rutschte allen Versprechungen zum Trotz ins Bodenlose. Das soll ihnen nicht wieder geschehen!

Er steht eine Viertelstunde, er steht eine halbe Stunde. Eine ganze Stunde vergeht, und er ist dicht am Schalter. Sie gehen ab, mit den paar Mark in Gold ... sie atmen tief auf, wenn sie das blinkende, klirrende harte Geld in der Hand spüren ... so, uns kann die neue Inflation im Mondschein begegnen ... das Ersparte haben wir.

Da stehen die Beamten und rechnen ... aber sie stecken die Köpfe zusammen ... und ein Direktor tritt ein ... er winkt ... er flüstert leise, sein Gesicht ist sehr ernst. Und im wartenden Publikum reckt man die Hälse: Was geht dort vor?

Es ist so eigenartig, die Beamten brauchen so sehr viel Zeit, es geht so langsam mit dem Auszahlen, sie zögern, sie trödeln, trotzdem zahllose Hunderte von Menschen sich drängen ... es eilt ihnen offenbar gar nicht ... was soll das? Und Traugott Baumann steht und wartet.

Und dann ist die Nachricht da:

Die Reichsbank stellt die Zahlungen in Gold ein!

Mit Bedauern zucken die Schalterbeamten die Schultern. „Es tut uns leid, wir haben dringende Anweisung, daß kein Betrag mehr in Gold ausgezahlt wird ... falls Sie Papier wollen? ..."

Da füllt aufgeregtes Murmeln den Raum.

„Schiebung!" schreit irgendwer ...

„Schweinerei!"

„Lumpen! Betrüger! Schwindel! .."

„Wir wollen unser Geld haben!"

„Geld her! — oder!! — — —".

Drohend steht ein großer Mann am Schalter. Er packt über den Tisch hinweg den Kassier, er schüttelt ihn, er schreit wie ein Wilder „... Mein Geld will ich haben! Mein Geld! Du! hörst du? Ich will mein Geld!!! —" er dreht sich um, er blickt über die wartende Menge ... er blitzt mit seinen harten Augen sie alle an, und Traugott Baumann fühlt, dieser Mann hat recht. „Jawohl!!!" schreit Baumann, „wir wollen unser Geld! Gebt uns unser Geld!"

Und als der Direktor sich vordrängt, als er die Hände hebt, als er zu sprechen versucht, da ertrinken seine Worte in einem tobenden Brüllen. So sehr er schreit, er hört kaum sein eigenes Wort. Ohne Unterlaß hallt der Schrei „Unser Geld! Unser Geld!" in seine Ohren. Die Menge drängt vor. Eine Glasscheibe am Schalter wird eingedrückt, die Vordersten wollen zurückdrängen, aber sie erliegen willenlos dem Ansturm der Hunderte, die da schreien und fluchen und schieben und stoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Marxistische Schwindler

Eine Abrechnung mit dem Volksverrat der sozialdemokratischen Parlaments-Bonzen

Lies und urteile!

Auf Jahrmärkten, Volksfesten u. dgl. anderen Belustigungen schallt es der zusammengeströmten Menge von allen Seiten entgegen: „Tut, tut, tut, kommen Sie hereinspaziert, meine Herrschaften. Hier ist zu sehen, hier ist zu haben, was es bisher nicht gegeben hat, und das kostet nicht viel, das kostet gar nichts, nur 10 Pfennig haben Sie zu zahlen."

Diese marktschreierische Werbung wiederholt sich in unzähligen, aber ungefähr gleichen Redewendungen. Das Volk belustigt sich darüber und läßt es sich gern gefallen, wenn es auf irgendeinen Schwindel hereinfällt. Es will ja betrogen sein.

Ist es im politischen Leben auch so? Man wäre geneigt, diese Frage zu bejahen, sonst könnte es nicht möglich sein, daß den marxistischen Parteien bei der letzten Reichstagswahl 1928 noch so viele Stimmen zufallen konnten. Hat hier die ungeheure Tam-Tam-Werbung ihre eindringliche suggestive Macht wirken lassen? Sicherlich. Versprechungen, Redensarten und schwulstige politische Anpreisungen haben auch hier nicht versagt.

Die Masse wollte es nicht anders, sie fiel auf die vorgeworfenen Köderbissen der Marxisten herein. Und was hat sich denn von allen diesen lockenden Versprechungen verwirklicht?

Ihr Wohlfahrtsempfänger, Invalidenrentner, Arbeitslose, Kriegsbeschädigte, Kranke, ihr Arbeiter, Bauern, Angestellte, Beamte, Gewerbetreibende, Handwerker und Geschäftsleute, habt ihr etwas von dem seinerzeit versprochenen sozialen Himmel auf Erden zu spüren bekommen oder gesehen? Ihr alle, die ihr auf marxistische Phrasen vertraut habt, seid ihr enttäuscht, verbittert, oder glaubt ihr gar noch an die Verwirklichung marxistischer sozialistischer Ideen auf Erden?

Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, auf Grund authentischen Reichstagsmaterials die ganze Verlogenheit, Zwiespältigkeit und den bewußten politischen Verrat der Linksparteien an ihren Wählern klarzulegen und zu beweisen. Nicht im staatsbürgerlichen Sinne soll die parlamentarische Tätigkeit und Arbeit der Sozialdemokratie beleuchtet, sondern lediglich, was ja schon der Titel besagt, klipp und klar der Schwindel und die politische Unehrlichkeit aufgedeckt werden.

Ansicht aller anständig und ehrlich denkenden Menschen ist es aber auch, daß die

bewußte Irreführung vertrauensseliger Volksgenossen eine Gemeinheit ist.

Nach dem Strafgesetzbuch wird der Betrug streng bestraft, hier aber hilft kein Gesetzesparagraph, hier hilft nur Selbsthilfe.

Die deutsche Sozialdemokratie

war mit 153 Sitzen die stärkste Partei im Reichstag. Wie hat sie nun unter dem Kanzler Hermann Müller gearbeitet?

„Wir brauchen kein neues Panzerschiff, das allein 80 Millionen kostet. Wir brauchen keinen Reichswehretat, der so groß ist wie der Etat der alten kaiserlichen Armee. Leicht können 200 Millionen gespart werden. Wir brauchen keine üppigen Pensionen, wir brauchen keine „Schwarze Reichswehr". Es muß endlich anders werden, es muß endlich besser werden.

Klar und deutlich steht fest, was das werktätige Volk braucht: gesetzliche Verankerung des Achtstundentages durch Beseitigung des reaktionären Arbeitszeit-Notgesetzes, Senkung der Lohnsteuer, Abbau der Preise durch Abbau der Zollschranken, Erhöhung der Unterstützung für Sozial- und Kleinrentner."

Das sind wörtliche Sätze aus einem Wahlflugblatt der S.P.D. zu den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928. Die vier sozialdemokratischen Minister, der Reichskanzler Hermann Müller, der Finanzminister Hilferding, der Innenminister Severing und der Arbeitsminister Wissell hatten 21 Monate lang Gelegenheit, sozialdemokratische Politik, so wie sich ihre Wähler es vorstellten, zu treiben.

Sie gaben aber ihren eigenen Genossen einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht, wie man es nicht tut. Eine der Hauptlosungen im seinerzeitigen Wahlkampf war „die Kinderspeisung". An Stelle des Baues von Panzerschiffen wollte man besser für die Kinder sorgen. „Soziale Aufbaupolitik" lautete ein anderes Schlagwort.

Man meinte darunter Ausdehnung und Verbesserung der Erwerbslosenunterstützung. Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Witwen und Waisen sollten besser gestellt werden. Beseitigung der Massensteuern war vorgesehen. Eine Senkung der Lohnsteuer wollte man durchführen.

Die Rüstungen sollten eingeschränkt werden. Man wollte dabei 200 Millionen einsparen, die dann für soziale Zwecke Verwendung finden sollten.

Keine einzige dieser Forderungen ist durchgeführt worden; ja, die Sozialdemokratie brachte es sogar fertig, gegen ihre eigenen Anträge, die sie im alten Reichstag gestellt hatte, und nun von anderer Seite im neuen Reichstag wieder erhoben wurden, zu stimmen.

Kein Gedanke an die Verwirklichung der Wahlversprechungen. Das erste war die Bewilligung des Panzerkreuzerbaues. Die Kinderspeisungsanträge wurden abgelehnt. Der Reichswehretat wurde nicht herabgesetzt, sondern betrug am Schlusse der Hermann-Müller-Regierung 780 Millionen Mark.

Die Erwerbslosenunterstützung

wurde wesentlich eingeschränkt und verschlechtert. Die Summen für Soziales wurden unter Hilferding nicht erhöht, sondern im Gegenteil vermindert. Soziale Maßnahmen für die Invalidenversicherung, die Familienhilfe usw., für die Erhöhung der Sozialrenten erfuhren nicht etwa eine Verbesserung, o nein, eine Herabsetzung.

Die Absichten der Hermann-Müller-Regierung hinsichtlich der Krankenversicherung sind jetzt spruchreif geworden. Millionen von Arbeitern und Angestellten werden auf das schwerste geschädigt.

Der Arbeitsminister Wissell trug durch seine Schiedsspruchpraktiken und Übernahme des Arbeitsschutzgesetzentwurfes mit zur Senkung der Lebensführung der Arbeiterschaft bei.

Die im Wahlkampfe vorgespiegelte Steuersenkung wirkte sich nicht zugunsten der Besitzlosen, sondern zum Vorteil der Besitzenden aus. Die steuerliche Begünstigung der Trusts, Banken, Börsen usw. verstand der Sozialdemokrat Hilferding meisterhaft auszuarbeiten.

Er schenkte aber auch dem deutschen Volke eine ungeheure Belastung durch Massensteuern, Tabak, Branntwein, Bier, Umsatz, Mineralwasser und anderes wurden verteuert. 1200 Millionen Mark mehr bringt der Etat der seinerzeitigen Hermann-Müller-Regierung an Massensteuern als der Etat der Bürgerblockregierung von 1927.

Die in Aussicht gestellte Beseitigung oder doch Senkung der Zölle wurde in der Weise vorgenommen, daß die S.P.D.-Reichstagsfraktion in den letzten zwei Jahren für die Erhöhung zahlreicher Lebensmittel- und anderer Zölle, welche für das deutsche Volk eine außerordentliche Mehrbelastung darstellt, stimmte.

Die Lasten des Youngplanes

wurden unter eifriger Hilfe der Sozialdemokratie auf die arbeitenden Schichten des Volkes abgewälzt

Aber nicht allein erfuhr die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft eine wesentliche Einbuße, sondern auch in der Einschränkung der politischen Betätigung gelang es wiederum einem Sozialdemokraten, dem Minister Severing, ein Meisterstück zu vollbringen. Das Republikschutzgesetz wurde aus der Taufe gehoben und zur Anwendung gebracht.

Die internationale Sozialdemokratie als Hüter der Republik weist in ihren Reihen eine große Anzahl von Volksvertretern auf, die nicht nur gutbezahlte Posten bei Gewerkschaften, Genossenschaften, Krankenkassen, Arbeitsämtern und anderen öffentlichen Stellen besitzen, sondern sie auch allein

über 40 Abgeordnete verfügt, die hohe und höchste Staatsstellen innehaben

oder hatten!" Wir sind alle gleich, oder einer für alle, alle für einen", sind marxistische Sprüche.

Fragt einmal den Herrn Genossen Reichskanzler, Minister, Präsidenten, Seine Exzellenz usw. nach der praktischen Auswirkung des Gleichheitssystems, so wird man gewahr werden, daß der „Herr" Genosse wohl Frack und Zylinderhut anhat, du aber nur einen schäbigen Arbeitsrock. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. am 1. Mai, da kann man aber Gift darauf nehmen, daß auch Seine Exzellenz bieder und volkstümlich zu seinem Volke spricht und ihm weismacht, welche schöne freiheitlichen Dinge es durch ihn oder die Sozialdemokratische Partei erhalten hat.

Die Genossen rufen begeistert „Frei Heil!", gehen nach Hause oder ins Wirtshaus — — und lassen sich weiter zum Narren halten.

Wie bereits erwähnt, wurde unter Hermann Müller der Etat der Republik durch Hilferding so geführt, daß eine Milderung der Besitzsteuern, eine wesentliche Erhöhung der Massensteuern und eine Einschränkung der sozialen Ausgaben erfolgte.

Das jetzige Brüningkabinett setzt die Belastung der Massen fort und kann dabei stets auf die früheren Beschlüsse der Müller-Regierung hinweisen. Daran ändert auch nichts, wenn jetzt die Sozialdemokraten (nur zum Schein) gegen Vorlagen stimmen, die sie selbst früher eingebracht haben.

Große Empörung wurde dadurch ausgelöst, daß der Hilferding-Etat kein Geld oder Hilfe für die unteren und mittleren Schichten vorsah, dagegen aber Milliarden für die Aufrechterhaltung des republikanischen staatlichen Machtapparates.

Der Youngpakt

wurde dem deutschen Volke nur durch das rücksichtslose, allen Interessen der Arbeiterschaft zuwiderlaufende Eintreten der Sozialdemokratie für denselben, aufgehalst. Schon heute sehen wir im Wirtschaftsleben die Auswirkungen desselben. Ausstellungen, Betriebsstillegungen oder Betriebseinschränkungen sind die logische, erbarmungslose Folgeerscheinung dieses Planes.

Der Arbeiter hat zu allererst unter dem Youngpakt zu leiden

Die Führer der deutschen Sozialdemokratie haben in erster Linie hervorragend mit dazu beigetragen, die Arbeiterschaft, wie überhaupt ganz Deutschland, an **das Entente-Kapital zu verkaufen.**

Wo bleibt da der Gedanke des Sozialismus? Oder ist es marxistisch, um die Milliardensummen aus dem Volke herauszupressen, wiederum Milliarden neuer Steuer- und Zollasten auf die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Landwirte, Mittelstand usw. abzuwälzen?

Eine ungeheure Steigerung der Not, des Elends, ja des Hungers in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes ist die naturgemäße Folge.

Die heutigen Ziffern der in öffentlicher Fürsorge, in der Erwerbslosenversicherung, Krisenfürsorge usw. stehenden Personen sprechen eine beredte Sprache von Not und Jammer.

Die Handelspolitik

der Hermann-Müller-Regierung steht ebenfalls im schreienden Gegensatz zu den Wahlversprechungen. Sie bedeutet ein **vollkommenes Fiasko von Zollfriedensillusionen,** die innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und auch des Kleinbürgertums durch die Weltwirtschaftskonferenz in Genf 1929 hervorgerufen wurde. Nicht Friede, sondern Kampf, rücksichtsloser Zollkrieg entbrannte. Auch die Hermann-Müller-Regierung hat durch die Zollerhöhungen im Dezember 1929 und März 1930 ihren Teil dazu beigetragen. Im Jahre 1928 bei der Reichstagswahl zeigten sich die Sozialdemokraten als große Gegner der Bürgerblockzölle, wie überhaupt von Zöllen. In einem ihrer Flugblätter heißt es u. a.:

„Zölle und Massensteuern sind die Meilensteine der reaktionären Bürgerblockregierung. Die Sozialdemokratie will die Überlastung beseitigen."

In einem anderen Flugblatt war zu lesen: „Die Zölle auf Lebensmittel brachten den Verbrauchern in Gestalt der enormen Preissteigerung eine Mehrbelastung von 6 Milliarden Reichsmark. Das war die Strafe dafür, daß im Dezember 1924 Millionen Proletarier deutschnational oder kommunistisch wählten usw."

Das war vor der Wahl, und nach derselben?

Die sozialdemokratischen Minister führten die Handelspolitik der vorherigen Bürgerblockregierung im gleichen Sinne weiter. Durch Handelsverträge mit verschiedenen Staaten wurden die Zollsätze nicht etwa, wie angekündigt, ermäßigt, sondern vielmehr erhöht.

So wurde im November 1929 im Handelsvertrag mit Finnland der Butterzoll von 27.50 M. auf 50.— M. pro Doppelzentner heraufgesetzt.

Im Handelsvertrag mit Frankreich erfuhr der Zoll für Mehl eine bedeutende Steigerung. Es lassen sich noch genügend gleiche Beispiele anführen. Staatsbürgerlich mag eine derartige Handelspolitik richtig sein, für die Wählermassen der Sozialdemokratie bedeutete diese Einstellung der marxistischen Führer aber eine große Enttäuschung, stand doch das Verhalten der Regierung im krassen Gegensatz zu den gegebenen Versprechungen.

Die Müller-Regierung mußte direkte Zollerhöhungen auch namentlich auf agrarischem Gebiete vornehmen, Erhöhungen, welche selbst die seinerzeitige Bürgerblockregierung nicht wagte, durchzuführen.

Mit Gesetz vom 14. Dezember 1928 wurde der Zuckerzoll von 15 Mark auf 25 Mark erhöht. Im März 1930 wurde derselbe nochmals auf 32 Mark heraufgesetzt. Die Zollgesetzgebung vom Juli 1929 war von sozialdemokratischen Ministern mit ausgearbeitet und vorgelegt. Im Plenum stimmten die Sozialdemokraten dagegen. Warum?

Eine Annahme der Zollvorlage war bestimmt vorauszusehen. Die Fraktion konnte es sich daher erlauben, gegen ihre bürgerlichen Regierungsfreunde aufzutreten, da es keine praktische Bedeutung hatte.

Politisch konnten die Sozialdemokraten aber ihren Anhängern wieder einmal beweisen, wie sozial sie seien und die Interessen derselben wahrnehmen. So was wirkt immer ganz schön, wenn auch tatsächlich nichts dabei herauskommt. Worte sind wohlfeil.

Weihnachten 1929 brachte es diese famose „Arbeiterpartei" sogar fertig, geschlossen für ein vollständiges Zollgesetz zu stimmen, obgleich einzelne Zölle sogar noch über die Regierungsvorlage hinausgingen.

Mit der Annahme der Gesetze vom 26. März 1930 ist der Name des Sozialdemokraten Dr. Breitscheid aufs engste verbunden.

Die wichtigsten Erhöhungen der Zölle unter Müller, Hilferding, Severing, Wissell, Breitscheid usw. sind folgende:

1. Roggen von 5 Mark auf 9.50 Mark;
2. Weizen von 5 Mark auf 12 Mark;
3. Futtergerste von 2 Mark auf 10 Mark;
4. Hafer von 5 Mark auf 12 Mark;
5. Mehl von 12.50 Mark auf 23.25 Mark;
6. Rindvieh von 16 Mark auf 27 Mark;
7. Schafe von 16 Mark auf 22.50 Mark;
8. Schweine von 16 Mark auf 27 Mark;
9. Butter von 27.50 Mark auf 50 Mark;
10. Kartoffeln (Herbst) von 1 Mark auf 2 Mark; Frühkartoffeln (Malta) von 4 Mark auf 20 Mark per Doppelzentner;
11. Zucker von 15 Mark auf 32 Mark je 50 Kilogramm.

Dann folgen noch Zollerhöhungen für eine ganze Reihe von Industrieerzeugnissen. **Kaffee und Tee wurden wesentlich bezollt.** Durch diese Zollpolitik entstand eine bedeutende Differenz zwischen den In- und Auslandspreisen.

Auf dem Gebiete der Kulturpolitik waren es wiederum

die Sozialdemokraten, welche dem Preußenkonkordat zustimmten

und sich weigerten, für eine Annullierung des Bayernkonkordates ihre Stimme abzugeben. Auch hier steht ihre Haltung im Widerspruch zu ihren marxistischen Lehren.

Man kann überall deutlich verfolgen, daß die ganze Politik der Sozialdemokratie nur den Zweck verfolgt, die Republik zu schützen.

Alles für die Republik, für den Sozialismus gar nichts

Die staatsbürgerlichen Bedingungen und Verhältnisse, schlagwortartig ausgedrückt, „das kapitalistische System", in der Republik sind doch gewiß die gleichen, wenn nicht noch in verschärfter Form, wie im früheren Kaiserreich. Für diese Art von Sozialisten besteht diese Tatsache einfach nicht. Die Folge davon ist natürlich, daß sie ihren Genossen und Wählern gegenüber in eine schiefe Stellung geraten und zur Lüge greifen müssen.

Im März 1930 legte die Regierung Hermann Müller dem Reichstag den Etat für 1930 vor. Derselbe enthielt:

Neue Steuerbelastungen für die Massen

So sahen sie aus:

1. **Erhöhung der Biersteuer um 75 Prozent, macht 300 Millionen;**
2. **Erhöhung der Zölle auf Tee und Kaffee, macht 50 Millionen;**
3. **Einführung einer Mineralwassersteuer, macht 40 Millionen;**
4. **Erhöhung des Benzinzolls, macht 68 Millionen;**
5. **Streichung der Lohnsteuer-Rückerstattungen, macht 70 Millionen;**
6. **Umsatzsteuer, macht 80 Millionen;**

dagegen an Entlastungen:

1. **Aufhebung Rentenbankschuldbelastung der Landwirtschaft mit 85 Millionen;**
2. **Ermäßigungen der Industriebelastungen mit 20 Millionen;**
3. **Aktionäre der Reichsbahn mit 270 Millionen.**

Es würde zu weit führen, das Gesamtresultat der sozialdemokratischen Steuerpolitik im einzelnen aufzuführen. Soviel ist aber gewiß, daß während der sozialdemokratischen Koalitionsregierung, also mit Zustimmung derselben, eine **unerhörte Massenbelastung geschaffen wurde, welche die Steuerpolitik des Bürgerblocks weit übertrifft.**

Auf dem Gebiete des Wohnungswesens, Mieterschutzes, ferner der Sozialpolitik und darin enthaltend der Achtstundentag, Arbeiterschutzgesetz, Schlichtungswesen, Erwerbslosenversicherungsgesetz, der Kampf der Rentenempfänger, Kriegsbeschädigten, weiterhin die Sorge für die Kleinrentner, für den Schutz von Mutter und Kind, für die gewerblichen Mittelschichten, Handwerker, könnte man genügend Beweismittel veröffentlichen, welche die zwiespältige Haltung der Sozialdemokraten kennzeichnen. Vergessen darf der Abbau der Krankenversicherung nicht werden.

Dies ist das wahre Gesicht der Sozialdemokratie. Der hervorstechendste Zug ist die bewußte Irreführung der Volksmassen, der eigenen Genossen. Der Grundsatz „Schwindel regiert die Welt", scheint bei den marxistischen Führern zum politischen Wahlspruch erhoben zu sein; aber sie gedeihen gut dabei, — doch ihre Wähler hungern.

Mach Schluß mit Deinen Verführern, wähle jetzt Liste 9

„Als Beauftragte der Partei"

rdt. Das Zentrumsgewerkschaftsorgan „Der Deutsche", als dessen verantwortlicher Herausgeber, der Reichsminister Stegerwald, der bekanntlich zu den eifrigsten Förderern des Gedankens eines Notopfers der Beamtenschaft zugunsten des bankerotten Staatssäckels der Novemberrepublik zählt, scheint ziemlich verschnupft und erbost, über die Art der „Betätigung" seiner beamteten roten Freunde zu sein, die mit zentrümlicher Hilfe, dem sozialdemokratischen Parteibuch als einzigem Befähigungsnachweis, massenweise die fetten Pfründestellen der korrupten Novemberrepublik bevölkern. Erstaunt lesen wir in der Nr. 52 „Des Deutschen" vom 2. März 1930:

„Als Beauftragte der Partei".

Der neue sozialistische Kultusminister in Preußen hat sich bei seiner Einführungsrede als „Exponent" seiner Partei bezeichnet. Das wurde ihm sehr übel vermerkt, obwohl diese Auffassung bei der Sozialdemokratie absolut nichts neues ist. Scheidemann hat ganz offen in seinem Buch erklärt, immer, als kaiserlicher Staatssekretär und auch in allen Ämtern später, habe er sich als Beauftragter seiner Partei gefühlt. Ein gleiches, recht freimütiges Geständnis hat der Herr Reichsinnenminister Karl Severing in einem Vortrag in Bielefeld gemacht, worüber die „Volkswacht" u. a. schreibt:

„Es hat sich in einigen Bezirken die Meinung herausgebildet, daß Genossen im Magistrat, in den Landratsämtern und in sonstigen Zweigen der Verwaltung ihre Tätigkeit ausüben, um die soziale Frage für sich zu lösen. Man hat ihre Arbeit als Selbstzweck aufgefaßt. Nein — wir stehen an diesen Stellen als Beauftragte der Partei!"

Seit wann ist diese wahre aber bittere Erkenntnis den „Schlaubergern" in der Redaktion des Stegerwaldorganes wohl aufgedämmert? Wie lange wohl schon hat man diese Binsenwahrheit den geduldigen Zentrumsschafen verheimlicht? Beginnt auch hier die große Götzendämmerung, so daß man der allgemeinen Stimmung der Wählerschaft, in weiser Vorausahnung der nunmehr eingetroffenen Reichstagsauflösung, Konzessionen machen zu müssen glaubt, **um sie im Falle einer Wahl bei der Stange zu halten?**

Die geschäftstüchtigen Diplomaten und Politiker des gottesfürchtigen Zentrums haben allerdings keine Ursache über diesen Zustand ein Wehegeheul anzustimmen, das uns nicht einmal recht scheint, denn sie waren es ja, die durch ihr Paktieren und Feilschen mit der korrupten Sklarekpartei, diese Zustände selbst geschaffen haben.

Nebenbei zeigt sich auch an diesem Beispiel wieder einmal **abgrundtiefe schamlose Verlogenheit der Zentrumspolitik,** deren Exponent in der Reichsregierung, Josef Wirth, seines Zeichens derweiliger Innenminister der November-Republik in seiner von kleinlichem Parteihaß triefenden Einseitigkeit den **Windmühlenritt des Parteimannes Severing** gegen unseren Pg. Dr. Frick in Thüringen fortsetzte, und sogar noch angesichts dieser, von seiner eigenen Parteipresse gegeißelten Zustände, sich nun zu dem **verfassungswidrigen Schritt des Verbotes der parteilichen Betätigung nationalsozialistischer Beamter im Privatleben herbeiließ.**

Warum setzt er dies nicht auch gegen die Sozialdemokraten in die Wirklichkeit um? Es wäre **zweifellos interessant, welche Auskunft uns** „Der Deutsche" hierüber **erteilen könnte.**

Nie wieder Krieg!

Wie die sozialdemokratischen Komödianten auf die Vergeßlichkeit und Dummheit ihrer Nachläufer spekulieren

„Arbeiterzeitung", 5. August 1914

„Diesen Tag des 4. August (Bewilligung der Kriegskredite im Deutschen Reichstag) werden wir nicht vergessen. Wie immer die eisernen Würfel fallen mögen — mit der heißesten Inbrunst unseres Herzens hoffen wir, daß sie siegreich fallen werden für die heiligste Sache des deutschen Volkes. Das deutsche Volk ist einig in dem eisernen unbeugsamen Entschluß, sich nicht unterjochen zu lassen, und nicht Tod und Teufel wird es gelingen, dieses große, tüchtige Volk, unser deutsches Volk, unterzukriegen.

Mann für Mann haben die deutschen Sozialdemokraten für die Anleihe (Kriegskredite!) gestimmt. Nie hat eine Partei größer und erhebender gehandelt als die deutsche Sozialdemokratie, die sich des überernsten Augenblickes wert und würdig gezeigt hat und so zieht das deutsche Volk einig in den Kampf um die Bewahrung seines staatlichen und nationalen Daseins."

„Arbeiterzeitung", 26. Mai 1915

„Angesichts des brutalsten Anschlags der verbündeten Bourgeoisien von London, Paris und Rom, den der Zar aller Reußen gesegnet hat, verwandelt sich das Gerede von Demokratie und Völkerfreiheit, das uns in den Ententeblättern aufgetischt wird, zur widerlichen Heuchelei und öffentlichen Verhöhnung. Der Ausspruch Bethmann-Hollwegs wird fast zur Wahrheit, daß

die Freiheit der Völker keine andere Zukunft habe als das deutsche Schwert."

„Arbeiterzeitung", 22. Juli 1930

„Zum sechzehntenmal jähren sich die unseligen Tage, in denen 1914 die Gewalthaber Europas die Völker in Krieg und Verdammnis getrieben haben. Wie jedesmal in der letzten Juliwoche, so hat auch heuer wieder die sozialdemokratische Partei eine Massenversammlung einberufen, die dem Gedanken „Nie wieder Krieg!" neue Kraft und neuen Ausdruck geben sollte."

Das Referat erstattete

Otto Bauer

„Jedes Jahr im Juli berufen die sozialdemokratischen Parteien in der ganzen Welt Versammlungen ein, um an jene düsteren Julitage des Jahres 1914 zu erinnern, in denen eine Bande von Verbrechern die Welt in Flammen gesetzt hat. Diese Kundgebungen sind notwendig, um die Menschen nicht vergessen zu lassen, was der Krieg gewesen ist. Als wir 1918 zurückgekommen sind, da haben wir nicht geglaubt, daß man je wieder die Menschen erst erinnern müssen wird, was dieser Krieg war. Aber wir haben es erlebt, wie kurz das Gedächtnis der Menschen ist. Wir sehen, wie überall in der Welt, so auch bei uns, die Schuldigen des Krieges wieder obenauf sind und sich anmaßen, uns wieder regieren zu wollen, so lange, bis sie uns in ein neues blutiges Abenteuer hineingehetzt haben werden. Deswegen ist es nötig, die Völker nicht vergessen zu lassen."

Gibt es eine ekelhaftere Heuchelei als den täglich anders schillernden Betrug jener „völkerbefreienden" Internationale, die in Krieg und Frieden alle Völker für ihre Zwecke zu mißbrauchen sucht? Der Wählerfang ist ihr oberstes Gesetz.

Die tägliche Versammlung

Dienstag, den 5. August.

Beuerberg (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mertel.

Brandenburg-Havel: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Scola.

Falkensee (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Königswusterhausen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heermann.

Lindow, Bezirk (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Marschner.

Murnau (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Wangen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Scherer.

*

Mittwoch, den 6. August:

Bergen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Haltern.

Breidt (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hoffstädter.

Denklingen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinzierl.

Döbern bei Forst (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Dünstekowen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. de Longe.

Endenich (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. de Longe.

Eschenlohe (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Eurasburg (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mertel.

Gadebusch (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Red.: Pg. Hildebrandt, M. d. L.

Gleiwitz (Oberschlesien): abends öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Gröbenzell (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Esser.

Halberg (Rheinland): abends öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hausmann.

Halbe (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Helmbrechts (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Hollen bei Bielefeld: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Meyer.

Kirschweiler (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wild.

Landsberg a. W. (Ostmark): abends 8 Uhr öffent. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Lanz (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Leipzig, Sektion N.W.: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Haake.

Liebstadt (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung; Pg. Dauser, M. d. L.

Lindow, Bezirk (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Marschner.

Loy (Bezirk Oldenburg): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Lübeck, Bezirk: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Naumburg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Türk.

Prenzlau (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versamlung. Redner: Pg. Heermann.

Regensburg, Sektion Stadtamhof: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Peters.

Soldin, Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lindemann.

Solingen-Mangenberg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Straßweg.

Winterscheidt (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rübenstahl.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

Ein an sauberes Arbeiten gewöhnter Metzger (S.A.-Mann, 21 Jahre alt, Sachse) sucht sofort Stellung. Sachsen und Thüringen bevorzugt. Angebote unter „A. 462" an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Parteigenosse, 23 Jahre alt, sucht Stellung als Kontorist oder auch als Chauffeur. Führerschein III b. Angebote unter „A. 484" an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

S.A.-Mann, Mechaniker, sucht Arbeit, gleich welcher Art. Sehr gute Zeugnisse. Angeb. unter „A. 489" an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Kapitalismus und Arbeitslosigkeit

Zehn Jahre lang beschäftigen sich nun unsere politischen Parteien und die „Prominenten" der Wirtschaft mit der Arbeitslosenfrage. Sie machen dem Volke hierin immer wieder Versprechungen und wagen es auch heute noch, eine Wendung zum Besseren, an die sie selbst wohl kaum noch glauben, in Aussicht zu stellen.

Auch den „Literaten" der verschiedenen Schattierungen bietet unsere jetzige katastrophale Arbeitslosigkeit genug Stoff für ihr Geschreibsel. Sie schwafeln von angeblich gemachten Fehlern bei der Rationalisierung, bemängeln, je nach ihrer Einstellung, die bisher getriebene Wirtschafts- und Lohnpolitik und haben nun den neuesten Dreh: sie wollen uns mit dem Hinweis auf die Weltwirtschaftskrise trösten, derzufolge das Problem der Arbeitslosigkeit nur noch international, d. h. von der jüdischen Hochfinanz, zu lösen wäre; schlägt doch Owen Young bereits die Gründung weiterer internationaler Banken vor. Daß man bei einer solchen internationalen Lösung auch „ein Herz" für das arme Deutschland haben wird, ist selbstverständlich. Bietet sich doch alsdann Gelegenheit, ein großes Heer bester Arbeitskräfte heimat- und damit vaterlandslos zu machen. Gleichzeitig würde der sich erweiternde Sklavendienst wesentlich zur Hebung der finanzkapitalistischen Profitwirtschaft beitragen.

Nicht etwa die Soziallasten, die hohen Löhne sind nun die Ursachen der Arbeitslosigkeit überhaupt, schon mehr die Rationalisierung und die mit letzterer begangenen Sünden. Man erkennt zwar jetzt endlich und sieht ein, daß die Apparaturen und sonstigen Einrichtungen durchweg überdimensioniert sind, so daß die Erstellung weiterer Großanlagen Unsinn wäre. Die dadurch jetzt in Erscheinung tretende größere Arbeitslosigkeit hätte sich aber schon vor Jahren zeigen müssen, wenn sie nicht durch die Rationalisierungserfordernisse künstlich hintangehalten worden wäre. Der sich nun anbahnende unvermeidliche Rückschlag ist in seiner lawinenartigen Auswirkung noch gar nicht abzusehen, denn Arbeitslosigkeit schafft Arbeitslosigkeit!

So eingehend man sich auch mit allen vermeintlichen Ursachen beschäftigt und Maßnahmen zur Behebung des allgemeinen Elendes fordert, so wird auf die letzten Gründe der trostlosen Arbeitsmarktlage wohlweislich nicht eingegangen. Sie ist mit zum größten Teil auf die „großzügig durchgeführten Transaktionen" der internationalen Hochfinanz zurückzuführen. Bekanntlich gibt es in Deutschland nach dem Kriege rund 4000 Millionäre mehr. Diese haben ihren heutigen Besitz nach unseren Begriffen nicht erarbeitet, sondern ihn einem finanziell kräftigen und gutgläubigen Mittelstand abgeschwindelt. Die Inflation und Deflation waren Mittel zu diesem Zweck. Hunderttausende sind um ihre Ersparnisse, die insgesamt viele Milliarden betragen haben, um ihre Anteile an der Industrie, an Handelsunternehmen usw. begaunert worden. Ein großer Teil hatte es durch zähe Arbeit zum Besitzer von Klein-, Mittel- und Großbetrieben aller Branchen gebracht. Wie hätten sie alle durch ihre Kaufkraft das gesamte Wirtschaftsleben — den Handwerker, den Unternehmer, überhaupt alles vom kleinsten Krämerladen bis zur größten Automobilfabrik — günstig beeinflussen können. Heute dagegen empfangen sie Almosen, ihre Kinder belasten den Arbeitsmarkt, während die neu hinzugekommenen Prasser in ausländischen Luxusautomobilen von einer Schönheitskonkurrenz zur anderen fahren.

Dieser Tanz um das goldene Kalb währt nur noch kurze Zeit! Die Geschichte lehrt, daß auch das ausgepreßteste Volk auf die Dauer nicht Sklavenvolk sein will und es auch nicht bleibt! Der Tanz ist zu Ende, sobald das dritte Reich ersteht!

Diese Tatsache wird auch von den heutigen Machthabern und ihren würdelosen Schleppenträgern nicht mehr bezweifelt. Was wir in den letzten Wochen erleben, ist nichts anderes, als das verzweifelte Bestreben, das unerbittliche Volksgericht noch eine kurze Zeit aufzuhalten.

E.

Nationalsozialisten und Hausbesitzer

Die vielbesprochene Besitzrechts-, Eigentumsrechts- und Nutzungsrechtsfrage ergänzt der Nationalsozialist, Regierungsrat Dr. Hans Fabricius, durch einen bemerkenswerten Aufsatz in Nr. 26 der Zeitschrift für Haus- und Grundbesitz „Das Grundeigentum". Diese Zeitschrift, welche in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Angriffen auf die NSDAP. veröffentlicht hat, will wohl den Eindruck der Sachlichkeit erwecken, wenn sie einmal einen Nationalsozialisten in dieser Frage überhaupt zu Wort kommen läßt. Wie sie aber in Wirklichkeit zu dieser Sachlichkeit steht, zeigt ein Aufsatz des Würzburger Professors Dr. Pesl, der bereits im gleichen Heft unmittelbar hinter dem Aufsatz von Fabricius auf denselben schon Bezug nimmt, ihn bis in die letzte Faser seziert, ohne aber die Vortrefflichkeit von dessen Ausführungen widerlegen zu können. Die Zeitschrift fürchtete scheinbar die Wirkungen der Ausführungen von Fabricius über die nationalsozialistische Eigentumslehre so sehr, daß sie sich nicht getraute, den Artikel auch nur in der gleichen Nummer unwidersprochen zu lassen. So wurde umgehend eine „Autorität", ein Staatswissenschaftler in Bewegung gesetzt, in einem fünfmal längeren Artikel den Nationalsozialisten als unbedeutenden Aussprecheredner im Schlußwort totzuschlagen, gegen das sich derselbe nicht mehr wehren kann. Etwas eigenartige journalistische Methoden, muß man sagen, die im anständigen Kampf der Meinungen sonst im allgemeinen nicht Usus sind. Daß ein Universitätsprofessor ausersehen wurde, diese Sache mit seinem Namen zu decken, macht den Fall nicht erfreulicher!

Wir möchten nicht verfehlen, von den Ausführungen des Regierungsrates Fabricius unseren Lesern die hauptsächlichsten Gedankengänge mitzuteilen, möchten aber umgekehrterweise und im Gegensatz zum „Grundeigentum" dem Herrn Pesl die Ehre einer gesonderten Kommentierung angedeihen lassen.

„Wir Nationalsozialisten wissen, daß ein besitzender Mittelstand in Stadt und Land das Rückgrat jedes Volkstums bildet. Während der Marxismus Bürger und Bauern proletarisieren will und zum großen Teil schon proletarisiert hat, geht unser Wirtschaftsideal darauf hinaus: den Mittelstand wieder herzustellen und ihn dadurch noch zu verbreitern, daß wir dem sogenannten Proletariat in dem höchsten irgend erreichbaren Umfange durch Siedlung, Gewinnbeteiligung usw. Anteil am Volksbesitz und am Volkswirtschaftsertrag gewähren. Wer dieses Wirtschaftsideal begriffen hat, der wird auf alle Einflüsterungen von der „Eigentumsfeindschaft" der Nationalsozialisten nur die Antwort haben: Bange machen gilt nicht!

Unser Programmatiker Gottfried Feder hat erst kürzlich geschrieben, daß wir den Eigentumsbegriff lediglich „veredeln und versittlichen" wollen. Bredt behauptet übrigens (im Leitaufsatz von Nr. 11 des „Grundeigentums") selbst nicht, daß wir das Privateigentum etwa abschaffen wollten; er findet den Unterschied zwischen dem heutigen Eigentumsbegriff und dem nationalsozialistischen Eigentumsideal darin, daß der Eigentümer nach unserer (angeblich von Damaschke entlehnten) Ansicht nur die Befugnisse haben solle, „die ihm ausdrücklich verliehen sind", während er heute — unter der Herrschaft der Weimarer Verfassung — alle die Rechte habe, „die ihm nicht ausdrücklich genommen oder beschränkt sind". Gesetzt: diese Unterscheidung wäre richtig. Was würde sie praktisch besagen? Nichts! Denn ein Staat, der sich vorbehält, dem Eigentümer seine Befugnisse einzeln zu verleihen, könnte von dieser Möglichkeit so freigiebigen Gebrauch machen, daß der Eigentümer zu einem kleinen König würde. Umgekehrt kann ein Staat, der das Eigentum in der Theorie als unbeschränktes Herrschaftsrecht anerkennt, dem Eigentümer so viel einzelne Befugnisse entziehen, daß er ihn schließlich zum Bettler macht.

Wir deutschen Hausbesitzer haben dies bereits am eigenen Leibe erfahren. Die Weimarer Verfassung, sagt Bredt sehr richtig, gewährleistet das römisch-rechtliche Eigentum, d. h. das Eigentum als grundsätzlich unbeschränktes, nur ausnahmsweise beschränkbares Herrschaftsrecht. Aber was haben wir Hausbesitzer unter dieser Verfassung erleben müssen! Viele von uns sind buchstäblich Bettler geworden. Als „kleiner König" wird sich keiner von uns fühlen. Der Ausdruck „Herrschaftsrecht" kann dem Hausbesitzer von heute nur noch ein bitteres Lachen abringen ... andere bestimmen, wen er in seine Räume aufzunehmen hat, andere bestimmen, welches Entgelt er dafür fordern kann, nur ein Bruchteil des Entgelts darf er für Haus und Wirtschaft verwenden; im übrigen ist er ehrenamtlicher Steuereintreiber für Stadt und Staat und darf obendrein den Haß einstecken, den jeder Steuereinnehmer bei vielen naturgemäß auf sich lädt. Fast das einzige, was ihm von seinem „Herrschaftsrecht" gelassen worden ist, ist die Befugnis: sein „Königreich" mehr oder minder unter Wert zu verschleudern. Man wird sagen: Dies sind zum großen Teil Kriegsfolgen, die auch ein nationalsozialistischer Staat hätte in Kauf nehmen müssen. Mag sein; eines aber hätte ein solcher Staat bestimmt zu verhindern gewußt: den durch die Inflationszeit hervorgerufenen Massenübergang deutschen Hausbesitzes aus der Hand des Mittelstandes in die Hand von Ausländern und anonymen Gesellschaften. Ich zweifle auch nicht, daß ein solcher Staat der Wohnungsnot in ganz anderer Weise als der heutige zu steuern verstanden und so die Möglichkeit geschaffen hätte, den Hausbesitz von mancher der heutigen Umschnürungen zu befreien.

Wenn ich bisher die Behauptung Bredts, daß der Nationalsozialismus dem Eigentümer nur bestimmte einzelne Befugnisse verleihen wolle, als richtig unterstellt habe, so möchte ich doch keinen Zweifel darüber lassen, daß ich persönlich diese theoretische Konstruktion für falsch, mindestens für überflüssig halte. In der juristischen Beilage zum „Völkischen Beobachter" schrieb ich (am 10. Januar 1930) bei einer kritischen Betrachtung des heutigen Verfassungsrechtes über unsere Ziele: „Freiheit der Person ... Freiheit der Wirtschaft ... und alle erdenklichen anderen Freiheiten erscheinen uns als höchst erstrebenswert. Wir werden sie gewähren, nicht weil uns die Freiheit des einzelnen als Selbstzweck erscheint, sondern weil eine freie Entfaltung und Betätigung der Persönlichkeit Voraussetzung ist für das Gedeihen der Gesamtheit. Mit dieser Begründung ist aber zugleich die notwendige Grenze für die Freiheit des einzelnen gezogen. Was die Weimarer Verfassung nur für gewisse Fälle ... ausspricht, fassen wir allgemein — als Schranke für jegliche Freiheit des einzelnen — in die Worte: Gemeinnutz vor Eigennutz — Volkswohl vor Eigenwohl." Damit ist auch die nationalsozialistische Stellung zum Eigentum umrissen: Freiheit des Eigentümers, jedoch beschränkt durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Auch Bredt gibt die Notwendigkeit von Eigentumsbeschränkungen zu. Aber es ist bezeichnend, daß er als Beispiel nur Polizeirecht und Nachbarrecht anführt. Hierin offenbart sich der Unterschied zwischen seiner liberalistischen und unserer nationalsozialistischen Auffassung. Der Liberalist erkennt grundsätzlich nur solche Eigentumsschranken an, die durch die Rücksicht eines Besitzers auf den andern, also im egoistischen Standesinteresse (Nachbarrecht) geboten sind, u. läßt als schutzwürdiges Interesse aller übrigen Mitbürger nur „Ruhe, Sicherheit u. Ordnung" (Polizeirecht) gelten. Der Nationalsozialist kennt noch höhere Güter des Volkes und der Volksgenossen als Ruhe, Sicherheit und Ordnung und erklärt, daß auch diese Güter dem Privateigentum Schranken auferlegen; er hält es für unvereinbar mit dem Gemeinwohl, wenn der Boden wie ein Handelsobjekt beliebig von Hand zu Hand geworfen werden kann, wenn deutscher Boden im Privatinteresse Ausländern zugeschanzt wird, wenn Baustellen aus Spekulationsgründen der Benutzung entzogen bleiben, wenn einzelne „Geschäftstüchtige" aus dem Boden einen Gewinn ziehen, der durch keine von ihnen oder ihren Vorfahren geleistete Arbeit gerechtfertigt wird. Wer als Hausbesitzer an der Forderung: aus seinem theoretischen „Herrschaftsrecht" die gemeinschädlichen Befugnisse wegstreichen zu lassen, Anstoß nehmen will, sollte sich fragen, wie er dies mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Vielleicht wird er sagen: Warum soll gerade ich, der vielgeplagte Hausbesitzer, dem Gemeinwohl noch weitere Opfer bringen? Der Nationalsozialismus kann ihn hierüber beruhigen. Der Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz" soll — und dies ist vielleicht ein wesentlicher Unterschied von der Lehre Damaschkes — für alle Stände gelten; er legt nicht nur dem Hausbesitzer, sondern ebenso dem Mieter, dem Landwirt, dem Industriellen, dem Beamten, dem Fabrikarbeiter Beschränkungen auf. Die Opfer aber, die hiernach jeder Stand dem Gemeinwohl zu bringen hat, werden sich für jeden dieser Stände, auch für den Hausbesitzerstand, hundertfach „bezahlt machen" durch die vereinigten Opfer der anderen.

Der Gedanke, daß jeder Deutsche bereit sein soll: für das Volksganze Opfer zu bringen (auch wenn er selbst als Einzelmensch wie beim Opfertod im Kriege keinen Vorteil mehr davon haben sollte) — dieser deutsche Sozialismus wäre es in der Tat wert, auch mit dem Mittel der Gewalt durchgesetzt zu werden ..., wenn sich eine Gesinnungsumkehr durch Gewalt erzwingen ließe. Da dies nicht möglich ist, fällt die eigenartige Behauptung Bredts, daß wir Nationalsozialisten nicht wie Damaschke durch Gesetze, sondern durch Gewalt zum Ziele gelangen wollten, in sich selbst zusammen. Der Nationalsozialismus erstrebt keine Revolution der blutigen Köpfe, sondern — eine Revolution der Herzen; er erstrebt sie nicht nur, sondern ist seit Jahren am Werke, sie in täglicher Kleinarbeit zu verwirklichen. Sollte freilich — sehr gegen unseren Willen — das Chaos über Deutschland hereinbrechen, dann sind die Nationalsozialisten entschlossen: für ihre Ideale auch auf Barrikaden ihren Mann zu stehen. Dies unterscheidet sie von jenem Bürgertum, das 1918 versagte, weil es keine Ideale mehr hatte."

Zahlen des Grauens

Schon 1928 über 16 000 Selbstmorde!

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt die Selbstmordstatistik für 1928. (Wo bleibt übrigens die Statistik für 1929? Wir denken, die Ämter aller Kategorien sind derart mit Parteibuchinhabern vollgepfropft, daß es den Unterbehörden doch in einigen Monaten möglich sein müßte, ihre „Selbstmordbilanz" abzuschließen und einzureichen, und dem Statistischen Reichsamt, sie zu veröffentlichen!) Über 16 000 Menschen sind im genannten Jahre freiwillig aus dem Leben geschieden. Davon waren über 11 000 Männer und nahezu 5000 Frauen. Die Gründe, warum soviele Menschen freiwillig aus dem Leben schieden, waren nicht immer restlos aufzuklären. Neben schwerem seelischen Leid und unheilbaren körperlichen Krankheiten, Liebeskummer, verletztem Ehrgefühl und dgl. **waren es die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Arbeitslosigkeit**, die einen starken Einfluß auf die Häufigkeit der Selbstmorde ausübten. **An der Spitze aller deutschen Länder marschiert natürlich Braun-Preußen und gleich dahinter folgt Zeigner-Sachsen.**

So ungefähr schmockt Schmock über diese Statistik, und noch vieles andere mehr, aber meist minder Interessantes dazu. Uns zeigen diese grauenhaften Zahlen etwas ganz anderes. Arbeitslosigkeit und Hunger der Arbeiter des Kopfes und der Faust, die Unmöglichkeit, ihre Geschäfte in Ehren weiterzuführen für den deutschen Unternehmer, das sind die Hauptgründe, die solche Hekatomben von Opfern fordern. Und das sind erst die Zahlen für 1928. **Wie werden diese Zahlen für 1929 und gar für 1930 und die folgenden Jahre aussehen!** Der Wahnwitz des Dawesplanes und des ihm folgenden Youngplanes fängt jetzt erst an, in die Erscheinung zu treten. Mit einem weiteren sehr starken Wachsen der Selbstmordziffern muß gerechnet werden. Für den, der Augen hat, zu sehen, ist das kein Wunder. **Immer mehr Menschen finden das Leben in dieser bemerkenswerten Republik sehr wenig schön, so wenig schön, daß sie es freiwillig von sich werfen, und durchaus nicht begehrenswert.** Kranke werfen es von sich. **Die Starken aber strömen zur Fahne Hitlers, um zu helfen beim Ausbau des Dritten Reiches.**

L.

Briefkasten

X. Y. Z. Brief eingelaufen, Anregung weitergeleitet.

Nach Hamburg. Postkartenbestellung auf Nickl: Antiemarque, zur Lieferung bis 22. ds. Mts. eingegangen. Weder Name noch Adresse angegeben.

M. B. B. Othmar Spann, Die Grundtheorie der Volkswirtschaftslehre (Teubner, Leipzig), zu beziehen durch Frz. Eher Nachf., München, Thierschstr. 11.

Am 27. Juli verschied unser lieber S.A.-Kamerad und Parteigenosse

Theodor Dworschnigg

Schlosser

im hoffnungsvollem Alter von 18 Jahren an den Folgen einer schweren Brandverletzung, die er sich in seinem Berufe zugezogen.

Er war ein treuer Mitkämpfer für das dritte Reich und werden ihn stets in ehrender Erinnerung halten.

Ortsgruppe Arnfels, Sturm 16, Leibnitz, Stmk.

In einem süddeutschen Heime mit parkartigem Garten, werden noch einige

ältere Ehepaare

auf Lebensdauer aufgenommen;

Anfragen mit Angaben des zur Verfügung stehenden Kapitals oder Rente und des Alters sind zu richten unter 13335 an den „V. B."

Vertrauenswürdig!

In welchem guten, frauenlosen Hause findet feingebildete, lebensgewandte Dame, evang., Ende 20, lebensfrohe Persönlichkeit, die ihre übernommene Aufgabe als Hausdame ernst und im wirklichen Sinne der fehlenden Hausfrau und Mutter auffaßt und erfüllt, einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis zum September. Angeb. unt. 13420 a. d. V. B.

Wasserdichte Imprägnierung „Itro"

macht jede Windjacke, Anzug, Mantel, Lederjacke, Sporthemd, Pullover, Hut, Strümpfe, Schuhe, Zelte usw. wasserd. cht. 1/4 Liter Lösung reicht für 1 Windjacke oder Anzug. — Bei Einsendung v. M. 2.— auf Postscheckkonto Berlin 6081 erfolgt franko Zusendung. — Von 5 Portionen aufwärts bei Vorkasse M. 1.60 (Portion) franko.

E. Mierau, Chemische Fabrik Berlin W 57, Pallasstraße 8/9.

Rentehaus

mit Geschäft und freiwerdender Wohnung

zu verkaufen

Anzahlung M. 25 000.—. Gefl. Angebote unter 13336 a. d. „V.B."

RM. 10-15 000

sucht Pg. auf 1. Hypothek (Ablösung der bestehenden Hypothek) auf Geschäftshaus in mittlerer Stadt Schwabens. Angebote unt. 13428 an den „V. B."

Kilo-Marken

Mischungen von 2 bis 15 M. Meine Europa-Mischung I in alten und neuen Marken viel. Länder, nur 10 M. Europa-Mischung II, m. etw. Uebersee das Beste auf dem Markte, nur 15 M., eine wirkliche Fundgrube. Besuchen Sie mich, es lohnt sich. H. Dißl, Kilo-Versand, München, Liebherrstr. 10 Tel. 25804. Postscheck 14442.

äußerst billigst
Georg Huber, Tal 66
München

Heidelberg

Schön möblierte

Zimmer

in modern eingerichtetem Hause, herrliche, ruhige Lage, an Dauermieter oder vorübergehend zu vermieten. Preis monatlich 40 und 50 RM. Täglich 2—2.50 m. Frühstück. Zu erfrag. u. 13431 im „V.B."

Gute Verdienstmöglichkeit

bietet sich Herren mit Verbindungen zu Auto-Treffer und Motorpflugbesitzern durch Verkauf unserer bewährten Markenöle. Kapital und Branchenkenntnisse nicht erforderlich. Hohe Provision. Anfr. unter 13324 an den „V.B."

Pg., Kaufmann, Redner, Organisator, sucht Arbeit, auch in Landw. bewand. Scheut keine Arbeit. Hilfe bringend nötig. Angeb. unter 13432 a. d. V. B.

Welche Ortsgruppe, gleichgültig welche Stadt, kann tüchtigen, redegew. 38jährigen

Organisator

gebrauchen. Ohne Entschädigung. Off. unt. 13402 an den „V. B."

S.A.-Mann

22 Jahre alt, 5 Jahre als Maschinenschlosser gearbeitet, ferner die Druckformenherst. für sämtliche Druckverfahren beherrsch., 5 Semester Staatl. Akademie für graph. Künste Leipzig, sucht passende Stellung.

Wenn Weiterbildung möglich (Presse, Druckerei), a. als Volontär. In 1 Jahr Beteiligung mit 30 000 M. möglich. Angebote u. 13413 an den „V. B."

S.A.-Mann

landw. Verwalter, in allen landw. Arbeiten bewandert

sucht Stellung

Gegend gleich, am liebsten Rheinland. Angeb. an O. G. Dessau, Hamm, Westf., Provinzialstraße 159.

Schriftsetzer

S.A.-Mann, 20 Jahre alt, in ungekündigter Stellg., sucht in Ostpommern, Grenzmark od. Ostpreußen Stellung. Angebote unter 13400 an den „V.B."

Notruf!

Junger Landwirt (in Kanada gelernt), sucht Stellung auf ein. Gute, auch als Praktikant, mit oder ohne Vergütung. Ang. unt. 13468 an d. „V. B."

Techniker

Pg. seit 1926, sucht für 15. ds. Mts. oder für sof. Dauerstellung. Reiche Erfahrung im Radio- und Verstärkerwesen, Störungsbeseitig. u. Schwachstrom. Ia Referenzen, Führerschein IIIb. Bevorzugt Süddeutschland, Württemberg und Baden. Offerten unter 13430 an den „V. B."

Zwecks Weiterbildung sucht 21jähriger S.A.-Mann Stellung als

Schriftsetzer.

Derselbe hat Obersek.-Reife, Abschlußprüf. eines fünfsemestrigen Lehrgangs der höher. graph. Fachschule Barmen und Schriftsetzergehilfenprüf. Zeugn. u. Refer. vorhanden. Gefl. Angebote an W. Meischein jr., Vohwinkel (Rhld.), Grenzweg 9.

Junger

Galvaniseur

Fachmann in Gewichtsversilberung, Vergoldung, Vernicklung und Färben der Metalle, sucht Stellung. Ang. unt. 13429 an den „V.B."

Ehrlicher, strebsamer

Konditorgehilfe

S.A.-Mann, 22 Jhr., sucht für sofort Stellung in gutem, mod. Betrieb, wo weit. Ausbildung möglich ist. Übernehme auch abends das Gäste-Bedienen. Gefl. Angeb. erbet. unter 13425 an den „V.B."

Witwe

gewandt und zuverlässig

sucht Stellung

z. Servieren, als Verkäuferin oder ähnliches. Ort einerlei. Offert. unter H. D. Detmold, hauptpostlagernd.

S.A.-Mann, 32 Jhr. alt, sucht Stellung bei Pg. als **Kraftwagenführer** auf Reise- oder Personenwagen. 3j. Fahrerpraxis, Führersch. 3a und 3b. Hat in ein. Autofabrik gelernt u. in einer Reparaturwerkstätte gearbeitet. Ist ein nüchterner und sicherer, staatl. geprüfter Fahrer, übernimmt auch Kontor- oder Lagerarbeiten. Gleichzeitig geprüfter Sanitäter. Zuschrift erbeten an Nietzschkau i. W., Postschließf. 48.

Suche f. meine Tochter Stelle als

Haustochter

mit Familienanschluß. Es wird Wert auf gute Behandlung gelegt. Etwas Taschengeld erwünscht. Am liebsten in Thüringen. Angebote unt. 13434 an den „V.B."

Tüchtiger **Damenfriseur**

Pg., 20 Jhr. alt, sucht Stellung in München. Ang. m. G.-Ang. an Paul Kämper, Barmen (Rheinland), Kreuzstraße 84.

Tüchtig. Müller

Pg., 20 Jahre, zuverlässig und ehrlich, sucht sofort oder später Stellung. Angebote an **Rudolf Nietzschmann** hauptpostlagernd Passau.

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn

Hitlerbekleidung

Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten

Josef Heinrichs

Nürnberg, Äußersbergerstraße 53

Nähe Hauptbahnhof

Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Georg Eisenbach Nürnberg Obstmarkt Hauptmarkt

Besonders preiswerte Wollene u. seidene

Kleiderstoffe

Waschsamte
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Schürzen, Strümpfe
Vorhänge, Decken
Teppiche

Möbel

kaufen Sie seit **40 Jahren** am besten bei

Wüst

Nürnberg
Neugasse 9—12
15 Schaufenster
größt. Fachgeschäft

Möbel Betten Bettfedern

Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel
Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene

Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage, Daunen- und Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Andr. Beer, Nürnberg

Ottostraße 18 // Ludwigstraße 61

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen nur unsere Inserenten!

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.

V. Konrad, München, Steinstr. 27 III

(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme

Original Hitler-S.-A.-Fahnen

150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—

Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . —.70

Einzelstücke gegen Einsendung von 30 bzw. 80 Pf. in Briefmarken

Preisliste verlangen!

Die Königin der Kleinschreib-Maschinen

Die neue **Erika**

Einfache Umschaltung
Große Durchschlagskraft
Deutsches Fabrikat

Generalvertrieb:

Anton Schwarzmüller

München, Lindwurmstraße 141.

Enorm **billig!**

Küchen

Schlaf- und Speisezimmer

bis zu 20 % Skonto

Zahlungserleichterung nach Wunsch

München, Blumenstr. 15

Achtung!

Zur Gründung eines Fabrikationsbetriebes zwecks Ausnutzung einer guten Erfindung D.R.P.a.

„Stahlblech-Heizkörper"

werden einige nat.-soz. Mitarbeiter mit etwas Kapital gesucht. Die Fabrikation soll als sozialisierter Betrieb ausgebaut werden.

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

Pg., die sich haupt- u. nebenberuflich einen guten

Verdienst

verschaffen wollen, senden ihre Adresse sofort an

Ernst Drefe, Plauen i. V., Hofestraße 1.

20 000 M.

sucht Pg. aus Privat-Hand für gutgehende Feinkostgroßhandlung in Sachsen auf I. Hypothek. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Angeb. unter 13312 an den „V.B."

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schrandolphstr. 2
Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

„Iris", die Gaststätte der Gemüsefreunde pflegt die gesunde, gute und billige Küche. Kaffee und alkoholfreie Getränke. Ecke Georgen- u. Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linie 10 und 20.

Café-Konditorei Engel
Türkenstraße 50 / Bekannt guter Kaffee. Eigene Konditorei. Stammtisch der Nationalsozialisten.

Memmingen

Gasthof „Zum Weißen Roß"
Inh.: Centa Zorn, - Fernspr. 308
Fremdenzimmer. Garage. Ia Küche. Das Haus der Geschäftsreisenden. „V.B." u. „I.B." liegen auf.

Oberau

bei Oberammergau

Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Olextankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26

Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb.

im Achental

Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter
Fremdenzimmer mit u. ohne Pension, Ia. Küche, eigene Metzgerei. ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25308. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Heidelberg

„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2693. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten

Heidelberg - Kirchheim

Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 908. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Holzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz"
Bes. Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213319
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N.-S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Pionier [illegible] / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere / Tägl. mitt. u. abds. Konzert. Vereinszimmer frei.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierenden Gaststätten